Erzählungen
von den
Kreuzfahrern.

Erste Erzählung.
Die Verlobten.

Vom
Verfasser des Waverley.

Aus dem Englischen übersetzt
von
August Schäfer.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1826.

Erzählungen
von den
Kreuzfahrern.

Erste Erzählung.
Die Verlobten.

Vom
Verfasser des Waverley.

Aus dem Englischen übersetzt
von
August Schäfer.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1826.

Erzählungen von den Kreuzfahrern.

Erste Erzählung.

Die Verlobten.

Erstes Kapitel.

Kaum hatte sie geendet, so eilte Amelot hinweg und versammelte alle Reiterei, die er zusammenbringen konnte, so daß sich bald vierzig Mann zu Pferde im Schloßhofe befanden.

Allein obschon dem Pagen in so weit willig gehorcht wurde, so zeigten doch die Krieger, als sie hörten, daß sie zu einem gefährlichen Zuge aufbrechen sollten, von keinem erfahrenern Anführer, als einem fünfzehnjährigen Knaben, geleitet, einen entschiedenen Widerwillen, das Schloß zu verlassen. Die alten Krieger de Lacy's erklärten, Damian selbst sey noch zu jung, um ihnen zu befehlen, und habe kein Recht, seine Gewalt einem Knaben zu übertragen. Die Reißigen Berengers dagegen äußerten, ihre Gebieterin

sollte mit ihrer Befreiung an diesem Morgen zufrieden seyn, ohne die Besatzung durch weitere gefährliche Unternehmungen zu verringern.

„Die Zeiten," sagten sie, „sind stürmisch, und am klügsten ist es, unter einem steinernen Obdache zu bleiben."

Je mehr sich die Krieger ihre Ansichten und Besorgnisse mittheilten, je stärker wurde ihre Abneigung gegen die Unternehmung. Als daher Amelot, der nach Pagenart sein Pferd vor seinen Augen hatte satteln und vorführen lassen, auf den Schloßhof zurückkam, fand er sie unordentlich und verwirrt umherstehen. Einige waren zu Pferde, andere zu Fuß, alle sprachen laut und keiner war in der Ordnung. Ralph Genvil, ein Veteraner, dessen Gesicht mit mancher Schramme besetzt war, und der sich lange Zeit als Glückssoldat umhergetrieben hatte, stand von den übrigen getrennt da, in der einen Hand den Zaum seines Pferdes und in der andern den Bannerspeer haltend, um den das Panier de Lacy's noch gewickelt war.

„Was soll das, Genvil?" sagte der erzürnte Page. „Warum besteigt Ihr Euer Pferd nicht, und entfaltet das Banner? Und was veranlaßt alle diese Unordnung?"

„Es ist wahr, Herr Page," sagte Genvil gelassen, „ich sitze nicht in meinem Sattel, weil ich einige Achtung für diesen alten seidenen Lappen habe, den ich sonst manchmal dahin trug, wo Ehre gewonnen

wurde, und nun nicht gerne dahin führen möchte, wohin man ihm nicht folgen und wo man ihn nicht vertheidigen will."

„Kein Marsch — kein Angriff — kein Entfalten des Banners heute!" riefen die Krieger aus, um der Rede des Fahnenträgers größern Nachdruck zu geben.

„Wie, Ihr Memmen? Wollt Ihr Euch empören?" so rief Amelot, seine Hand an das Schwerdt legend.

„Drohe mir nicht, Knabe," sagte Genvil, „und erhebe das Schwerdt nicht gegen mich. Ich sage Dir, Amelot, sollte deine Waffe sich mit der meinigen messen, so versichere ich dich, daß nie ein Dreschflegel mehr Spreu in die Luft gesandt hat, als ich Splittern aus deinem vergoldeten Bratspieß machen wollte. Schau, hier sind Graubärte, die nicht Lust haben, um der Laune eines jeden Knaben willen auszuziehen. Was mich betrifft, so streite ich mich nicht lange darum; es ist mir gleichgültig, ob dieser oder jener Knabe mich anführt. Allein für jetzt bin ich de Lacys Krieger und nicht überzeugt, daß wir de Lacy einen angenehmen Dienst erweisen würden, wenn wir diesem Wenlock zu Hülfe zögen. Warum führte er uns nicht diesen Morgen dahin, wo er uns nach den Bergen zu ziehen befahl?"

„Ihr wißt die Ursache wohl," sagte der Page.

„Ja, wir wissen die Ursache, oder wenn wir sie nicht wissen, so können wir sie errathen," antwortete

sollte mit ihrer Befreiung an diesem Morgen zufrieden seyn, ohne die Besatzung durch weitere gefährliche Unternehmungen zu verringern.

„Die Zeiten," sagten sie, „sind stürmisch, und am klügsten ist es, unter einem steinernen Obdache zu bleiben."

Je mehr sich die Krieger ihre Ansichten und Besorgnisse mittheilten, je stärker wurde ihre Abneigung gegen die Unternehmung. Als daher Amelot, der nach Pagenart sein Pferd vor seinen Augen hatte satteln und vorführen lassen, auf den Schloßhof zurückkam, fand er sie unordentlich und verwirrt umherstehen. Einige waren zu Pferde, andere zu Fuß, alle sprachen laut und keiner war in der Ordnung. Ralph Genvil, ein Veteraner, dessen Gesicht mit mancher Schramme besetzt war, und der sich lange Zeit als Glückssoldat umhergetrieben hatte, stand von den übrigen getrennt da, in der einen Hand den Zaum seines Pferdes und in der andern den Bannerspeer haltend, um den das Panier de Lacy's noch gewickelt war.

„Was soll das, Genvil?" sagte der erzürnte Page. „Warum besteigt Ihr Euer Pferd nicht, und entfaltet das Banner? Und was veranlaßt alle diese Unordnung?"

„Es ist wahr, Herr Page," sagte Genvil gelassen, „ich sitze nicht in meinem Sattel, weil ich einige Achtung für diesen alten seidenen Lappen habe, den ich sonst manchmal dahin trug, wo Ehre gewonnen

wurde, und nun nicht gerne dahin führen möchte, wohin man ihm nicht folgen und wo man ihn nicht vertheidigen will."

„Kein Marsch — kein Angriff — kein Entfalten des Banners heute!" riefen die Krieger aus, um der Rede des Fahnenträgers größern Nachdruck zu geben.

„Wie, Ihr Memmen? Wollt Ihr Euch empören?" so rief Amelot, seine Hand an das Schwerdt legend.

„Drohe mir nicht, Knabe," sagte Genvil, „und erhebe das Schwerdt nicht gegen mich. Ich sage Dir, Amelot, sollte deine Waffe sich mit der meinigen messen, so versichere ich dich, daß nie ein Dreschflegel mehr Spreu in die Luft gesandt hat, als ich Splittern aus deinem vergoldeten Bratspieß machen wollte. Schau, hier sind Graubärte, die nicht Lust haben, um der Laune eines jeden Knaben willen auszuziehen. Was mich betrifft, so streite ich mich nicht lange darum; es ist mir gleichgültig, ob dieser oder jener Knabe mich anführt. Allein für jetzt bin ich de Lacys Krieger und nicht überzeugt, daß wir de Lacy einen angenehmen Dienst erweisen würden, wenn wir diesem Wenlock zu Hülfe zögen. Warum führte er uns nicht diesen Morgen dahin, wo er uns nach den Bergen zu ziehen befahl?"

„Ihr wißt die Ursache wohl," sagte der Page.

„Ja, wir wissen die Ursache, oder wenn wir sie nicht wissen, so können wir sie errathen," antwortete

der Fahnenträger mit einem schallenden Gelächter, das von einigen seiner Gefährten wiederholt wurde.

„Ich will dir die Verläumdung in deine falsche Gurgel hinunterzwängen, daß du daran zu worgen hast,“ sagte der Page, zog sein Schwerdt und stürzte jählings auf den Bannerträger los, ohne die große Verschiedenheit ihrer Stärke zu beachten.

Genvil begnügte sich damit, seinen Angriff durch eine einzige und, wie es schien, leichte Bewegung seines gigantischen Armes zu vereiteln, indem er den Pagen mit demselben auf die Seite drückte, zu gleicher Zeit aber seinen Hieb mit der Fahnenstange abwehrte.

Ein abermahliges lautes Gelächter erfolgte, und Amelot, der sah, daß alle seine Anstrengungen erfolglos blieben, warf sein Schwerdt von sich, und eilte, vor Stolz und Unwillen weinend, zu Lady Evelinen zurück, um ihr den schlechten Erfolg seiner Bemühungen zu berichten.

„Alles,“ sagte er, „ist verloren — die feigen Schurken haben sich empört und wollen nicht ausziehen; und ihre Trägheit und Muthlosigkeit wird meinem theuern Gebieter zur Last gelegt werden.“

„Das soll nie und nimmer geschehn,“ sagte Eveline, „und kostete es mich auch das Leben — folgt mir, Amelot.“

Hastig warf sie eine scharlachrothe Schärpe über ihre schwarze Kleidung und eilte in den Schloßhof hi-

nab, begleitet von Gillian, die während des Gehens verschiedene, Erstaunen und Mitleid ausdrückende, Gebährden annahm, von Rosa, die die Gefühle, welche sie wirklich empfand, sorgfältig zu verbergen suchte.

Eveline betrat den Schloßhof mit dem feurigen Auge und der glühenden Stirne, welche ihre Vorfahren in Gefahr und Noth zu zeigen pflegten, wenn ihre Seelen sich waffneten, um dem Sturme zu begegnen, und in Miene und Blick hohen Herrschersinn und tiefe Verachtung der Gefahr an den Tag legten. Ihre Gestalt schien in diesem Augenblicke vergrößert und erhöht, und in einer klaren und leichtvernehmlichen Stimme, die jedoch die Zartheit des weiblichen Tones nicht überschritt, hörten sich die Meuterer also anreden. „Was ist dies, ihr Herren?" sagte sie, und während sie so sprach, schienen sich die massiven Gestalten der bewaffneten Krieger näher aneinander anzuschließen, als suchten sie ihrem individuellen Tadel zu entgehen.

„Was bedeutet dieß?" fragte sie nochmals; „Glaubt Ihr, daß jetzt die geeignete Zeit zum Aufruhr sey, da Euer Gebieter abwesend ist, und sein Neffe und Stellvertreter auf dem Krankenbette liegt? Haltet Ihr so Euern Eid? Lohnet Ihr so Eurers Führers Güte? — Schande über Euch, Ihr lässigen Hunde, die Ihr träge zurückweicht, sobald Ihr den Jäger aus dem Gesichte verloren habt."

Hier trat eine Pause ein — die Soldaten richteten den Blick bald auf sich selbst, bald auf Evelinen, gleich als schämten sie sich nicht minder, zum Gehorsam zurückzukehren, als ihre Meuterei fortzusetzen.

„Ich sehe, wie es um die Sache steht, meine wackern Freunde — Ihr braucht einen Anführer — allein laßt Euch dadurch nicht zurückhalten — ich will Euch selbst anführen, und obschon ich nur eine Jungfrau bin, so braucht doch keiner unter Euch Unehre zu fürchten, da wo ein Sprößling der Berenger an Eurer Spitze steht. — Bedecke meinen Zelter mit einem Stahlsattel, sagte sie, und das augenblicklich. Mit diesen Worten hob sie des Pagen leichten Helm vom Boden auf, drückte ihn schnell auf ihr Haupt, ergriff sein gezücktes Schwerdt und fuhr also fort: „Hier verspreche ich Euch meine Aufsicht und Führung; dieser Edelmann", sie deutete auf Genvil, „soll meinen Mangel an Kriegskunst ersetzen. Er sieht wie ein Mann aus, der schon manche heiße Schlacht gesehen hat, und wohl geeignet ist, eine junge Führerin ihre Pflicht zu lehren."

„Wahrlich," sagte der alte Krieger, unwillkührlich lachend, und zu gleicher Zeit den Kopf schüttelnd, „ich habe schon manche Schlacht gesehen, aber nie eine unter einem solchen Anführer."

„Dessen ungeachtet," sagte Eveline, wohlbemerkend, wie die Blicke der übrigen auf Genvil gerichtet waren, „werdet — könnt und wollt Ihr Euch nicht wei-

gern, mir zu folgen — Ihr werdet dies nicht thun als Krieger; denn meine Stimme ertheilt Euch die Befehle Eurers Anführers — Ihr könnt es nicht thun als Edelmann, denn eine Dame, eine hartbedrängte und unglückliche Jungfrau, bittet Euch um Hülfe — Ihr wollt es nicht thun als ein Engländer, denn Euer Vaterland fordert Euer Schwerdt, und Eure Kameraden sind in Gefahr. So entfaltet denn Euer Banner und brecht auf!"

„Bei meiner Seele, schöne Lady, ich wollte es gerne thun," erwiederte Genvil, sich stellend, als wolle er das Banner entfalten — „und Amelot könnte uns, durch meinen Rath ein wenig unterstützt, gut genug anführen. Allein ich weiß nicht, ob Ihr uns auf den rechten Weg schickt."

„Gewiß, gewiß," rief Eveline in ernstem Tone aus. „Es muß wohl der rechte Weg seyn, der Euch zum Beystande Wenlocks und seiner Krieger gegen die rebellischen Bauern führt.

„Ich weiß nicht," sagte Genvil noch zögernd, „unser Führer, Sir Damian de Lacy, beschützt den gemeinen Mann. Die Leute sagen, er begünstige ihn — und ich weiß, daß er einst mit Wildwenlock einen Streit anfieng, einer unbedeutenden Beleidigung wegen, die dieser des Müllers Weibe in Twinefort zugefügt hatte. Es würde uns schlecht ergehen, wenn unser feuriger Anführer nach überstandener Krankheit er=

führe, daß wir gegen die von ihm begünstigte Partey gefochten hätten."

„Seyd überzeugt," rief das Mädchen in besorgtem Tone aus, „je mehr er den gemeinen Mann gegen Unrecht schützt, um so kräftiger wird er ihn bändigen, wenn er andere unterdrückt. Steigt zu Pferde und ziehet aus — rettet Wenlock und seine Mannen, Leben und Tod hängt an jedem Augenblicke. Mit meinem Leben und meinem Eigenthum verbürge ich mich, daß alles, was Ihr thut, von de Lacy als ein angenehmer Dienst aufgenommen werden wird. — Auf denn! und folget mir."

„Sicherlich kann Niemand besser mit Sir Damians Absichten bekannt seyn als Ihr, schönes Fräulein," antwortete Genvil. Ja, was diese Sache betrifft, so könntet Ihr ihn sogar nach Eurem Wohlgefallen zur Veränderung seiner Plane bewegen — und so will ich denn mit den Reisigen ausziehen und Wenlock helfen, wenn es noch Zeit ist, woran ich keineswegs zweifle; denn er ist ein rauher Eber, und wenn er zum Angriff kommt, wird das Blut der Bauern reichlich fließen, bevor sie ins Hüfthorn stoßen.*) Allein bleibt Ihr im Schlosse zurück, schönes Fräulein, und verlaßt Euch auf Amelot und mich. Kommt Herr Page! übernehmet den Befehl, da es so seyn muß, obschon es bey meiner Treu Schade ist, den

*) Zum Zeichen seiner Erlegung.

Helm von diesem schönen Kopfe und das Schwerdt aus dieser schönen Hand zu nehmen — Beim heiligen Georg, da die Waffen zu erblicken, das muß einen edlen Stolz auf das Soldaten-Handwerk einflößen.“

„Das Fräulein übergab dem zu Folge Amelot die Waffen, und ermahnte ihn in wenigen Worten, die erlittene Beleidigung zu vergessen, und seine Pflicht männlich zu erfüllen. Unterdessen entfaltete Genvil langsam das Banner — Dann erhob er es in die Lüfte und schwang sich, ohne den Fuß in den Steigbügel zu setzen, und sich nur ein wenig auf die Lanze stützend, in den Sattel, so schwer er auch gewappnet war. „Wir sind jetzt bereit, wenn es Euch, mein junges Herrchen, gefällig ist,“ sagte er zu Amelot, und flüsterte dann seinen nächsten Cameraden, während der Page die Schaar ordnete, die Worte zu:

„Mir scheint es, wir würden uns besser um einen gestickten Weiber-Unterrock, als um diesen alten Schwalbenschwanz versammeln — ein verbrämter Weiberrock geht mir über alles — Sieh' Stephen Pontoys — ich kann es dem armen Damian jetzt wohl verzeihen, daß er seinen Oheim und seinen Ruhm über diesem Mädchen vergißt; denn bei meiner Seele, sie ist eine von denen, die ich par amours zu Tode lieben könnte. Ah! Fluch den Weibern — sie beherrschen uns bey jeder Gelegenheit und in jedem Alter! Wenn sie jung sind, bestechen sie uns durch schöne Blicke und überzuckerte Worte, durch süsse Küsse und Liebeszeichen. In

den mittleren Jahren lenken sie uns durch Geschenke und Schmeicheleien, durch rothen Wein und rothes Geld, und sind sie alt, so thun wir gern was sie wollen, nur um ihre alten ledernen Gesichter aus den Augen zu verlieren. Besser wäre es gewesen, der alte de Lacy wäre zu Hause geblieben und hätte seinen Falken bewacht. Aber uns ist alles eins, Stephen, wir erobern vielleicht heute etwas; denn diese Bauern haben mehr als ein Schloß geplündert."

„Ja, ja," antwortete Pontoys, der Bauer fällt über die Beute her und der Reisige über den Bauern — ein recht kräftiges Sprüchwort! Aber ich bitte dich, kannst du nicht sagen, warum seine Pagenschaft uns noch nicht vorwärts führt?

„Ha! erwiederte Genvil, der Stoß, den ich ihm gab, hat ihm den Kopf schwindlicht gemacht, oder vielleicht hat er noch nicht alle seine Thränen verschluckt; denn er ist für sein Alter ein sehr verwegenes Hähnlein, wo Ehre zu gewinnen ist — Sieh' jetzt fangen sie an, sich zu rühren — es ist doch ein sonderbares Ding, Stephen, um dieses edle Blut; dieses Kind hier, das ich so eben erst wie einen Schulknaben abgefertigt habe, darf uns Graubärte hinführen, wo uns die Hälse gebrochen werden können, und das auf den Befehl einer leichtsinnigen Dame."

„Ich wette, Herr Damian ist der Geheimrath meiner schönen Lady," antwortete Stephen Pontoys, wie dieser Springinsfeld Amelot der des Sir Damian

ist, „und so müssen wir armen Leute schweigen und unsern Mund zuhalten.“

„Aber die Augen offen lassen; Stephen Pontops, vergiß das nicht!“

Jetzt befanden sie sich ausserhalb der Thore des Schlosses, und auf dem Wege nach dem Dorfe, in welchem, der diesen Morgen erhaltenen Kunde zufolge, Wenlock durch einen an Zahl bei weitem überlegenen Haufen aufrührerischer Bauern belagert war.

Amelot ritt an der Spitze der Schaar, noch immer durch den in Gegenwart der Soldaten erlittenen Schimpf etwas beschämt, und über dem Gedanken brütend, wie er den Mangel an Erfahrung, dem bei früheren Gelegenheiten der Rath des Fahnenträgers abgeholfen hatte, ersetzen sollte, da er sich schämte, eine Versöhnung mit ihm zu suchen.

Allein, obschon von Natur ein Murrkopf, war Genvil doch nicht ganz finsterer und mürrischer Gemüthsart. Er ritt zu dem Pagen hin, und fragte ihn nach einer ehrerbietigen Verneigung, ob es nicht räthlich wäre, daß einige von ihnen auf guten Pferden schnell vorwärts eilten, um zu sehen, wie es mit Wenlock stehe, und ob sie ihm noch zu rechter Zeit zu Hülfe kommen können.

„Mir scheint es, Fahnenträger,“ antwortete Amelot, „Ihr solltet die Führung des Zugs übernehmen, da Ihr so gut wißt, was zu thun ist. Ihr wür-

det um so geeigneter zum Anführer seyn, als — allein ich will Euch nicht kränken."

„Als es ausgemacht ist, daß ich so schlecht zu gehorchen weiß," erwiederte Genvil. „Das wolltet Ihr wohl sagen? und meiner Treu, ich kann nicht läugnen, daß etwas Wahres daran ist; allein ist es nicht kindisch von Dir, daß Du eines albernen Wortes oder einer übereilten Handlung wegen, eine schöne Expedition schlecht geleitet werden läßt. Komm — Friede sey zwischen uns."

„Was mich betrifft, von ganzem Herzen," erwiederte Amelot. „Ich will, wie du mir gerathen hast, eine Vorhut aussenden."

„Laßt es den alten Stephen Pontoys und zwei der Chester Lanzenträger seyn, — er ist so verschmitzt, wie ein alter Fuchs, und weder Furcht noch Hoffnung bringen ihn ein Haarbreit weiter, als ihm die Klugheit räth."

Amelot befolgte den Wink, und auf seinen Befehl sprengten Pontoys und zwei Lanzenträger alsbald voraus, um den vor ihnen liegenden Weg auszukundschaften, und die Lage derer zu untersuchen, denen sie zu Hülfe eilten.

„Und nun, da wir wieder auf dem alten Fuße stehen," sagte der Lanzenträger, „so sage mir, wenn du kannst, liebt jene schöne Dame nicht unsern stattlichen Ritter par amours?"

„Das ist eine schändliche Verläumdung," rief

Ame-

Amelot zürnend aus; „da sie mit seinem Oheim verlobt ist, so bin ich überzeugt, daß sie lieber sterben, als solch' einen Gedanken nähren wollte, und so auch unser Gebieter. Ich habe schon früher diesen ketzerischen Glauben an dir bemerkt, Genvil, und dich gebeten, ihn zu verbannen; Ihr wißt, die Sache kann nicht seyn, denn sie haben sich kaum ein paar male gesehen."

„Wie könnte ich das wissen? sagte Genvil — wie kannst selbst du es genau wissen. Bewache sie so sorgfältig als du willst. Viel Wasser schlüpft durch die Mühle, ohne daß Hob Müller etwas davon weiß. Sie führen einen Briefwechsel mit einander, das kannst du wenigstens nicht läugnen."

„Ich läugne es," sagte Amelot, wie ich alles läugne, was ihre Ehre beflecken kann."

„Ins Himmels Namen, wie kommt er dann zu der genauen Kenntniß ihres ganzen Thuns und Treibens, von der er erst diesen Morgen einen so bündigen Beweis geliefert hat."

„Wie könnte ich das sagen, antwortete der Page; es giebt gewiß Wesen, die wir Heilige und gute Engel nennen, und ist ein irdisches Geschöpf ihres Schutzes würdig, so ist es Dame Eveline Berenger."

„Gut gesagt, Herr Geheimrath," erwiederte Genvil lachend; „allein das will einem alten Kriegsmanne nicht einleuchten. — Heilige und Engel, hört doch! — so gewiß ein sehr heiliges Treiben ists, ich stehe dafür."

Der Page war im Begriff, seine Rechtfertigung fortzusetzen, als Stephen Pontoys und seine Begleiter in größter Eile zurückkehrten. „Wenlock hält wacker Stand,“ rief er aus, obschon ihm diese Bauern grimmig auf den Leib gehen. Die breiten Armbrüste thun gute Dienste, und ich zweifle nicht, daß er sich halten wird, bis wir herbeikommen, wenn es Euch beliebt, etwas stärker zu reiten. Sie haben die Verschanzungen gestürmt und drängten sich so eben ganz nahe hinzu, allein sie wurden zurückgeschlagen.“

Die Schaar eilte jetzt so schnell vorwärts, als es sich mit der nothwendigen Ordnung vertrug, und erreichte bald die Spitze einer kleinen Anhöhe, an der das Dorf lag, in dem sich Wenlock vertheidigte. Die Luft erbebte von dem Geschrey und dem Jubelrufe der Insurgenten, die zahlreich, wie Bienen, und mit jenem trotzigen und mürrischen Muthe, der den Engländern so eigen ist, ausgestattet, sich wie Ameisen nach den Verschanzungen drängten und die Pallisaden niederzureißen oder zu ersteigen suchten, trotz des Pfeil- und Steinhagels, durch den sie großen Verlust erlitten. Auch brachten ihnen die Schwerdter und Streitärte der Gewappneten, wenn es zum Handgemenge kam, beträchtlichen Schaden.

„Wir kommen gerade noch zur rechten Zeit,“ sagte Amelot, die Zügel schießen lassend, und fröhlich in die Hände klatschend. Erhebe dein Panner, Genvil — und zeige es Wenlock und seinen Getreuen —

Cameraden, halt — laßt Eure Pferde einen Augenblick ausschnaufen — höre, Genvil, wenn wir auf jenem breiten Fußwege nach der Wiese, wo das Vieh geht, hinabeilten. —

„Brav, mein junger Falke,“ erwiederte Genvil, dessen Kampfslust sich gleich der des Schlachtrosses Job's beym Anblicke der Speere und dem Klange der Trompeten entzündete. „Wir erlangen so einen schönen Standpunkt zum Angriffe gegen jene Schurken.“

„Was die Schufte für eine dicke schwarze Wolke bilden,“ sagte Amelot. „Allein bald soll das Tages-Licht durch sie brechen, dafür sind uns unsre Lanzen gut. — Sieh' Genvil, die Vertheidiger erheben ein Zeichen, zum Beweise, daß sie uns gesehen haben.“

„Ein Zeichen für uns?“ rief Genvil aus. „Beim Himmel, es ist eine weiße Flagge — ein Zeichen der Uebergabe.“

„Uebergabe! das können sie sich nicht träumen lassen, wenn wir ihnen zu Hülfe eilen,“ erwiederte Amelot, als zwei oder drei melancholische Klänge aus den Trompeten der Belagerten und der donnernde und gewaltige Jubelruf der Belagerer die Thatsache unbestreitbar machten.

„Wenlocks Fahne senkt,“ sagte Genvil, und auf allen Punkten dringen die Bauern in die Verschanzungen ein. — Hier fand Feigheit oder Verrätherei statt — was ist zu thun?“

„Gegen sie anrücken,“ sagte Amelot, „den Platz wieder nehmen und die Gefangenen befreyen.“

„Vorrücken?“ fiel der Fahnenträger ein, „nach meinem Rath nicht eine Pferdes-Länge. Jeden Nagel in unsern Brust-Harnischen würden ihre Pfeile zu finden gewußt haben, ehe wir Angesichts einer solchen Menge den Hügel hinab kämen, und dann noch den Platz erstürmen — das wäre reiner Unsinn.“

„So geh' ein wenig vorwärts mit mir,“ sagte der Page, „vielleicht finden wir einen Pfad, auf dem wir unbemerkt hinab steigen können.

Dem zu Folge ritten sie ein wenig vorwärts, um die Vorderseite des Hügels zu beschauen. Der Page suchte Genvil noch immer zu überzeugen, daß es wohl möglich wäre, während der Verwirrung unbemerkt hinab zu steigen; als der Fahnenträger ungeduldig ausrief: „unbemerkt! Ihr seyd bereits bemerkt — Hier jagt ein Pursche, so schnell sein Pferd nur traben kann, auf uns zu.“

Während er so sprach, erreichte sie der Reiter. Es war ein kurzer, dicker Bauer, in einer gewöhnlichen Friesjacke und gleichen Unterkleidern. Auf seinem Kopfe ruhte eine blaue Mütze, die er kaum über die borstigen rothen Haare, die sich dagegen aufzusträuben schienen, zu ziehen vermocht haben würde. Seine Hände waren blutig, und an seinem Sattelbogen hieng ein linnener Beutel, der ebenfalls mit Blut befleckt war. „Ihr gehört zu Damian de

Lacy's Truppen, nicht wahr?" fragte dieser rauhe Bote, und als sie seine Frage bejahten, fuhr er mit derselben plumpen Höflichkeit fort: „Hob Müller von Twyfort empfiehlt sich Damian de Lacy, und da er seinen Vorsatz, dem Uebelstand des Gemeinwesens abzuhelfen, kennt, so sendet er ihm eine Gebühr von dem Korn, welches er gemahlen hat;" mit diesen Worten nahm er ein Menschenhaupt aus dem Sacke, und hielt es Amelot hin.

„Es ist Wenlocks Haupt," sagte Genvil, „wie seine Augen starren!"

„Sie werden nun nicht mehr nach den Weibern starren, ich habe ihm das Katzengeschrey *) vertrieben."

„Du!" sagte Amelot, mit Entsetzen und Unwillen zurücktretend.

„Ja ich selbst," erwiederte der Bauer, „ich bin Großjustitiarius der Gemeinen, in Ermanglung eines Bessern."

„Großhenker, wolltest du sagen," erwiederte Genvil.

„Nenne es, wie du willst," erwiederte der Bauer; „wahrlich es geziemt sich für die Staatsdiener, ein gutes Beyspiel zu geben. Ich heiße keinen Menschen etwas thun, das ich nicht selbst zu thun bereit bin. Es ist eben so leicht, einen Menschen aufzuhängen, als zu sagen: „hängt ihn auf!" Keine Zerstückelung

*) Caterwauling, das Geschrey der Katzen in der Brunstzeit.

der Aemter soll es in dieser neuen Welt mehr geben, die jetzt glücklicher Weise in Alt-England erschaffen wird.“

„Elender!“ rief Amelot aus, „trage dein blutiges Zeichen denen zurück, welche dich gesendet haben Wärest du nicht in der Gewißheit einer guten Aufnahme gekommen, so hätte ich dich mit meiner Lanze an den Erdboden geheftet — aber sey überzeugt, Eure Grausamkeit soll furchtbar gerächt werden. Kommt, Genvil, laßt uns zu unsern Leuten zurückkehren. Umsonst ist es, länger hier zu verweilen.“

Der Bauer, der einen ganz andern Empfang erwartet hatte, blickte ihnen einige Augenblicke starr nach, dann steckte er seine blutige Trophäe wieder in den Sack, und ritt zu denen zurück, welche ihn gesandt hatten.

„So gehts, wenn man sich in die Liebeshändel anderer mischt,“ sagte Genvil; Sir Damian mußte sich neulich mit Wenlock wegen dessen Verfahren gegen die Tochter dieses Müllers zanken, und Ihr seht, daß sie ihn deßwegen für einen Begünstiger ihres Unternehmens halten. Es wäre gut, wenn andere nicht auch diese Meinung faßten — ich wünschte, wir wären der Plackereien los, die uns ein solcher Verdacht auf den Hals laden muß — ja! kostete es mich auch mein bestes Pferd — doch ich werde es ja in jedem Falle durch die harte Anstrengung des Tages verlie-

ren, und ich wollte, es wäre noch das Schlimmste, was uns die Sache kosten wird."

Mißmuthig und ermüdet kehrten die Krieger nach Gar de doloureuse zurück. Sie verloren jedoch unterwegs manchen ihrer Gefährten, indem einige der Müdigkeit ihrer Pferde wegen zurückbleiben mußten, andere aber gelegentlich den Ausreiß nahmen, um zu den Banden der Insurgenten und Plünderer zu stoßen, die sich jetzt auf verschiedenen Puncten sammelten, und durch immer neue Ankömmlinge von dem zügellosen Kriegsvolke verstärkt wurden.

Nach seiner Zurückkehr fand Amelot, daß sich sein Herr immer noch in einem bedenklichen Zustande befinde, und Lady Eveline, obschon sehr erschöpft, noch keine Ruhe genossen hatte, sondern seine Rückkehr mit Ungeduld erwartete. Er wurde dem zu Folge sogleich bei ihr eingeführt, und berichtete mit schwerem Herzen den fruchtlosen Erfolg ihrer Expedition.

„So mögen sich die Heiligen Unsrer erbarmen!" sagte Lady Eveline, „denn es scheint, als ob ich eine Pestkranke wäre, die alle diejenigen ansteckte, die sich um meine Wohlfahrt bekümmern. Sobald sie dies thun, werden ihre Tugenden zu Fallstricken für sie, und was sie in jedem andern Falle mit hohen Ehren krönen würde, stürzt die Freunde der Eveline Berenger ins Verderben."

„Fürchtet nichts, schöne Lady," erwiederte Amelot,

„es sind noch Männer genug im Lager meines Herrn, um diese öffentlichen Ruhestörer zu bändigen. Ich will hier nur verweilen, bis ich seine Befehle erhalten habe; morgen eile ich von dannen, um eine hinreichende Macht zur Wiederherstellung der Ruhe in diesem Theile des Landes zusammen zu ziehen."

„Ach, Ihr kennt das Schlimmste noch nicht," erwiederte Eveline. „Seit Ihr von hier ausgezogen seyd, haben wir die sichere Nachricht erhalten, daß als die Krieger in Sir Damians Lager den Unfall erfuhren, der ihn diesen Morgen traf, sie insgesammt, schon längst des unthätigen Lebens, das sie bisher führten, müde, und durch das Gerücht seines Todes entmuthigt, aufbrachen und sich zerstreuten. — Doch sey gutes Muths, Amelot, sagte sie, dieses Haus ist noch stark genug, um ein noch weit stärkeres Ungewitter zu ertragen als das, welches wahrscheinlich über dasselbe ausbrechen wird, und wenn alle Euren verwundeten und betrübten Gebieter verlassen, so ist es um so mehr Eveline Berengers Pflicht, ihren Befreier zu beschützen und zu beschirmen."

Zweites Kapitel.

Laßt der Trompeten stolzen Klang
Erschüttern dieses Schlosses Wälle,
Einsturz und Tod verkündend. —

Otway.

Die schlimmen Nachrichten, mit denen das letzte Kapitel schloß, mußten natürlich Damian von Lacy mitgetheilt werden, da sie ihn hauptsächlich betrafen. Lady Eveline selbst übernahm die Aufgabe, sie ihm mitzutheilen. Sie vergoß Thränen, während sie ihm die Sache vortrug, und diese Thränen unterbrach sie wieder, um ihn durch Gründe des Trostes und der Hoffnung, die aber ihren eigenen Busen nicht erleichterten, zu ermuthigen.

Das Gesicht gegen sie gekehrt, vernahm der verwundete Ritter diese unheilvolle Kunde, die ihn blos insofern anzuregen schien, als sie die Erzählerin selbst betraf. Als sie geendet hatte, heftete er, wie in tiefe Träumerei versunken, seine Augen noch immer so fest auf sie, daß sie aufstand, um sich Blicken zu entziehen, die sie in so große Verlegenheit brachten. Er beeilte sich daher, zu reden, um ihre Entfernung zu verhindern.

„Was Ihr mir da gesagt habt, schöne Lady,“ erwiederte er, „würde, aus einem andern Munde vernommen, hingereicht haben, mir das Herz zu brechen,

denn es zeigt mir, daß die Macht und Ehre meines Hauses, deren Schutz mir so feierlich anvertraut worden ist, in meinem Unglücke befleckt wurde. Allein wenn ich Euch anblicke und Eure Stimme höre, so vergesse ich alles, außer daß Ihr errettet wurdet, und hier in Ehre und Sicherheit seyd. Gebt daher zu, daß ich aus diesem Schlosse irgend wo anders hingebracht werde. Ich bin in keiner Art Eurer fernern Sorge würdig, da ich nicht mehr über die Schwerdter anderer gebieten kann, und für jetzt ganz unfähig bin, das meinige zu ziehen."

„Und wenn ihr edelmüthig genug seyd, edler Ritter, in Eurem Unglück an mich zu denken, könnt Ihr dann wohl annehmen, daß ich vergessen werde, wo und für wen Ihr diese Wunden empfiengt? Nein Damian, sprecht nicht von Entfernung — so lange noch ein Thurm von Garde doloureuse steht, sollet Ihr Schutz und Schirm in diesem Thurme finden. Dieß würde, ich bin es überzeugt, der Wunsch und Wille Eures Oheims seyn, falls er sich selbst hier befände."

Es schien, als ob Damian einen plötzlichen Schmerz an seiner Wunde empfinde, denn die Worte: „Mein Oheim" wiederholend, kehrte er sich plötzlich um, und wandte sein Gesicht von Evelinen weg. Dann erwiederte er, sich wieder fassend: „ach! wüßte mein Oheim, wie schlecht ich seine Vorschriften befolgt habe, er würde, statt mir in diesem Hause Schutz zu ge-

währen, gebieten, mich von den Zinnen desselben hinabzustürzen.“

„Fürchtet seine Unzufriedenheit nicht,“ sagte Eveline, sich wiederum zum Weggehen anschickend, „sondern sucht durch ruhige Fassung die Heilung Eurer Wunde zu befördern, denn ich zweifle nicht, daß Ihr lange vor der Rückkehr des Constabels im Stande seyn werdet, die Ordnung in seinem Gebiete wieder herzustellen.“

Sie erröthete, als sie die letzten Worte sprach, und verließ schnell das Zimmer. Als sie in ihr Gemach zurückgekehrt war, entließ sie ihre übrigen Dienerinnen, und behielt nur Rosa zurück. „Was hältst du von diesen Dingen, meine weise Rathgeberin?“ sagte sie zu ihr.

„Ich wünschte,“ erwiederte Rosa, „daß dieser junge Ritter niemals in das Schloß gekommen wäre — oder daß er es, da er nun einmal hier ist, alsbald verlassen könnte, oder endlich, daß er für immer auf eine ehrenvolle Weise hier bleiben dürfte.“

„Was verstehst du unter dem Immer hier bleiben?“ fragte Eveline in hastigem Ton.

„Laßt mich diese Frage mit einer andern beantworten. — Wie lange ist es jetzt, daß der Constabel von Chester abwesend ist?“

„Auf den nächsten St. Clemens-Tag 3 Jahre; doch was soll das hier?“

„Nichts als —“

„Als was? — Ich gebiete dir es auszusprechen.“

„In wenigen Wochen habt Ihr das Recht, frei über Eure Hand zu verfügen.“

„Und glaubst du, Rosa,“ sagte Eveline, sich mit Würde erhebend, „daß es keine Bande gibt, als die, welche des Schreibers Kiel gezogen hat; wir wissen wenig von des Constabels Schicksalen; allein das wenigstens wissen wir, daß seine himmelhohen Hoffnungen gesunken sind, und sein Schwerdt und Muth zu schwach waren, das Schicksal des Sultan Saladin zu ändern. Nimm einmal an, daß er in Kurzem zurückkehrt, wie wir so manche Kreuzfahrer zurückkehren sahen, arm und krank. — Nimm an, er findet seine Ländereien verwüstet, und seine Anhänger durch die letzten unglücklichen Ereignisse zerstreut — wie würde es wohl klingen, wenn er auch noch dazu seine Braut mit dem Neffen, dem er am meisten traute, verlobt fände? Glaubst du, daß eine solche Verpflichtung der Pfand-Verschreibung eines Lombarden gleicht, die an dem bestimmten Tage eingelößt werden muß, wenn das Pfand nicht verloren gehen soll.“

„Ich kann hierauf nichts erwiedern, Madame,“ erwiederte Rosa, „als daß diejenigen, welche ihren Vertrag buchstäblich halten, in meinem Lande als an nichts mehr gebunden betrachtet werden.“

„Das ist flamändische Sitte, Rosa,“ sagte ihre Gebieterin, „allein der Ehre eines Normannen ist mit einer so beschränkten Pflichterfüllung nicht genügt.

Wie! wolltest du, daß meine Ehre, meine Neigungen, meine Pflicht, kurz alles, was dem Weibe werth und theuer seyn muß, von demselben Fortgange des Kalenders, den der Wucherer ablauert, um sich eines verfallenen Pfandes zu bemächtigen, abhienge. — Bin ich eine so gemeine Waare, daß ich einem Manne gehören muß, wenn er vor Michaelis mich verlangt, und einem andern, wenn er nachher kommt? — Nein Rosa, so erklärte ich mir meine Verpflichtung nicht, als sie durch die besondere Vorsicht unsrer Frau von Garde doloureuse geheiligt wurde."

„Dieß ist ein Gefühl, das Eurer würdig ist, meine theuerste Gebieterin," erwiederte Rosa; „aber Ihr seyd so jung, so mit Gefahren umringt, so sehr der Verläumdung preisgegeben, daß wenn ich mir den Zeitpunkt denke, wo Ihr einen gesetzlichen Beschützer und Gefährten haben werdet, ich ihn als einen Ausweg aus vielen Zweifeln und Gefahren betrachte."

„Denke nicht daran, Rosa," erwiederte Eveline, „zähle deine Gebieterin nicht zu jenen vorsichtigen Weibern, die sich noch bei den Lebzeiten ihres Gatten, weil dieser alt und kränklich ist, klüglicherweise nach einem andern umsehen."

„Genug, meine theuerste Gebieterin," sagte Rosa, — „doch nicht so. Erlaubt mir noch ein Wort. Da Ihr entschlossen seyd, von Eurer Freiheit keinen Gebrauch zu machen, selbst wenn die unheilvolle Zeit Eurer Verpflichtung vorüber ist, warum duldet ihr sodann,

daß dieser junge Mann unsre Einsamkeit theilt — sicherlich ist er jetzt wieder soweit genesen, daß er nach einem andern sichern Platze gebracht werden kann. Wir wollen unsere frühere eingezogene Lebensweise wieder annehmen, bis uns die Vorsicht bessere oder sichere Aussichten sendet."

Eveline seufzte, — blickte auf den Boden, dann ihre Blicke aufwärts richtend, hatte sie noch einmal ihren Mund geöffnet, um zu erklären, sie wäre bereit, eine so vernünftige Anordnung zu treffen, wenn ihr nicht Damians noch neue Wunden und der zerrüttete Zustand des Landes entgegen stünden, als sie plötzlich durch schmetternde Trompeten-Klänge, die vor dem Burgthore ertönten, unterbrochen wurde. Mit Bestürzung und Angst auf seinem Angesichte, kam Raoul herbeigehinkt, um seine Gebieterin zu benachrichtigen, daß sich ein Ritter von einem Wappen-Herold in königlicher Liverey und einer starken Kriegsschaar begleitet, vor dem Schlosse befinde, und im Namen des Königs Einlaß begehre.

Eveline dachte einen Augenblick nach, ehe sie antwortete: „Selbst auf des Königs Befehl soll die Burg meiner Vorfahren nicht geöffnet werden, bevor wir genau wissen, von wem und weswegen es verlangt wird. Wir wollen selbst zum Thore, und die Absicht dieser Aufforderung vernehmen — meinen Schleyer, Rosa, und rufe meine Frauen zusammen. — Schon

wieder diese Trompeten-Klänge! — Ach! es tönt wie ein Zeichen des Todes und der Zerstörung!"

Die prophetischen Besorgnisse Evelinens waren nicht ungegründet, denn kaum hatte sie die Thüre des Gemachs erreicht, so begegnete ihr der Page Amelot, in einer so großen Verwirrung und Angst, als ein Zögling der Ritterschaft kaum bei irgend einer Gelegenheit zeigen durfte. „Lady, edle Lady," sagte er, schnell seine Knie vor Evelinen beugend. — „Rettet meinen theuren Gebieter! — Ihr und Ihr allein könnt ihn in dieser gränzenlosen Noth retten."

„Ich!" sagte Eveline voll Erstaunen, „ich ihn retten? und aus welcher Gefahr? Gott weiß wie gern ich dieß thäte!" Hier hielt sie plötzlich inne, als scheue sie sich das auszudrücken, was aus ihrem Innern zu ihren Lippen empordrang.

„Guy Monthermer, Lady, hält vor dem Burgthore mit einem Wappenherolde und dem königl. Banner. Der Erbfeind des Hauses de Lacy kommt in einer solchen Begleitung zu nichts Gutem hieher — den ganzen Umfang des Uebels kenne ich nicht, allein des Uebels wegen kommt er. Mein Gebieter erschlug seinen Neffen auf dem Schlachtfelde zu Malpas und deßwegen. — Er wurde hier durch einen abermaligen Trompetenstoß unterbrochen, der in wilder Ungeduld die uralten Gewölbe der Veste zu erschüttern schien.

Lady Eveline eilte zu dem Thore und fand, daß

die Wächter und andere Bewohner der Burg, die sich hier versammelt hatten, einander mit zweifelhaften und bestürzten Blicken ansahen, die sie nun bei ihrer Ankunft auf sie richteten, als ob sie bei ihrer Gebieterin den Muth und den Trost hätten suchen wollen, den sie sich selbst einander nicht mittheilen konnten. Ausserhalb des Thors hielt beritten und in völliger Rüstung ein etwas alter und stattlicher Ritter, dessen aufgezogenes Visier einen bereits ergrauenden Bart zeigte. Neben ihm befand sich der Wappenherold zu Pferde. Das königliche Wappen war auf sein Amtskleid gestickt, und auf seinem Gesichte, das von seiner Barretmütze und seinem dreifachen Federbusche beschattet war, konnte man den ganzen Ernst beleidigter Würde lesen. Etwa 50 Soldaten, um das Banner von England versammelt, begleiteten sie.

Als Lady Eveline am Thore erschien, fragte der Ritter nach einer leichten Verbeugung, die mehr eine gebräuchliche Höflichkeit, als eine freundliche Begrüßung zu seyn schien, ob er die Tochter Raymond Berengers vor sich sehe, „und ist es wirklich," fuhr er, nachdem er eine bejahende Antwort erhalten hatte, fort, „vor dem Schlosse dieses bewährten und eifrigen Dieners des Hauses Anjou, daß König Heinrichs Trompeten dreimal ertönen mußten, ohne für diejenigen, welche mit ihres Gebieters Auftrag beehrt sind, Einlaß zu erhalten."

„Meine Lage," antwortete Eveline, „muß meine

Vor-

Vorsicht entschuldigen; ich bin eine einsame Jungfrau, in einer Grenzveste wohnend. Ich lasse Niemand ein, ohne nach seiner Absicht zu fragen, und ohne überzeugt zu seyn, daß seine Gegenwart sich mit der Sicherheit des Platzes und meiner Ehre verträgt."

„Da Ihr so gewissenhaft und ängstlich seyd, Lady," erwiederte Monthermer, „so wißt, daß es in Betracht des jetzigen zerrütteten Zustands des Landes Sr. Gnaden, dem Könige, gefällt, eine Abtheilung Krieger in Eure Festung zu legen, die hinreichend ist, dieses wichtige Schloß sowohl vor den rebellischen Bauern, die sengen und morden, als vor den Wallisern zu schützen, die, wie zu erwarten steht, ihrer Gewohnheit nach, in dieser Zeit der Unruhe und Verwirrung, die Gränzen angreifen werden. Oeffnet daher Eure Thore, Lady Eveline, und laßt des Königs Truppen in Euer Schloß ein."

„Herr Ritter," antwortete die Lady, „dieses Schloß, wie jede andere Vestung in England, gehört dem Könige durch das Gesetz; allein das Gesetz erkennt mir auch die Vertheidigung derselben zu; und unter dieser Bedingung haben meine Vorfahren diese Ländereien erhalten. Ich habe Leute genug, die Burg Garde doloureuse zu behaupten, wie mein Vater, und mein Großvater vor ihm, sie behauptet haben. Der König ist sehr gnädig, daß er mir Beistand schickt; allein ich bedarf nicht der Hülfe der Miethlinge; auch halte ich es nicht für rathsam, Leute in

mein Schloß aufzunehmen, die es, in dieser gesetzlosen Zeit, ihrer gesetzmäßigen Gebieterin entreißen könnten."

„Lady," erwiederte der alte Krieger, „Se. Gnaden kennen die Gründe einer solchen Halsstarrigkeit wohl? Nicht Furcht vor den königlichen Truppen ist es, die Euch, die Vasallin des Königs, zu diesem widerspenstigen Betragen veranlaßt. Ich könnte Euch, auf diese Eure Weigerung hin, für eine Staatsverrätherin erklären; doch der König gedenkt der Dienste Eures Vaters. So wisset denn, es ist uns nicht unbekannt, daß Damian de Lacy, der diesen Aufstand angezettelt und befördert, ja gegen seine Pflicht im Felde frevelnd, einen edeln Gefährten dem Schwerdt der grausamen Bauern preisgegeben hat, unter diesem Dache Schutz fand, was Eurer Treue als Vasallin und Eurem Betragen als ein edelgeborenes Mädchen wenig Ehre macht. Liefert ihn uns aus, so will ich diese Bewaffneten hinwegführen, und Euch, ob ich es gleich kaum verantworten kann, mit der Besitznahme des Schlosses verschonen."

„Guy de Monthermer," antwortete Eveline. „Wer auf meinen Namen einen Schatten wirft, erlaubt sich eine unwürdige Lüge; was aber Damian von Lacy betrifft, so weiß er seinen Ruhm selbst zu vertheidigen. Nur dies Eine will ich Euch sagen, daß, so lange er in dem Schlosse der Verlobten seines Vetters wohnt, sie ihn Niemanden ausliefert,

am wenigsten aber seinem wohlbekannten Lehnsfeinde. Laßt das Fallgatter herab, ihr Wächter, und erhebt es ja nicht ohne meinen besondern Befehl."

Rasselnd sank, indem sie so sprach, das Fallgatter herab und Monthermer sah sich, voll Aerger über das Mißlingen seines Plans, von der Burg ausgeschlossen.

„Unwürdige Lady!" begann er mit Heftigkeit, dann aber hielt er plötzlich ein und sagte zu dem Waffenherolde in ruhigem Tone; „Ihr seyd Zeuge, daß sie eingestanden hat, der Verräther befinde sich auf dieser Burg — Ihr seyd Zeuge, daß, gesetzlich aufgefordert, diese Eveline Berenger sich weigert, ihn auszuliefern. Thut Eure Pflicht, Herr Herold, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist."

Der Herold trat in Folge dessen vor, und verkündete in der bei solchen Gelegenheiten gebräuchlichen Sprache, daß Eveline Berenger, die gesetzlich aufgefordert sich geweigert habe, des Königs Truppen in ihr Schloß einzulassen, und den Leib eines falschen Verräthers, genannt Damian von Lacy, auszuliefern, sich die Strafe des Hochverraths zugezogen, und alle diejenigen in dieses Verbrechen verwickelt habe, die ihr bei der Vertheidigung des genannten Schlosses gegen ihren Lehnsherrn Heinrich von Anjou auf irgend eine Art beigestanden seyen. Sobald des Herolds Stimme schwieg, bestätigten die Trompeten das von ihm ausgesprochene Urtheil durch ein langes unglückweissagendes Schmettern. Voll Entsetzen darüber flatter-

ten die Eulen und Raben aus ihren Nestern auf, und beantworteten die drohenden Klänge durch ihr unglückverkündendes Gekrächz.

Die Vertheidiger der Burg blickten einander mit bleichen und niedergeschlagenen Gesichtern an, während Monthermer sein Pferd von dem Schloßthore weglenkte und seine Lanze erhebend ausrief: „Wenn ich mich wieder der Garde dolourcuse nähere, so werde ich den Befehl meines Souveräns nicht blos verkünden, sondern in Ausführung bringen.“

Während Eveline nachdenkend dastand, dem abziehenden Monthermer und seinen Gefährten nachblickend und bedenkend, was in dieser dringenden Noth zu thun sey, hörte sie einen Flamänder mit leiser Stimme einen neben ihm stehenden Engländer fragen: was denn eigentlich ein Verräther sey.

„Einer, der ein ihm anvertrautes Pfand verräth, ist ein Verräther,“ sagte der Erklärer.

Diese Worte erinnerten Evelinen an das unheilvolle Gesicht in Baldringham. „Ach! sagte sie, bald wird die Rache des bösen Geistes vollendet seyn. Als Gattin, Wittwe, und als Mädchen Weib — diese Beiwörter haben mir schon längst gebührt. Verlobt! wehe mir! das ist der Schlußstein meines Schicksals — als Verrätherin bin ich jetzt angeklagt, obschon, Gott sey Dank, ich von dieser Schuld frei bin. Ich darf jetzt nur noch verrathen werden, und die böse Prophezeihung ist buchstäblich erfüllt.“

Drittes Kapitel.

Ihr Eulen fort! — wie? nichts als Todtenlieder?
Richard III.

Mehr als drei Monate waren seit dem, in dem letzten Kapitel erzählten Ereignisse verflossen, das jedoch nur der Vorläufer anderer ungleich wichtigerer Vorfälle war, die sich im Verfolge unserer Erzählung entwickeln werden. Allein, da wir nicht die Absicht haben, dem Leser einen umständlichen Bericht aller einzelnen Vorfälle, so wie sie der Zeit nach auf einander gefolgt sind, vor Augen zu legen, sondern blos eine Reihenfolge von Gemälden zu geben, welche die ergreifendsten Ereignisse dem Auge oder der Einbildungskraft derer, die Antheil daran nehmen wollen, vorführen sollen, so eröffnen wir jetzt eine neue Scene, und bringen andere Schauspieler auf die Bühne.

Durch eine verwüstete Gegend, mehr als 12 Meilen von Garde dolourеuse entfernt, in der Hitze der Mittags-Sonne, die einen brennenden Glanz auf das schweigende Thal und die schwarzen Ruinen der Hütten, die es einst geschmückt hatten, warf, wanderten langsam zwei Reisende. Ihre Kleider, ihre Pilgerstäbe, ihre breit herabgekrämpten Hüte, rings umher mit Muscheln geziert, vor allem aber das Kreuz von rothem Tuche auf ihren Schultern erklärte sie fü

Pilger, die ihr Gelübde erfüllt hatten, und von jenem unheilvollen Gestade zurückgekehrt waren, von dem in jenen Tagen von den Tausenden, die nach demselben entweder aus Liebe zu Abentheuern, oder aus religiöser Begeisterung wallten, so wenige zurückkehrten.

Die Pilger waren diesen Morgen über einen Schauplatz der Verheerung gekommen, der denen, die sie während der Kreuzzüge so oft betreten hatten, an Elend und gränzenloser Verwüstung nichts nachgab. Sie hatten Weiler gesehen, welche die ganze Wuth des Krieges gefühlt zu haben schienen; denn die Häuser waren niedergebrannt, und an manchen Orten hiengen die Leichname der unglücklichen Einwohner, oder vielmehr die Ueberbleibsel derselben an eigends zu diesem Zwecke errichteten Galgen, oder an Bäumen, die, wie es schien, einzig und allein zum Besten der Henker stehen geblieben waren. Lebende Kreaturen sah man keine, ausgenommen jene wilden Kinder der Natur, die schweigend die nunmehr verwüstete Gegend, aus der sie vielleicht früher die Fortschritte der Civilisation vertrieben hatten, wieder einzunehmen schienen. Ihren Ohren bot sich eben so wenig Erfreuliches dar, als ihren Augen. Die schwermüthigen Wanderer hörten wohl das Gekrächz des Raben, der die Abnahme des Fraßes, den ihm der Krieg zugetheilt hatte, zu beklagen schien — und hie und da das Geheul irgend eines herren- und heimathlosen

Hundes, allein keinen Ton, der von Arbeit oder irgend einer Art von Häuslichkeit zeugte.

Die düstern Gestalten, die mit müden Tritten, wie es schien, über diesen Schauplatz der Verheerung und Plünderung wanderten, schienen mit ihrer Umgebung in vollkommenem Einklange zu stehen. Sie sprachen weder mit einander — noch blickten sie sich gegenseitig an — allein einer, der Kleinere von beiden, gieng seinem Gefährten stets etwa einen halben Schritt voran. So bewegten sie sich langsam vorwärts wie Priester, die von dem Todtenbette eines Sünders zurückkehren, oder vielmehr wie Gespenster, die über einen Gottesacker hingleiten.

Endlich erreichten sie einen Rasenhügel, auf dessen Gipfel sich eines jener Grabmähler berühmter brittischer Häuptlinge befand, das aus aufrecht stehenden Granitblöcken bestand, die so zusammengestellt waren, daß sie einen steinernen Sarg, oder etwas der Art bildeten. Schon längst war die Gruft von den siegreichen Sachsen entweder aus Muthwillen, oder aus eitler Neugierde, oder weil sie daselbst Schätze zu finden geglaubt hatten, erbrochen worden. Der ungeheure flache Stein, welcher ehedem den Deckel des Sarges, wenn man sich dieses Ausdruckes bedienen darf, ausgemacht hatte, lag in einiger Entfernung von der Grabstätte in zwey Stücke zerbrochen, und das Gras und die Schlingkräuter, mit denen die Trümmerstücke überwachsen waren, zeigten deutlich,

daß sie sich schon seit vielen Jahren an ihrem gegenwärtigen Orte befanden. Ein verkrüppelter Eichbaum breitete immer noch seine Aeste über das offene und rauhe Mausoleum aus, als ob das Wahrzeichen und Sinnbild der Druiden, obwohl zerschmettert und vom Sturme gebrochen, den letzten Ueberbleibseln ihrer Verehrung noch immer seinen Schutz gewähren wollte.

„Dieß also ist der *Kist-vaen*," sagte der kleinere Pilger, „und hier müssen wir die Botschaft unseres Kundschafters erwarten; allein, Philipp Guarine, was haben wir als Erklärung der Verwüstungen, die wir geschaut haben, zu erwarten?"

„Irgend einen Einfall der Walliser-Wölfe, Mylord," entgegnete Guarine. „Ja bei Unsrer Frau, hier liegt ein armes sächsisches Schaaf, das sie erhascht haben."

Der Constabel, denn er war der vorausgehende Pilger, kehrte sich bei diesen Worten seines Knappen um, und sah den Leichnam eines Mannes in hohem Grase liegen, durch das der letztere in der That so sehr verborgen ward, daß er vorübergegangen war, ohne zu bemerken, was der minder in Gedanken verlorene Knappe zu bemerken nicht ermangelt hatte. Das lederne Wamms des Erschlagenen erklärte ihn für einen englischen Bauern. — Die Leiche lag auf dem Gesichte, und der Pfeil, der den Tod des Mannes verursacht hatte, stack noch im Rücken.

Mit der kalten Gleichgültigkeit eines an solche Vorfälle gewöhnten Menschen zog Philipp Guarine den Pfeil so gelassen aus dem Rücken des Erschlagenen, als ob er ihn aus dem Leibe eines Hirsches gezogen hätte. Mit ähnlichem Gleichmuthe bedeutete der Constabel seinem Knappen, ihm den Pfeil zu geben — er betrachtete ihn sodann mit lasser Neugier, und sagte: „du hast deine alte Kunst verlernt, Guarine, wenn du das einen Walliser-Pfeil nennst. Glaube mir, er wurde von einem normännischen Bogen abgesendet; allein warum er sich in dem Körper dieses englischen Bauern fand, das kann ich nicht errathen.“

„Ich wollte wetten, irgend ein entlaufener Leibeigener, irgend ein falscher Hund, der sich mit dem wallisischen Hundsgezüchte vereinigt hat“ — antwortete der Knappe.

„Das mag seyn,“ antwortete der Constabel, „allein ich muthmaße einen Bürgerkrieg unter den Gränzrittern selbst. Es ist wahr, die Walliser zerstören die Dörfer und lassen nichts hinter sich als Blut und Asche, allein hier scheinen auch Schlösser erstürmt und genommen worden zu seyn. Möge uns Gott gute Nachrichten von Garde doloureuse senden.“

„Amen,“ erwiederte sein Knappe; „allein wenn Renault Vidal sie überbringt, so ist es das erstemal, daß er ein Vogel guter Vorbedeutung war.“

„Philipp,“ sagte der Constabel, „ich habe dir

schon einmal gesagt, daß du ein eifersüchtiger Narr bist. Wie oft hat Vidal seine Treue unter Versuchungen — seine Geschicklichkeit in schwierigen Lagen — seinen Muth in Schlachten — seine Geduld in Leiden bewährt?"

„Das mag alles wahr seyn, mein gnädiger Herr," erwiederte Guarine, allein — doch was nützt es, hievon zu sprechen? — Ich gestehe, daß er Euch manchmal gute Dienste geleistet hat, allein sehr ungern möchte ich Euer Leben und Eure Ehre in Renault Vidas Macht gegeben wissen."

„Im Namen aller Heiligen, du eigensinniger und argwöhnischer Thor, was hast du an ihm zu tadeln?"

„Nichts, mein Gebieter," antwortete Guarine, „als einen gewissen instinktmäßigen Argwohn und Widerwillen gegen ihn. Das Kind, welches eine Schlange sieht, weiß nichts von ihren bösen Eigenschaften, und doch wird es ihr nicht nachjagen, und sie wie einen Schmetterling erhaschen. Solcher Art ist meine Abneigung gegen Vidal — ich kann mich derselben nicht erwehren. Ich könnte dem Menschen seine bösartigen und finstern Seitenblicke verzeihen, wenn er sich von Niemand beobachtet glaubt; allein sein hämisches Lachen kann ich ihm nicht verzeihen. Es gleicht dem der Bestie, von der wir in Judäa gehört haben, und die lachen soll, ehe sie zerreißt und zerstört."

„Philipp," sagte de Lacy, „es thut mir leid für dich — von Herzen leid, daß eine so gewaltige und ungegründete Eifersucht das Gehirn eines tapfern alten Kriegers beherrscht. Konnte er hier, bei unserem letzten Unglücke, früherer Beweise seiner Treue gar nicht zu gedenken, es anders als gut mit uns meinen, als wir durch einen Schiffbruch auf die Küsten von Wales geworfen, zu augenblicklichem Tode verurtheilt gewesen wären, hätten die Cymrier in mir den Constabel von Chester, und in dir seinen Knappen, den so häufigen Vollstrecker seiner Befehle gegen die Walliser, erkannt."

„Ich gestehe," sagte Philipp Guarine, „daß augenblicklicher Tod unser Schicksal gewesen wäre, hätte nicht dieser Schlaukopf uns als Pilger dargestellt, und unsern Dollmetscher gespielt; allein dadurch verhinderte er uns auch die geringsten Erkundigungen über den Zustand der Dinge hie zu Land einzuziehen, an deren Kenntniß Eurer Herrlichkeit viel gelegen seyn mußte und mit denen es leider sehr schlecht zu stehen scheint."

„Immer noch bist du ein Narr, Guarine," sagte der Constabel; „denn sieh! hätte Vidal es übel mit uns gemeint, so hätte er uns ja den Wallisern verrathen, oder zugeben können, daß wir uns selbst durch unsere etwaige Bekanntschaft mit ihrem Kauderwelsch verrathen hätten."

„Gut, mein Gebieter," sagte Guarine, „man kann mich zum Schweigen bringen, aber überzeugen

wird man mich nicht. So schöne Worte er auch reden — so liebliche Weisen er auch spielen mag — immer wird Renault Vidal in meinen Augen ein finsterer und verdächtiger Mensch seyn, dessen Gesichtszüge stets bereit sind, sich in die Form zu schmiegen, welche am geeignetsten ist, Zutrauen zu erwecken; dessen Zunge dazu geschaffen ist, zu der einen Zeit die schmeichelhaftesten und angenehmsten Worte zu schwatzen und zu einer andern Geradheit oder plumpe Ehrlichkeit zu heucheln, und dessen Auge, wenn er sich unbeobachtet wähnt, jedem angenommenen Ausdrucke seines Gesichtes, jeder Betheurung seiner Ehrlichkeit oder jedem höflichen und freundlichen Worte, das über seine Lippen gekommen ist, widerspricht. Allein ich spreche nicht weiter hievon; ich bin blos ein alter Kettenhund von der ächten Raçe — ich liebe meinen Herrn, allein ich kann einige von denen, welche er begünstigt, nicht leiden — doch, dort kommt, wie ich glaube, Vidal, um uns nach seinem Gutdünken über unsre Lage zu berichten."

Man sah in der That einen Reiter, auf dem nach dem Kist-vaen führenden Pfade, herbeieilen. Seine Kleidung, in der etwas von der morgenländischen Tracht mit dem phantastischen Anzuge, den Leute seines Standes gewöhnlich trugen, vermischt war, überzeugte den Constabel, daß sich ihnen der Minstrel, von dem sie so eben gesprochen hatten, rasch nähere.

Obschon Hugo von Lacy diesem Diener, als er ihn gegen den von Guarine geäusserten Argwohn vertheidigte, nichts weiter widerfahren ließ, als was, wie er glaubte, seine geleisteten Dienste mit Recht erheischten, so hatte er doch im Grunde seines Herzens diesen Argwohn zuweilen getheilt, und war oft, als ein gerechter und ehrlicher Mann, auf sich selbst böse, daß er bloß einiger oberflächlicher Blicke und zufälliger Ausdrücke wegen eine Treue in Zweifel zog, die durch manche redliche und biedere Handlungen über jeden Verdacht erhaben zu seyn schien.

Als Vidal sich näherte und vom Pferde stieg, um dem Constabel seine Ehrfurcht zu bezeugen, so beeilte sich sein Herr, ihn mit milden und freundlichen Worten anzureden, als sey er sich bewußt gewesen, Guarines ungerechtes Urtheil über ihn, durch das bloße Anhören desselben, einigermaßen gebilligt zu haben. „Willkommen mein treuer Vidal," sagte er, „du warst der Rabe, der uns auf den Gebirgen von Wales ernährte, sey nun die Taube, die uns gute Botschaft von den Gränzen bringt. — Du schweigst, was bedeuten diese niedergeschlagenen Blicke — diese verlegene Haltung — diese über die Augen herabgedrückte Mütze? — In des Himmels Namen Mensch sprich! Sey wegen meiner unbesorgt — ich kann Schlimmeres ertragen, als die Zunge eines Menschen auszusprechen vermag; du sah'st mich in den Schlachten von Palästina, wo meine tapfern Be-

gleiter rings um mich her, Mann für Mann, fielen, und ich fast allein übrig blieb — und erblaßte ich damahls? Du sahst mich, als des Schiffes Kühl knirrend auf dem Felsen lag und die Wogen schäumend über das Verdeck schlugen — erblaßte ich damahls? — nein, und auch jetzt werde ich nicht erblassen."

„Rühmt Euch nicht," sagte der Minstrel, fest auf den Constabel blickend, als dieser die Miene und Haltung eines Mannes annahm, der dem Schicksale und seinen ärgsten Tücken Trotz bietet. — Rühmt Euch nicht und trauet Euch nicht mehr zu als Ihr zu tragen vermögt."

Eine minutenlange Pause erfolgte, während welcher die Gruppe ein merkwürdiges Gemählde bildete. Der Constabel, der den Minstrel nicht zu fragen wagte, und sich doch schämte, Furcht vor der übeln Botschaft, die ihm mitgetheilt werden sollte, an den Tag zu legen, stand seinem Boten in erhabener Stellung, mit übereinandergeschlagenen Armen und entschlossener Stirne gegenüber, während der Minstrel, seiner gewöhnlichen Apathie durch die Macht des Augenblicks entrissen, einen scharfen durchdringenden Blick auf seinen Gebieter heftete, als ob er versuchen wollte, ob sein Muth ächt oder nur scheinbar sey.

Philipp Guarine dagegen, dem der Himmel zwar ein rauhes Aeußeres ertheilt, aber weder Verstand noch Beobachtungsgabe versagt hatte, faßte seinerseits Vidal fest ins Auge, um zu untersuchen, was für eine Bewandt-

niß es mit dem tiefen Interesse habe, das anscheinend in den Blicken des Minstrels glänzte, und von dem man nicht recht wußte, ob es die rege Theilnahme eines getreuen Dieners war, den die schlimmen Nachrichten, die er seinem Herrn mitzutheilen hatte, tief betrübten, oder die Schadenfreude eines Henkers, der mit gezücktem Schwerdte vor seinem Schlachtopfer steht und seinen Streich verschiebt, bis er die Stelle ausgemittelt hat, wo er am schmerzlichsten empfunden wird. In Guarines Geist, der vielleicht durch den zuvor geäußerten Verdacht befangen war, gewann die letztere Meinung ein so entschiedenes Uebergewicht, daß er in Versuchung gerieth, seinen Stab zu erheben und den Diener zu Boden zu schlagen, der auf diese Art an den verlängerten Leiden ihres gemeinsamen Gebieters seine Lust zu haben schien.

Endlich durchzückte eine convulsivische Bewegung des Constabels Stirne, und als Guarine ein sardonisches Lächeln Vidals Lippen krümmen sah, so konnte er nicht länger schweigen, „Vidal," sagte er, „Du bist ein —

„Ein Ueberbringer böser Nachrichten," sagte Vidal ihn unterbrechend, „und deßwegen der Mißdeutung eines jeden Naren ausgesetzt, der den Urheber des Bösen nicht von demjenigen unterscheiden kann, der es ungern verkündet."

gleiter rings um mich her, Mann für Mann, fielen, und ich fast allein übrig blieb — und erblaßte ich damahls? Du sahst mich, als des Schiffes Kühl knirrend auf dem Felsen lag und die Wogen schäumend über das Verdeck schlugen — erblaßte ich damahls? — nein, und auch jetzt werde ich nicht erblassen."

„Rühmt Euch nicht," sagte der Minstrel, fest auf den Constabel blickend, als dieser die Miene und Haltung eines Mannes annahm, der dem Schicksale und seinen ärgsten Tücken Trotz bietet. — Rühmt Euch nicht und trauet Euch nicht mehr zu als Ihr zu tragen vermögt."

Eine minutenlange Pause erfolgte, während welcher die Gruppe ein merkwürdiges Gemählde bildete. Der Constabel, der den Minstrel nicht zu fragen wagte, und sich doch schämte, Furcht vor der übeln Botschaft, die ihm mitgetheilt werden sollte, an den Tag zu legen, stand seinem Boten in erhabener Stellung, mit übereinandergeschlagenen Armen und entschlossener Stirne gegenüber, während der Minstrel, seiner gewöhnlichen Apathie durch die Macht des Augenblicks entrissen, einen scharfen durchdringenden Blick auf seinen Gebieter heftete, als ob er versuchen wollte, ob sein Muth ächt oder nur scheinbar sey.

Philipp Guarine dagegen, dem der Himmel zwar ein rauhes Aeußeres ertheilt, aber weder Verstand noch Beobachtungsgabe versagt hatte, faßte seinerseits Vidal fest ins Auge, um zu untersuchen, was für eine Bewandt-

niß es mit dem tiefen Interesse habe, das anscheinend in den Blicken des Minstrels glänzte, und von dem man nicht recht wußte, ob es die rege Theilnahme eines getreuen Dieners war, den die schlimmen Nachrichten, die er seinem Herrn mitzutheilen hatte, tief betrübten, oder die Schadenfreude eines Henkers, der mit gezücktem Schwerdte vor seinem Schlachtopfer steht und seinen Streich verschiebt, bis er die Stelle ausgemittelt hat, wo er am schmerzlichsten empfunden wird. In Guarines Geist, der vielleicht durch den zuvor geäußerten Verdacht befangen war, gewann die letztere Meinung ein so entschiedenes Uebergewicht, daß er in Versuchung gerieth, seinen Stab zu erheben und den Diener zu Boden zu schlagen, der auf diese Art an den verlängerten Leiden ihres gemeinsamen Gebieters seine Lust zu haben schien.

Endlich durchzückte eine convulsivische Bewegung des Constabels Stirne, und als Guarine ein sardonisches Lächeln Vidals Lippen krümmen sah, so konnte er nicht länger schweigen, „Vidal," sagte er, „Du bist ein —

„Ein Ueberbringer böser Nachrichten," sagte Vidal ihn unterbrechend, „und deßwegen der Mißdeutung eines jeden Naren ausgesetzt, der den Urheber des Bösen nicht von demjenigen unterscheiden kann, der es ungern verkündet."

„Wozu dieser Aufschub?" sagte der Constabel — „kommt, Herr Minstrel, ich will Euch eine Pein ersparen — Eveline hat mich vergessen?"

Der Minstrel gab durch eine tiefe Verbeugung seine Zustimmung.

Hugo von Lacy gieng einige Schritte vor dem steinernen Monumente auf und ab, und suchte die tiefe Bewegung seines Innern zu meistern. „Ich verzeihe ihr," sagte er. „Verzeihen, sagte ich? — Ach, ich habe nichts zu verzeihen, sie gebrauchte blos das Recht, das ich ihr in die Hand gab — ja — die Frist unsrer Verpflichtung war verstrichen. — Sie hatte von meinen Verlusten — meiner Niederlage — der Zerstörung meiner Hoffnungen — der Aufopferung meiner Schätze gehört, und benutzte nun die erste Gelegenheit, welche ihr der Buchstabe des Gesetzes darbot, um ihre Verbindung mit einem Manne abzubrechen, der Glück und Ruhm eingebüßt hatte. Manches Mädchen würde so gehandelt, ja vielleicht klüglicher Weise so gehandelt haben. — Aber dieses Weibes Name hätte nicht Eveline Berenger heißen sollen."

Er lehnte sich auf den Arm seines Knappen und legte einen Augenblick sein Haupt auf dessen Schultern nieder mit einer Tiefe der Rührung, die Guarine zuvor nie an ihm bemerkt hatte, und die er mit lenkischer Theilnahme blos dadurch zu beschwichtigen versuchte, daß er seinen Herrn bat, „gutes Muths zu seyn, da er ja nur ein Weib verloren habe."

„Dieß

„Dieß ist keine selbstsüchtige Empfindung, Philipp,“ sagte der Constabel, sich wieder fassend. „Es schmerzt mich minder, daß sie mich verlassen, als daß sie mich falsch beurtheilt hat — daß sie mich behandelt hat, wie der Pfandverleiher seinen elenden Schuldner behandelt, der sich das Pfand aneignet, sobald der Augenblick verschwunden ist, in dem es hätte ausgelöst werden sollen; Glaubte sie denn, daß ich meinerseits ein so strenger Gläubiger gewesen seyn würde? — Daß ich, der ich, seit ich sie kannte, mich ihrer kaum für würdig hielt, als ich noch Reichthum und Ruhm besaß, sie hätte zwingen wollen, mein gesunkenes Geschick zu theilen? Wie wenig kannte sie mich je, oder wie egoistisch, mußte sie glauben, daß mich das Schicksal gemacht habe? Allein sey's — sie ist dahin — mag sie glücklich seyn; der Gedanke, daß sie meinen Frieden störte, soll aus meiner Seele verschwinden, und ich will glauben, daß sie gethan hat, was ich selbst als ihr bester Freund ihr in Ehren hätte rathen müssen.“

Während er dieß sagte, nahm seine Haltung zum Erstaunen seiner Begleiter ihre gewöhnliche Würde und Festigkeit wieder an.

„Ich wünsche Euch Glück, flüsterte der Knappe dem Minstrel zu, „Eure böse Nachrichten haben nicht so tief verwundet, als ihr ohne Zweifel für möglich gehalten habt.“

„Ach,“ erwiederte der Minstrel, ich habe noch an=

dere und schlimmere mitzutheilen.“ Diese Antwort wurde in einem zweideutigen Tone ertheilt, der ganz seinem eigenthümlichen Benehmen entsprach, und ganz den tiefen, aber sehr zweifelhaften Charakter jener anscheinenden Rührung trug.

„Eveline Berenger ist also verheurathet,“ sagte der Constabel, „und laßt mich einmal eine gewagte Muthmaßung anstellen — sie hat die Familie nicht aufgegeben, obschon sie einem Individuum derselben entsagte — sie ist noch eine Lacy, nicht wahr? — Wie Tölpel, willst du mich nicht verstehen? Sie ist mit Damian de Lacy — mit meinem Neffen — verheurathet?“

Die Anstrengung, mit der der Constabel diese Vermuthung aussprach, bildete einen sonderbaren Gegensatz mit dem gezwungenen Lächeln, zu welchem er, während des Sprechens, seine Gesichtszüge nöthigte. Mit einem solchen Lächeln mag ein Mensch, der im Begriff ist, Gift zu trinken, einen Trost ausbringen, während er den unheilvollen Trank seinen Lippen nähert.

„Nein Mylord! nicht verheurathet,“ antwortete der Minstrel, einen großen Nachdruck auf das letzte Wort legend, das sich der Constabel nach seiner Art zu erklären wußte.

„Nein, nein,“ erwiederte er schnell, „nicht verheurathet, vielleicht nur verlobt — warum nicht? Die Frist ihres alten Verlöbnisses war verstrichen,

warum sollte sie nun nicht eine neue Verbindung eingehen?"

„Lady Eveline und Sir Damian de Lacy sind nicht verlobt, so viel ich weiß," erwiederte der Diener.

Diese Antwort brachte de Lacy's Geduld aufs Aeusserste.

„Hund! erfrechst du dich mit mir zu spielen," rief er aus. „Elender Bänkelsänger, du marterst mich. Sprich das Schlimmste mit einem male aus, oder ich will dich augenblicklich zum Hofsänger des Satans machen."

Mit ruhiger Fassung erwiederte der Minstrel: „Lady Eveline und Sir Damian sind weder verheurathet noch verlobt, Mylord. Sie haben par amours geliebt und zusammengelebt."

„Hund, und Sohn eines Hundes! Du lügst." Mit diesen Worten faßte der empörte Baron den Minstrel an der Brust, und schüttelte ihn mit aller Macht. Allein so groß auch seine Kraft war, so war sie doch nicht im Stande, Vidal, einen geübten Ringer, der festen Stellung, die er angenommen hatte, zu entreißen. Ebensowenig vermochte die Wuth seines Herrn die ruhige Fassung des Minstrels zu erschüttern.

„Bekenne, daß du gelogen hast," sagte der Constabel ihn loslassend, nachdem seine Anstrengung keine größere Bewegung hervorgebracht hatte, als menschliche

Kräfte an alten Druidensteinen, die sich zwar erschüttern, aber nicht bewegen lassen, hervorzubringen vermögen.

„Könnte ich mir mein Leben, ja das Leben meines ganzen Stammes durch eine Lüge erkaufen," sagte der Minstrel, „ich würde dennoch keine aussprechen; allein die Wahrheit wird stets Falschheit gescholten, wenn sie unsern Leidenschaften feindlich gegenüber steht."

„Höre ihn, Philipp Guarine," rief der Constabel aus, sich rasch gegen seinen Knappen kehrend; „er spricht von meinem Unglücke, von der Unehre meines Hauses — von der Verdorbenheit derer, die ich am meisten in der Welt geliebt habe — von allem diesem spricht er mit ruhigem Blicke, ungetrübtem Auge und fester Stimme! Ist dieß — kann dieß natürlich seyn? — Ist de Lacy so tief gesunken, daß seine Unehre von einem gemeinen heimathlosen Minstrel so ruhig ausgesprochen werden darf, als ob sie ein Thema für eine eitle Ballade wäre. Vielleicht," rief er, einen wüthenden Blick auf den Minstrel schießend, „vielleicht willst du eine daraus machen?"

„Vielleicht würde ich dies thun," sagte Vidal, „müßte ich mich nicht dabei an das Unglück Renault Vidals erinnern, der einem Herrn diente, welcher weder die Geduld besaß, Beleidigungen und Unrecht zu ertragen, noch den Muth hatte, sie an den Urhebern seiner Schande zu rächen."

„Du hast recht, du hast recht! guter Pursche,“ rief der Constabel hastig aus; „die Rache allein ist uns noch übrig geblieben — Doch wen soll sie treffen?“

Während er dies sprach, gienz er schnell auf und ab, dann wurde er plötzlich still und rang seine Hände in der tiefsten Gemüthsbewegung.

„Ich sagte es dir,“ flüsterte der Minstrel dem Knappen zu, daß meine Nachrichten endlich einen wunden Fleck treffen werden. Erinnerst du dich an das Stiergefecht, das wir in Spanien sahen? Tausend kleine Wurfspiese reizten und peinigten das edle Thier, bevor es den letzten tödtlichen Stoß von der Lanze des maurischen Reiters empfieng.“

„Mensch oder Teufel! was du auch seyn magst,“ erwiederte Guarine, „der du dich an dem Schmerze eines Andern gemächlich laben kannst, ich bitte dich, hüte dich vor mir! Suche dir andere Ohren für deinen kalten Hohn. Denn wenn meine Zunge auch stumpf ist, so führe ich doch ein Schwerdt, das scharf genug ist.“

„Du sahst mich unter Schwerdtern und weißt, wie wenig sie einen Mann, wie ich bin, einzuschüchtern vermögen.“ Doch trat er von dem Knappen weg, denn er hatte ihn in der That nur in jener Fülle des Herzens angeredet, die sich, wäre er allein gewesen, durch ein Selbstgespräch Luft gemacht hätte, und sich nun in das Ohr des nächsten Zuhörers aus-

goß, ohne daß sich der Sprecher der Gefühle, welche seine Worte erregen konnten, ganz bewußt war.

Mehrere Minuten waren verstrichen, ehe der Constabel von Chester die ruhige Haltung wieder erlangt hatte, mit der er bis auf diesen letzten furchtbaren Stoß alle Schläge des Schicksals ertragen hatte. Er wandte sich jetzt zu seinen Begleitern und redete den Minstrel mit seiner gewöhnlichen Ruhe an: „Du hast recht, guter Pursche, in dem, was du mir so eben sagtest, und ich verzeihe dir den Ton, mit dem du deinen guten Rath begleitetest. Sprich in Gottes Namen, und sprich mit mir als mit einem Menschen, der auf das Unglück gefaßt ist, das Gott ihm zugeschickt hat. Sicherlich bewährt sich ein guter Ritter am besten in der Schlacht, und ein guter Christ in den Zeiten der Noth und der Bedrängniß."

Der Ton, in welchem der Constabel sprach, schien auf das Betragen seiner Begleiter eine entsprechende Wirkung hervorzubringen. Der Minstrel ließ auf einmal den spöttischen und kühnen Ton fahren, in welchem er bisher mit den Leidenschaften seines Herrn zu spielen geschienen hatte, und theilte ihm in einer einfachen, ehrfurchtsvollen und fast mitleidigen Sprache die üblen Nachrichten mit, die er während seiner Abwesenheit gesammelt hatte. Sie waren in der That höchst traurig.

Die Weigerung Lady Evelinens, Monthermer und seine Leute in ihr Schloß einzulassen, hatte alle

Verläumdungen, die zu ihrem und Damian von Lacy's Nachtheile ausgestreut waren, in Umlauf gebracht und ihnen Glauben erworben; und es gab viele, denen aus mannigfaltigen Ursachen an der Ausbreitung und Bekräftigung dieser Gerüchte nicht wenig gelegen war. Eine starke Macht war in die Gegend geschickt worden, um die rebellischen Bauern zu bezwingen; und die zu diesem Zwecke ausgeschickten Ritter und Edle ermangelten nicht, an den elenden Plebejern das edle Blut zu rächen, das sie während ihres vorübergehenden Sieges vergossen hatten.

Die Krieger des unglücklichen Wenlock waren von demselben Glauben angesteckt. Von vielen der eiligen und feigen Uebergabe eines Postens, der wohl noch hätte vertheidigt werden können, getadelt, suchten sie sich dadurch zu rechtfertigen, daß sie die feindlichen Absichten der Reiterey de Lacy's als die einzige Ursache ihrer vorzeitigen Unterwerfung angaben.

Diese auf dem Zeugnisse so partheyischer Menschen beruhenden Gerüchte verbreiteten sich im ganzen Lande und ermuthigten, in Verbindung mit der unläugbaren Thatsache, daß Damian in dem festen Schlosse Garde doloureuse, das sich gegen die königlichen Waffen vertheidigte, Schutz gesucht hatte, die zahlreichen Feinde des Hauses de Lacy, während sie dessen Vasallen und Freunde fast zur Verzweiflung brachten, da diese nur die traurige Wahl vor sich sa=

hen, entweder ihrem Lehenseide ungetreu zu werden, oder die noch heiligern Pflichten gegen ihren Landesherrn zu verletzen.

In diesem kritischen Augenblicke erhielten sie die Nachricht, daß der weise und thätige Monarch, der damals den Scepter Englands schwang, an der Spitze einer bedeutenden Macht gegen diesen Theil von England anrücke, um die Belagerung von Garde dolou-reuse zu beschleunigen und die Unterdrückung des Bauern-Aufstandes, den Guy Monthermer beynahe schon gedämpft hatte, zu vollenden.

In dieser dringenden Noth, als die Freunde und Vasallen des Hauses de Lacy kaum wußten, welchen Weg sie einschlagen sollten, erschien plötzlich unter ihnen Randal, des Constabels Vetter, und nach Damian sein Erbe, mit dem königlichen Befehle, diejenigen Vasallen der Familie, die sich nicht in Damians geglaubte Verrätherei verwickeln wollten, um sich zu versammeln und sich an ihre Spitze zu stellen. In unruhigen Zeiten vergißt man die Fehler der Menschen, wenn sie Thätigkeit, Muth und Klugheit — die dann so nöthigen Tugenden — entwickeln. So ward daher Randals Erscheinung, dem diese Eigenschaften keineswegs mangelten, von den Vasallen seines Vetters als eine glückliche Vorbedeutung betrachtet. Sie versammelten sich schnell um ihn, übergaben in Gemäßheit des königlichen Befehls alle festen Plätze, die sie in ihrer Gewalt hatten, und legten, um jede

Beschuldigung einer Theilnahme an dem Damian beigelegten Verbrechen von sich abzulehnen, unter Randals Anführung gegen die zerstreuten Bauern, die noch das Feld behaupteten, oder in den Gebirgsschluchten lauerten, große Tapferkeit und Kühnheit an den Tag. Eine so furchtbare Strenge übten sie nach erfochtenem Siege aus, daß selbst die Truppen Monthermers, in Vergleichung mit denen de Lacy's, schonend nnd mild zu nennen waren. Endlich erschien Randal mit dem Banner seines alten Hauses und von 500 rüstigen Kriegern begleitet vor Garde doloureuse, und vereinigte sich da mit Heinrichs Lager.

Die Burg war bereits hart bedrängt, und die wenigen durch Wachen, Wunden und Entbehrungen geschwächten Vertheidiger mußten jetzt auch noch den Kummer erleben, das einzige Banner in England, von dem sie Hülfe erwarten konnten, gegen ihre Mauern entfaltet zu sehen.

Die begeisterten Ermahnungen Evelinens, die sich weder durch Unglück noch durch Entbehrungen beugen ließ, verloren allmählig ihre Wirkung auf die Vertheidiger des Schlosses. Häufig wurden Vorschläge zur Uebergabe in den stürmischen Raths-Versammlungen gemacht, in die sich nicht nur die untern Offiziere, sondern auch viele der gemeinen Soldaten eingedrängt hatten, wie dies in Zeiten allgemeinen Elends immer zu gehen pflegt, wo sich alle Bande der Zucht auflösen und jeder sich die Frei-

heit aneignet, für sich selbst zu sprechen und zu handeln. Zu ihrem Erstaunen erschien unter ihnen, während es in ihrer Versammlung stürmischer als je zugieng, Damian von Lacy, der eben von dem Krankenbette, das ihn so lange gefesselt hatte, aufgestanden war. Bleich und schwach, die Wangen durch das geisterartige Aussehen, das eine lange Krankheit zurückläßt, entstellt, lehnte er sich auf seinen Pagen Amelot. „Edle Herren und Krieger," sagte er — „Doch weßhalb soll ich Euch so nennen — Edle Männer sind stets bereit, für eine Jungfrau zu sterben, und Krieger verachten das Leben in Vergleichung mit ihrer Ehre."

„Hinaus mit ihm!" riefen einige Soldaten ihn unterbrechend aus, „er will uns, die wir unschuldig sind, lieber den Verräthertod sterben, und in unseren Rüstungen über den Mauern aufknüpfen lassen, als sich von seiner Dirne trennen."

„Still, frecher Sklave," sagte Damian mit donnernder Stimme, „oder mein letzter Streich soll ein gemeines Ziel haben, und einen Schurken, wie du bist, niederschmettern; und Ihr," fuhr er die Uebrigen anredend fort — „Ihr, die Ihr vor den Beschwerden Eures Berufes zurückschaudert, weil sie der Tod einige Jahre früher beendigen kann, als es sonst geschehen würde — Ihr, die Ihr gleich Kindern bei dem Anblicke eines Todenkopfes bangt, glaubt nicht, daß Damian von Lacy sich auf Kosten Eures Lebens,

das Euch so theuer ist, retten will. Findet Euch mit König Heinrich ab. Uebergebt mich seiner Gerechtigkeit oder seiner Strenge, oder schlagt mir, wenn Ihr dieß lieber wollt, den Kopf vom Rumpfe, und schleudert ihn als ein Friedenszeichen über die Mauern des Schlosses. Die Reinigung meiner Ehre will ich der Gottheit überlassen. Mit einem Worte, liefert mich todt oder lebendig aus, oder öffnet die Thore, damit ich mich selbst ausliefern kann. Nur, wenn Ihr Menschen seyd, da ich nichts Besseres von Euch sagen kann, sorgt wenigstens für die Sicherheit Eurer Gebieterin, und sucht Bedingungen zu erlangen, die ihre Sicherheit verbürgen, und Euch von der Schande retten, als feige und meineidige Schurken in die Gruft zu fahren."

„Ich glaube, der Jüngling spricht gut und vernünftig," sagte Wilkin Flammock. „Ja — laßt uns ihn dem Könige ausliefern, und uns und der Lady dadurch das Leben sichern, bevor der letzte Bissen unserer Mundvorräthe verzehrt ist."

„Ich würde diese Maasregel schwerlich vorgeschlagen haben," sagte oder murmelte vielmehr Vater Aldrovand, der erst kürzlich vier Vorderzähne durch einen Steinwurf verloren hatte — „Da aber der am meisten dabei betheiligte Theil sich so großmüthiger Weise dazu anerbietet, so halte ich es mit dem gelehrten Scholiasten. Volenti non fit injuria."

„Priester und Flamänder," sagte der alte Fahnenträger Genvil, „ich sehe, was Euch für ein Wind treibt, allein Ihr täuscht Euch, wenn Ihr unserm jungen Gebieter, Sir Damian, zum Sündenbocke für Eure leichtsinnige Dame machen wollt — nein, zürnt und tobt nicht, Sir Damian! wißt Ihr Euren sichersten Ausweg nicht zu finden, so wissen wir es. Krieger de Lacy's, werft Euch auf Eure Pferde, zwei Männer auf eines, wenn es nöthig ist — wir wollen diesen hartnäckigen Damian in unsre Mitte nehmen, und der zierliche Knappe Amelot soll auch unser Gefangener seyn, wenn er uns durch seinen kindischen Widerstand belästigt. Dann laßt uns einen kräftigen Ausfall auf die Belagerer machen. Diejenigen, welche sich durchschlagen, fahren gut dabei, und die, welche fallen, sind auch wohl versorgt."

Ein Jubelruf der Krieger de Lacy's billigte diesen Vorschlag, während Berengers Vasallen laut und zürnend sich widersetzten. Eveline suchte den Lärm, der sie herbeigeführt hatte, vergebens zu beschwichtigen, und Damians Zorn und Bitten waren eben so fruchtlos. Beiden ertheilte man die gleiche Antwort.

„Bekümmert Euch nicht darum; weil Ihr hier par amours liebt, ist es deßhalb vernünftig, daß Ihr unser und Euer Leben wegwerft," so rief Genvil de Lacy zu, und mit sanfteren Worten, obwohl mit gleicher Hartnäckigkeit, weigerten sich Raymond Beren-

gers Vasallen bei dieser Gelegenheit auf die Befehle oder Bitten seiner Tochter zu hören.

Wilkin Flammock zog sich aus dem Tumulte zurück, als er bemerkte, was für eine Wendung die Dinge genommen hatten. Er verließ das Schloß durch eine Ausfalls-Pforte, deren Schlüssel ihm anvertraut worden war, und begab sich, ohne Aufsehen oder Widerstand, in das königliche Lager. Er begehrte den Monarchen zu sprechen. Dieß ward ihm leicht gewährt, und bald befand sich Wilkin in der Gegenwart des Königs Heinrich. Der Monarch befand sich in seinem königlichen Zelte, von zweien seiner Söhne, Richard und Johann, umgeben, die späterhin Englands Zepter unter sehr verschiedenen Verhältnissen schwangen.

„Was gibts? wer bist du?“ so lautete die königliche Frage.

„Ein ehrlicher Mann aus dem Schlosse Garde doloureuse.

„Du magst ehrlich seyn,“ erwiederte der Monarch, „doch du kommst aus einer Verräther-Höhle.

„Ich habe im Sinn, Mylord, die Bewohner desselben, wie sie nun einmal sind, in Eure königliche Gewalt zu geben, denn sie besitzen nicht mehr die Weisheit, sich selbst zu leiten, und ermangeln eben sowohl der Macht, sich zu halten, als der Klugheit, sich auf eine gute Art zu unterwerfen. Allein ich wünschte zuerst von

Eurer Gnaden zu wissen, was für Bedingungen Ihr den Vertheidigern des Schlosses zugestehen wollt."

„Diejenige, welche Könige Verräthern zugestehen," erwiederte Heinrich in finsterm Tone, „scharfe Messer und starke Stricke."

„Nein, mein gnädiger Herr, Ihr müßt gütiger seyn, als nur so, wenn das Schloß durch meine Beihülfe übergeben werden soll; sonst werden Eure Stricke und Messer nur mit meinem armseeligen Körper zu thun bekommen, und Ihr werdet von dem Innern der Burg so entfernt bleiben, als immer."

Fest blickte ihn der König an; „du kennst," sagte er, „die Kriegsgesetze. Hier, General-Profos, steht ein Verräther — und dort ein Baum."

„Und hier ist eine Gurgel," sagte der starkmüthige Flamänder, den Kragen seines Wamses aufknüpfend.

„Bei meiner Ehre," sagte Prinz Richard, „ein muthiger und treuer yeoman! Es wäre besser, man schickte diesen Purschen ihr Essen, und schlüge sich dann mit ihnen um das Schloß, als daß man sie aushungert, wie die bettelhaften Franzosen ihre Hunde."

„Still Richard," sagte sein Vater, „dein Witz ist zu grün und dein Blut zu heiß, als daß ich dich hier als Rathgeber gebrauchen könnte — und du Pursche, schlage einmal vernünftige Bedingungen vor, und ich will es nicht allzugenau mit Dir nehmen."

„Zuerst also," sagte der Flamänder, „fordere ich

unbeschränkte Verzeihung und Sicherheit an Leben, Leib und Gut für mich, Wilkin Flammock, und meine Tochter Rosa.“

„Ein ächter Flamänder,“ sagte der Prinz Johann, „er sorgt zuerst für sich selbst.“

„Sein Gesuch,“ sagte der König, „ist vernünftig. — Was weiter?“ —

„Sicherheit an Leben, Ehre und Land für das Fräulein Eveline Berenger.“

„Wie Schuft,“ sagte der König erzürnt, „kommt es Dir wohl zu, Unserem Urtheile oder Unserer Gnade in Betreff einer normännischen Dame vorzugreifen. Beschränke deine Vermittlung auf Leute Deinesgleichen, oder vielmehr übergieb uns das Schloß ohne längern Aufschub, und sey überzeugt, daß diese Handlung den Verräthern, die es bewohnen, mehr nützen wird, als ein noch wochenlanger Widerstand, der stets fruchtlos seyn muß und seyn wird.“

Der Flamänder stand schweigend da, ungeneigt, das Schloß ohne besondere Bedingungen zu übergeben, und doch, durch den Zustand, in welchem er die Besatzung von Garde doloureuse gelassen hatte, halb überzeugt, daß er vielleicht Lady Evelinen keinen bessern Dienst erweisen könne, als wenn er die königlichen Truppen einlasse.

„Deine Treue gefällt mir, Pursche,“ sagte der König, dessen scharfes Auge den Kampf in des Flamänders Brust bemerkte; „treibe deine Hartnä-

eigkeit nicht zu weit. Haben wir nicht gesagt, wir wollen so schonend mit den Verräthern verfahren als es uns unsere königliche Pflicht erlaubt?"

„Und, mein königlicher Vater, fiel Prinz Johann ein, ich bitte Euch, gewährt mir die Gunst, zuerst Besitz von Garde doloureuse nehmen und die Strafe der verrätherischen Lady bestimmen zu dürfen."

„Ich bitte Euch auch, mein königlicher Vater, Johann sein Gesuch zu gewähren," sagte sein Bruder in spöttischem Tone. „Bedenkt, königlicher Vater, es ist das erstemal, daß er den Wunsch geäussert hat, sich den Verschanzungen des Schlosses zu nähern, obschon wir sie wenigstens vierzigmal gestürmt haben. Ey — ja! Armbrüste und Steinschleudern waren damahls in Bewegung, und wahrscheinlich werden sie sich jetzt ruhig verhalten."

„Still Richard," sagte der König, „Deine Worte durchbohren mir das Herz. — Johann! Deine Bitte ist Dir, was das Schloß betrifft, gewährt; diese unglückliche Jungfrau aber wollen wir selbst unter unsere Aufsicht nehmen — Flamänder, wie viele Leute willst du in das Schloß bringen?"

Ehe Flammock antworten konnte, nahte sich ein Knappe dem Prinzen Richard, und flüsterte ihm, jedoch so laut, daß es alle Anwesenden hören konnten, die Worte ins Ohr:

„Wir haben die Bemerkung gemacht, daß innere Uneinigkeiten oder irgend eine unbekannte Ursache ei-

einen großen Theil der Mannschaft von den Mauern der Burg entfernt haben, und daß vielleicht ein Angriff —"

„Hörst du es, Johann," rief Richard aus, „Leitern, Freund — Leitern herbei, und zu den Mauern. Wie würde es mich freuen, dich auf der höchsten Sprosse zu sehen — mit schlotternden Knieen — krampfhaft angeklammerten Händen — überall um dich her nur Luft und Himmel, ein paar hölzerne Stäbe ausgenommen — tief unten der Graben — ein halbes Dutzend Picken an deiner Kehle —"

„Schweig, Richard, aus Schaam, wenn auch nicht aus Menschengefühl," sagte sein Vater in einem halb zürnenden, halb bekümmerten Tone. „Und du Johann, eile zum Angriffe.

„Sobald ich meine Rüstung angelegt habe, Vater," antwortete der Prinz. Mit diesen Worten zog er sich langsam und mit einem so bleichen Gesichte zurück, daß man sich keine große Eile in seinen Vorbereitungen von ihm versprechen konnte.

Lächelnd sah ihm sein Bruder nach. „Es wäre kein übler Spaß, Alberick," sagte er zu seinem Knappen, „wenn wir das Schloß nähmen, ehe Johann sein seidenes Wamms mit einem stählernen vertauscht hat."

Mit diesen Worten entfernte er sich schnell. Sein Vater aber rief in väterlichem Schmerze aus: „O Himmel, er ist zu hitzig, wie sein Bruder zu kalt ist;

allein es ist der männlichere Fehler. Gloucester," fuhr er, an jenen berühmten Grafen sich wendend, fort, „stellt Euch an die Spitze einer hinreichenden Macht, und folgt dem Prinzen Richard, um ihn zu bewachen und zu unterstützen. Wenn irgend einer ihn zu zügeln vermag, so muß es ein Ritter seyn, dessen Ruf so fest begründet ist, wie der deinige. Ach! durch welche Sünde habe ich den Jammer dieser grausamen Familienzwistigkeiten verdient!"

„Tröstet Euch," sagte der Kanzler, der auch gegenwärtig war.

„Sagt einem Vater nichts von Trost, dessen Söhne miteinander im Unfrieden leben, und nur in ihrem Ungehorsam gegen ihn zusammenstimmen."

So sprach Heinrich der Zweyte, der weiseste, oder im Allgemeinen gesprochen, der glücklichste Monarch, der je auf Englands Throne saß, dessen Leben aber dennoch ein bündiger Beweis ist, wie Familienzwistigkeiten das glänzendste Loos verdunkeln können, das der Himmel je einem Sterblichen vergönnte, und wie wenig befriedigter Ehrgeiz, ausgebreitete Macht und der höchste Ruf im Kriege und im Frieden die Wunden zu heilen vermögen, die häuslicher Kummer geschlagen hat.

Der plötzliche und wilde Angriff Richards, der an der Spitze einer aufs Gerathewohl zusammengerafften Schaar zum Sturme eilte, hatte ganz die Wirkung der Ueberraschung. Nachdem die Angreifer

die Mauern mit ihren Leitern erstiegen hatten, spreng- ten sie die Thore und ließen Gloucester ein, der ih- nen eilig mit einem starken Truppencorps gefolgt war. Die überraschte und uneinige Besatzung leistete nur geringen Widerstand, und würde dem Schwerdte, wie das Schloß der Plünderung verfallen seyn, wenn nicht Heinrich selbst eingezogen wäre, und durch sein Ansehen und seine Gegenwart die Excesse der zügello- sen Krieger gehemmt hätte.

Der König benahm sich, in Betracht der Zeiten und der erlittenen Beleidigung, mit lobenswerther Mäßigung. Er begnügte sich damit, die gemeinen Soldaten zu entwaffnen, und zu entlassen. Er schenkte ihnen sogar einiges Geld, damit sie das Land verlas- sen konnten und die Noth sie nicht veranlaßte, sich zu Räuberbanden zusammen zu rotten. Die Offiziere wurden strenger behandelt; man warf sie größtentheils in Kerker, um da den Ausspruch der Gesetze zu er- warten. So war anch Einkerkerung Damian de La- cy's Loos, gegen den Heinrich, da er den gegen ihn vor- gebrachten Anklagen Glauben beimaß, so aufgebracht war, daß er ein warnendes Beispiel für alle treulo- sen Ritter und Unterthanen an ihm aufzustellen be- schloß. Der Lady Eveline Berenger wies er als Ge- fängniß ihr eigenes Zimmer an, worin sie ehrenvoll von Rosa und Alice bedient, sonst aber mit der äus- sersten Strenge bewacht wurde. Allgemein gieng die Sage, ihre Besitzungen werden als der Krone verfal-

lenes Gut erklärt, und wenigstens zum Theil Randal von Lacy, der während der Belagerung gute Dienste geleistet hatte, verliehen werden. Sie selbst war, sagte man, verurtheilt, in ein fernes französisches Nonnenkloster eingesperrt zu werden, um da in aller Muße ihre Unbesonnenheit und Thorheit zu bereuen.

Vater Aldrovand wurde seinem Kloster zur Bestrafung übergeben, da eine lange Erfahrung Heinrich zur Genüge von der Unklugheit überzeugt hatte, die Privilegien der Kirche zu beeinträchtigen, obwohl der König, als er ihn zuerst mit einem Harnisch über seiner Kutte erblickte, nur mit Mühe den Wunsch unterdrückte, ihn über den Zinnen aufhängen zu lassen, um dort den Raben zu predigen.

Mit Wilkin Flammock hielt Heinrich manche Unterredungen, besonders über Handel und Manufakturen, worüber der verständige, obwohl plumpe und derbe Flamänder einen einsichtsvollen König zu belehren ganz geeignet war.

„Deine Absichten, Freund," sagte er, „sollen nicht vergessen werden, obschon die tollkühne Tapferkeit meines Sohnes Richard sie nicht zur Ausführung kommen ließ, und einigen armen Sündern das Leben nahm. — Richard ist nicht dazu geboren, seine Waffe von Blut rein zu erhalten. Aber du und deine Landsleute, ihr sollt zu Euren Mühlen zurückkehren und volle Verzeihung für Eure Beleidigungen erhalten, so

jedoch, daß Ihr Euch hinfort nicht mehr in solche verrätherische Dinge mischt."

„Und unsere Privilegien und Pflichten, mein Lehensherr?" fragte Flammock. „Eure Majestät wissen wohl, daß wir Vasallen des Herrn dieses Schlosses sind, und ihm in den Kampf folgen müssen."

„So soll es nicht länger seyn," sagte Heinrich, „ich will hier eine flamändische Gemeine stiften, und du, Flammock, sollst der Maire werden, damit du dich im Falle eines Rückfalls in den Hochverrath nicht mehr mit deiner Lehenspflicht entschuldigen kannst."

„Hochverrath, mein Lehensherr!" sagte Flammock, der sehnlichst wünschte, es doch aber kaum wagte, ein Wort für Lady Eveline zu sprechen, für die er trotz der angebornen Kälte seines Herzens große Theilnahme fühlte. „Ich wollte, Eure Gnaden wüßten nur genau, wie viele Fäden zu einem solchen Gewebe gehören."

„Still, Pursche! — Bekümmert Euch um Euren Webestuhl," sagte Heinrich, „und wenn wir uns herablassen, mit Euch über Euer Handwerk zu sprechen, so nehmt dies nicht für die Vollmacht, weiter in unser Vertrauen einzudringen."

Schweigend entfernte sich der Flamänder, und das Schicksal der unglücklichen Gefangenen blieb verschlossen in des Königs Brust. Er selbst schlug seinen Wohnsitz auf der Burg Garde doloureuse auf, da es ein passender Standort war, von wo aus er Streif-

parthien ausschicken konnte, um die letzten Spuren der Empörung zu tilgen.

So thätig war Randal von Lacy bei diesen Gelegenheiten, daß er täglich in des Königs Gunst zu steigen schien, und mit einem großen Theil der Ländereyen Berengers und Lacy's, die der König bereits als der Krone verfallenes Eigenthum zu behandeln schien, beschenkt wurde. Fast jedermann betrachtete Randals steigende Gunst als ein schlimmes Vorzeichen, sowohl für das Leben des jungen de Lacy, als für das Schicksal der unglücklichen Eveline.

Viertes Kapitel.

Ein Schwur, ein Schwur — ich that ihn einst dem Himmel.
Soll Meineid meine Seele schänden?
Nein um Venedig nicht.

Der Kaufmann von Venedig.

Das letzte Kapitel enthält die Nachrichten, welche der Minstrel seinem unglücklichen Gebieter Hugo de Lacy überbrachte. Zwar mangelte ihnen die Umständlichkeit, mit der wir die Erzählung auszustatten im Stande waren, allein sie enthielten doch die allgemeine und erschreckende Thatsache, daß seine Braut und sein geliebter Neffe sich mit einander zu seiner Unehre verbunden, und das Banner der Empörung gegen ihren gesetzmäßigen Oberherrn erhoben hatten,

daß ferner das Mißlingen ihres gewagten Unternehmens das Leben des einen Theils derselben wenigstens in die größte Gefahr gestürzt und das Haus Lacy, wenn nicht eine plötzliche Hülfe gefunden wurde, an den Rand des Verderbens gebracht hatte.

Vidal beobachtete die Gebehrden seines Herrn, während dieser sprach, mit der scharfen Aufmerksamkeit, mit der der Wundarzt die Fortschritte seines Zergliederungsmessers verfolgt. Kummer, tiefer Kummer sprach aus den Gesichtszügen des Constabels, allein die Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit, die ihn gewöhnlich begleiten, lag nicht in ihnen. Zorn, Schaam zeigten sie — aber beide Empfindungen trugen einen edlen Charakter, denn sie schienen mehr durch das Bewußtseyn, daß seine Braut und sein Neffe gegen ihre Lebenspflicht gesündigt und ihre Ehre und Tugend befleckt hatten, als durch das Unglück und den Schaden, den er selbst durch ihr Verbrechen erlitten hatte, erzeugt worden zu seyn. Der Minstrel erstaunte so sehr über diesen Uebergang seines Benehmens aus dem stechenden Schmerze, den ihm der Anfang seiner Erzählung verursacht hatte, daß er zwey Schritte zurücktrat, den Constabel mit Staunen und Bewunderung anblickte und ausrief: „wir haben in Palästina viel von Märtyrern gehört, allein dies übertrifft sie.“

„Wundere dich nicht so sehr, guter Freund,“ sagte der Constabel, „der erste Streich ist es, der

verwundet oder betäubt — die Uebrigen werden wenig gefühlt."

Bedenkt, Mylord," sagte Vidal, „alles ist verloren — Liebe, Eigenthum, hoher Rang und glänzender Ruhm — erst noch ein Haupt der Edlen — jetzt ein armer Pilger."

„Willst du meines Unglücks spotten," sagte Hugo erzürnt; „allein dieß wird doch wie natürlich hinter meinem Rücken geschehen, warum sollt' ich es daher in meiner Gegenwart nicht dulden?— So wißt nun, Minstrel, und schafft es in ein Lied um, wenn Ihr Lust dazu habt, daß Hugo de Lacy, der alles verloren hat, was er nach Palästina brachte, und alles, was er in seiner Heimath zurückließ, doch noch Herr seiner selbst ist. Unglück kann ihn hinfort nicht mehr erschüttern, ebenso wenig als der Wind, der die Eiche ihrer Blätter beraubt, den Stamm derselben zu entwurzeln vermag."

„Ja beim Grabe meines Vaters," sagte der Minstrel entzückt „dieses Mannes edle Würde überwiegt meinen Entschluß!" Mit diesen Worten eilte er auf den Constabel zu, ließ sich auf ein Kniee nieder, und ergriff seine Hand mit größerer Zutraulichkeit, als Männer von de Lacys Range zu gestatten pflegten.

„Hier," sagte Vidal — „auf dieser Hand — dieser edlen Hand — entsage ich," — allein, ehe er weiter sprechen konnte, zog Hugo de Lacy, der vielleicht dieses freie Benehmen als eine Folge seiner gesunke-

nen Lage betrachtete, rasch seine Hand zurück, und gebot dem Minstrel mit finsterer Stirne, aufzustehen und sich zu erinnern, daß das Unglück Hugo de Lacy's Person keineswegs zu einem Gaukelspiel geeignet gemacht habe.

Beleidigt stand Renault Vidal auf. „Ich hatte," sagte er, „die weite Kluft zwischen einem armorikanischen Geiger und einem hohen normännischen Baron vergessen. Ich glaubte, dieselbe Tiefe des Kummers, derselbe Ausbruch der Freude habe, für einen Augenblick wenigstens, die künstlichen Schranken niedergerissen, die die Menschen von einander trennen; aber es ist gut, wie es ist. Lebt innerhalb der Gränzen Eures Ranges wie bisher, Mylord, von Euren Thürmen und Gräben umgeben. Die Theilnahme eines Mannes meines Gelichters soll Euch nicht stören. Auch ich habe Pflichten zu erfüllen."

„Und nun nach Garde doloureuse!" sagte der Baron, sich an Philipp Guarine wendend — „Gott weiß, wie gut sie diesen Namen verdient — Auf, damit wir daselbst mit eigenen Augen und Ohren die Wahrheit dieser traurigen Nachrichten prüfen können. Steige ab, Minstrel, und gieb mir deinen Klepper — ich wünschte, Guarine, ich hätte auch einen für dich — was Vidal betrifft, so ist seine Begleitung minder nothwendig. Ich will meinen Feinden oder meinem Unglück, wie ein Mann entgegen gehen — davon sey

überzeugt, Geiger, und blicke nicht so düster, Mensch — ich werde alte Anhänger nicht vergessen."

„Einer von ihnen wenigstens wird Euch nicht vergessen, Mylord," erwiederte der Minstrel, in seinem gewöhnlichen zweydeutigen Tone.

Aber gerade, als der Constabel vorwärts reiten wollte, zeigten sich zwei Personen, auf einem Pferde sitzend, auf demselben Wege. Durch einiges Gebüsch versteckt, waren sie ihnen nahe gekommen, ohne entdeckt zu werden. Es war ein Mann und eine Frau. Der Mann, der vornen auf dem Pferde saß, war ein Hungerbild, deßgleichen die Pilger in allen den verwüsteten Ländern, durch die sie gereist waren, nicht gesehen hatten. Sein von Mutter-Leibe aus mageres Gesicht war ganz von dem grauen Barte und seinen ungekämmten Haaren von gleicher Farbe überschattet. Man sah nur noch den Schimmer einer langen Nase, die so dünn schien, als ein Messerrücken, und das blinzelnde Leuchten seiner grauen Augen — seine Beine in den weiten alten Stiefeln, die sie umgaben, gliechen dem Stiele eines zufällig in einem Waschzuber gelassenen Besens — seine Arme waren ungefähr so dick als Reitgerten — und die Theile seines Körpers, die nicht von den Lumpen eines alten Jagdkleides verhüllt waren, schienen mehr einer Mumie, als einem lebenden Menschen, anzugehören.

Das Weib, welches hinter diesem Gespenste saß, zeigte auch einige Spuren von Abzehrung, allein, da

sie von Natur eine wackere und rüstige Dame war, so war der Hunger nicht im Stande gewesen, sie zu einem so kläglichen Jammerbilde zu machen, wie das Skelett, hinter welchem sie ritt. Dame Gillians Wangen — denn es war diese alte Bekannte des Lesers — hatten in der That die rosigte Farbe des Frohsinns und die Sanftheit, welche die Kunst und ein gemächliches Leben früher an die Stelle der zarteren Jugendblüthe gesetzt hatten, verloren. Ihre Augen waren eingesunken, und hatten viel von ihrem kühnen und schelmischen Glanze verloren; allein sie war doch gewissermaßen immer noch dieselbe, und die obwohl schon ziemlich verblichenen Ueberbleibsel eines früheren Putzes, so wie die enganliegenden scharlachrothen Strümpfe, zeigten noch einen Ueberrest kokettischer Ansprüche.

Sobald sie der Pilger ansichtig wurde, begann sie den alten Raoul mit der Reitgerte zu berühren; „Nun, Mann, versuche jetzt dein neues Gewerbe, da du zu jedem andern untauglich bist. Hin zu den guten Leuten — hin zu ihnen, sprich ihre Barmherzigkeit an.“

„Von Bettlern betteln?“ — murmelte Raoul, „das hieße den Falken nach Sperlingen ausschicken.“

„Es wird doch wenigstens unsere Hand in Uebung bringen,“ sagte Gillian, und begann in weinerlichem Tone: „Gott liebt Euch, heilige Männer, die Ihr das Glück gehabt habt, ins heilige Land zu ge-

ben, und was noch mehr ist, aus demselben zurückzukehren. Ich bitte Euch, schenkt meinem armen alten Manne, der eine so jämmerliche Person ist, ein Almosen, und auch mir, die ich das Unglück habe, sein Weib zu seyn — der Himmel helfe mir!"

„Still, Weib, und höre, was ich zu sagen habe," sagte der Constabel, seine Hand an den Zügel ihres Pferdes legend. — „Ich bedarf gegenwärtig dieses Pferdes und" —

„Bei dem Jägerhorne des heiligen Hubert, du erhältst es nicht ohne Püffe," sagte der alte Jäger; „wahrlich dann sieht es schön in der Welt aus, wenn Pilger Pferddiebe werden."

„Still Kerl!" sagte der Constabel in ernstem Tone, „ich bedarf in diesem Augenblick der Dienste deines Pferdes. Hier sind zwei goldene Byzantiner, damit du mir das Thier auf einen Tag lang zum Gebrauche überläßst. Das ganze Pferd wäre damit bezahlt, wenn du es auch nimmer zurückerhieltest."

„Allein der Klepper ist ein alter Bekannter, meine Herrn," sagte Raoul, „und wenn vielleicht" —

„Still mit Eurem wenn und vielleicht," sagte die Dame, ihrem Gatten einen so derben Stoß gebend, daß er fast vom Pferde stürzte, — „herunter von dem Pferde, und Gott und diesem würdigen Manne für die Hülfe gedankt, die er uns in dieser Noth geschickt hat. Was nützt uns der Klepper, wenn wir weder für uns noch für ihn Nahrung ha-

ben? Ja selbst dann nicht, wenn wir mit ihm Graß und Hafer essen wollten, wie jener König, von dem uns der gute Vater vorzulesen pflegte, um uns dadurch einzuschläfern."

„Still mit deinem Geplauder," rief Raoul aus, und bot ihr seinen Beistand zum Herabsteigen von dem Kreuze des Pferdes an; sie zog jedoch Guarines Beistand vor, der, obschon vorgerückt an Jahren, doch noch ein Mann von kriegerischem und kräftigem Aussehen war.

„Ich danke Euch demüthig für Eure Güte," sagte sie, als sie der Knappe, nach einem Kusse auf die Wange, auf den Boden gesetzt hatte. „Sagt doch, Herr, ich bitte Euch, kommt Ihr aus dem heiligen Lande? — Habt Ihr da etwas von einem Manne vernommen, der ehedem Constabel von Chester war? —"

De Lacy, der eben beschäftigt war, das Kissen hinter dem Sattel loszumachen, unterbrach plötzlich sein Geschäft und sagte: „Ha Frau, was wollt Ihr von ihm?"

„Sehr vieles, guter Pilger; wenn ich ihn treffen könnte; denn seine Ländereyen und Aemter werden wahrscheinlich jenem falschen Diebe, seinem Vetter, übergeben."

„Wie! — Damian, seinem Neffen?" rief der Constabel in hastigem Tone aus.

„Himmel! wie Ihr mich erschreckt, Herr!" sagte Gillian, und fuhr dann, an Philipp Guarine sich wen=

dend, fort: „Euer Freund ist, meine ich, ein heftiger Mann.“

„Dieß kommt von der heissen Sonne her, unter der er so lange gelebt hat,“ sagte der Knappe; „allein seht Euch wohl vor, daß Ihr seine Fragen der Wahrheit gemäß beantwortet. Es wird Euch dann um so besser ergehen.“

Gillian faßte augenblicklich den Wink. — „War es nicht Damian de Lacy, nach dem ihr fragtet. — Ach der arme junge Mann, für ihn gibt es keine Würden, keine Ländereyen, — viel wahrscheinlicher ist's, daß er einen Platz am Galgen bekommt, der arme Junge — und Alles für nichts, so wahr ich eine ehrliche Frau bin. Damian! nein, nein, nicht Damian, noch das Fräulein selbst ist es, sondern Randal von Lacy, der den Braten fischt und alle Ländereyen, Würden und Einkünfte des alten Mannes erhält.“

„Wie,“ sagte der Constabel, „ehe sie wissen, ob der alte Mann todt ist oder nicht? — Ich glaube, dieß wäre wider alles Recht und Gesetz.“

„Ja, aber Randal Lacy hat noch weit unwahrscheinlichere Dinge zu Stande gebracht. Denkt nur, er hat dem Könige geschworen, er habe glaubwürdige Nachrichten von dem Tode des Constabels. — Ja, seyd unbesorgt, er wird die Nachrichten schon wahr machen, wenn ihm der Constabel einmal in die Hände fällt.“

„Wirklich?“ sagte der Constabel, „allein Ihr

schmiedet da Lügen über einen Edelmann. Kommt, Frau, und gesteht, daß Ihr dieß bloß deßwegen sagt, weil Ihr Randal de Lacy nicht leiden könnt."

„Ihn nicht leiden? und welche Ursache habe ich, ihn leiden zu können?" sagte Gillian, „etwa deßhalb, weil er mich in meiner Einfalt verleitete, ihn in das Schloß Garde doloureuse einzulassen, — und dieß noch öfter, als nur ein= oder zweimal — wenn er als Krämer verkleidet kam, und mich bewog, ihm alle Geheimnisse der Familie zu verrathen, und wie der Knabe Damian und das Mädchen Eveline aus Liebe zu einander fast starben, allein nicht den Muth hatten, ein Wort davon verlauten zu lassen, aus Furcht vor dem Constabel, obschon er mehr als tausend Meilen entfernt war. — Ihr scheint sehr bekümmert, werther Herr; darf ich Euch einen kleinen Schluck aus meiner Flasche anbieten, die ein unübertreffliches Mittel gegen jedes tremor cordis und alle Anfälle von spleen ist."

„Nein, nein," rief de Lacy aus, „es durchzuckte mich blos der Stich einer alten Wunde, allein nicht wahr Dame, dieser Damian und jene Eveline, wie Ihr sie heißt, wurden mit der Zeit bessere und nähere Freunde?"

„Sie! — Nein in der That nicht, die armen Tropfen! — Es fehlte ihnen an einem weissen Rathgeber, um ihnen an die Hand zu gehen und sie zu leiten. Denn seht, Herr, wenn der alte Hugo todt

ist, was wohl der Fall seyn wird, so wäre es am natürlichsten, daß seine Braut und sein Neffe seine Ländereyen erbten, nicht aber jener Randal, der blos ein entfernter Verwandter und noch obendrein ein meineidiger Schurke ist. Könnt Ihr es wohl glauben — nach den Goldbergen, die er mir versprach — als das Schloß eingenommen war, und er sah, daß ich ihm nichts mehr nützen konnte — da nannte er mich ein altes Plaudermaul, und drohte mir mit dem Büttel und dem Tauchschemel; ja ehrwürdiger Herr, altes Plaudermaul und Tauchschemel waren seine schönsten Worte, als er wußte, daß ich niemanden hatte, der mich beschützen konnte, als den alten Raoul, der sich selbst nicht beschützen kann; allein, wenn der grimmige alte Hugo sein altes Gerippe aus Palästina zurückbringt, und nur noch halb der Teufelskerl ist, wie damals, als er Narr genug war, fortzuziehen, heilige Maria, ich will ihm dann seines Vetters Schurkenstreiche erzählen."

Als sie dieß gesprochen hatte, trat eine Pause ein. „Du sagst," rief endlich der Constabel aus, „daß Damian von Lacy und Eveline einander lieben, doch frey von Schuld, Falschheit oder Undankbarkeit gegen mich — ich wollte sagen, gegen ihren Verwandten in Palästina geblieben sind?"

„Daß sie sich lieben, Herr? In der That, so ist es," antwortete Gillian, „sie lieben einander, allein wie Engel, oder wie Thoren, wenn Ihr wollt.

Denn

Denn ohne einen Schelmenstreich jenes Randal von Lacy würden sie niemals nur miteinander gesprochen haben."

„Wie!" fragte der Constabel, — „einen Schelmenstreich Randals? Was konnte ihm daran liegen, daß sie zusammentrafen?"

„Ja, ihr Zusammentreffen war gar nicht, was er wollte; sondern er hatte den Plan gefaßt, Lady Evelinen selbst zu entführen; denn er war ein wilder Wüstling, dieser Randal Lacy. So kam er als Falkenhändler verkleidet, und bewog meinen alten hirnlosen Raoul und Lady Evelinen und uns alle, angeblich auf die Falkenjagd auszuziehen. Allein er hatte eine Bande wallisischer Räuber im Hinterhalt, die uns nun überfielen, und wäre uns nicht plötzlich Damian zu Hülfe geeilt, so läßt es sich gar nicht bestimmen, was aus uns hätte werden können. Damian, der beim Angriffe gefährlich verwundet worden war, wurde aus bloßer Nothwendigkeit nach Garde doloureuse gebracht; und wenn nicht sein Leben auf dem Spiele gestanden wäre, so würde, glaube ich, die Lady ihm nie erlaubt haben, die Zugbrücke zu überschreiten, selbst wenn er auch darum nachgesucht hätte."

„Weib!" rief der Constabel aus, „bedenke was du sagst! Wenn du in diesen Dingen, wie ich aus deiner eigenen Erzählung schließe, übel gehandelt hast, so glaube nicht, daß du dein Vergehen durch einen neuen Betrug, den du dir blos deßwegen erlaubst,

weil dir dein Lohn entgangen ist, wieder gut machen kannst."

„Pilger," sagte der alte Raoul, mit einer durch manchen Jägerruf gebrochenen kraftlosen Stimme, „ich bin gewohnt das Geschäft der Plauderey meinem Weibe Gillian zu überlassen, die es hierin mit jedem Zankmaule in der Christenheit aufnimmt. Aber du sprichst, wie einer der Antheil an diesen Dingen nimmt, und deßwegen will ich dir ganz offen sagen, daß dieses Weib ihre eigene Schande aufdeckte, indem sie ihr Einverständniß mit jenem Randal Lacy eingestand; doch was sie sagte, ist so wahr, wie das Evangelium, und wäre es mein letztes Wort, ich würde behaupten, daß Damian und Lady Eveline von jeder Verrätherey und jeder Unehre so frei sind, als das Kind in Mutterleibe; allein was hülft es, was unseresgleichen davon sagen, die wir, um nicht Hunger zu sterben, betteln müssen, nachdem wir in einem guten Hause gelebt haben und im Dienste eines gnädigen Herrn — Gottes Seegen ruhe mit ihm! — gestanden sind."

„Aber hört!" fuhr der Constabel fort, „sind keine alte Diener des Hauses mehr vorhanden, die die Wahrheit so gut sagen können, als Ihr?"

„Hm" antwortete der Jäger, „die Leute sind nicht Willens, zu plaudern, wenn Randal von Lacy seine Peitsche über ihren Köpfen schwingt. Viele sind erschlagen, — viele verhungert — einige anderswohin gesendet, und andere hinweggetrieben. Allein da ich

noch der Weber Flammock und seine Tochter Rosa, die so viel von der Sache wissen, als wir."

„Wie! Wilckin Flammock, der wackere Niederländer?" sagte der Constabel, „er und seine offene, aber rechtliche und treue Tochter Rosa? — Mit meinem Leben würde ich mich für ihre Treue verbürgen — wo wohnen sie? Was für ein Schicksal haben sie während dieser vielfältigen Ereigniße gehabt."

„Und in Gottes Namen, wer seyt Ihr, daß Ihr diese Fragen an uns richtet?" sagte Dame Gillian. „Raoul, Raoul, wir sind zu dreist gewesen; es liegt etwas in diesem Blicke und in dieser Sprache, an das ich mich erinnern sollte."

„Ja betrachtet mich nur aufmerksamer" sagte der Constabel, die Kaputze zurückwerfend, die bisher sein Gesicht einigermaßen verhüllt hatte.

„Auf deine Kniee nieder, Raoul!" rief Gillian aus, indem sie selbst niedersank, „es ist der Constabel selbst, ach! er hörte, wie ich ihn den alten Hugo nannte."

„Es ist wenigstens alles, was von dem übrig ist, der ehedem Constabel war" entgegnete de Lacy, „und der alte Hugo verzeiht Euch, in Betracht Eurer guten Nachrichten, gerne Eure Kühnheit. Wo ist Flammock und seine Tochter?".

„Rosa ist bey der Lady Eveline" sagte Dame Gillian; „Ihre Herrlichkeit wählte sie, glaube ich, statt meiner zur Kammerfrau, obschon Rosa nie im Stan-

de war, auch nur eine holländische Puppe anzuziehen."

„Das treue Mädchen!" rief der Constabel, „und wo ist Flammock?"

„O, was ihn betrifft, er hat Verzeihung und Gnade erhalten" sagte Raoul; „er ist mit seinem Weberpack in seinem eigenen Hause, nahe bei der Schlachten-Brücke, wie sie jetzt den Platz nennen, wo Eure Herrlichkeit die Walliser schlugen."

„Dahin will ich denn gehen" sagte der Constabel, „und wir wollen dann sehen, wie König Heinrich von Anjou einen alten Diener bewillkommt. Ihr zwei müßt mich begleiten."

„Mylord," sagte Gillian zögernd, „arme Leute erwerben sich wenig Dank, wenn sie sich in grosser Herren Angelegenheiten mischen. Ich hoffe, Eure Herrlichkeit werden im Stande seyn, uns zu beschützen, wenn wir die Wahrheit sagen, und Ihr werdet nicht mit Mißfallen auf das zurücksehen, was ich durchaus nicht in böser Absicht that."

„Still Weib, schäme dich" sagte Raoul, „willst du an dein altes sündhaftes Gerippe denken, wenn es sich davon handelt, unsere theure junge Gebieterin von Schande und Unterdrückung zu retten? — Und was deine böse Zunge und deine schlechten Streiche betrifft, so wissen Seine Herrlichkeit, daß sie dir nun einmal angeboren sind."

„Still, Freund!" sagte der Constabel, „wir wer-

den der Irrthümer deines Weibes nicht gedenken, und Eure Treue soll belohnt werden. — „Und Ihr, meine treuen Begleiter“ sagte er, zu Guarine und Vidal sich wendend, „wenn de Lacy wieder in seine Rechte eingesetzt werden wird, woran er keineswegs zweifelt, so wird es sein erster Gedanke seyn, Eure Treue zu belohnen.“

„Die meinige, so wie sie nun einmal ist, war und wird ihr eigener Lohn seyn“ sagte Vidal, „ich werde keine Wohlthaten von dem im Glücke annehmen, der mir im Unglücke seine Hand verweigerte — unsere Rechnung ist noch nicht abgeschlossen.“

„Geh, du bist ein Thor, allein dein Stand gibt dir das Recht, launicht zu seyn,“ sagte der Constabel, dessen verwitterte und ungeschlachte Züge sich so zu sagen verklärten, wenn Dankbarkeit gegen den Himmel und Wohlwollen gegen die Menschen sie beseelte. Wir wollen uns, fuhr er fort, bei der Schlachtenbrücke eine Stunde vor der Vesper treffen — bis dahin werde ich viel zu Stande gebracht haben.“

„Der Zeitraum ist kurz“ sagte sein Knappe.

„In einem noch kürzern gewann ich eine Schlacht,“ entgegnete der Constabel.

„In welcher,“ sagte der Minstrel „mancher umkam, der sich des Lebens und Sieges für versichert hielt.“

„So soll auch mein gefährlicher Vetter Randal seine Plane scheitern sehen,“ antwortete der Consta-

stabel, und ritt vorwärts, von Raoul und seinem Weibe begleitet, die ihren Klepper wieder bestiegen hatten, während der Minstrel und der Knappe zu Fusse und folglich viel langsamer nachfolgten.

Fünftes Kapitel.

Ihr guter Lord, o glaubet, glaubet nicht,
Daß auf Verrath an Euch ich sann —
Daß ich mich einer Schuld entbinden will,
Die die Natur nicht zahlen kann.

Seyd Zeugen, o ihr heil'gen Mächte alle —
Ihr Sterne, die ihr golden scheinet,
In dieser Nacht soll sich das Band bewähren,
Das dein und meine Treu vereinet.

Alte schottische Ballade.

Von ihrem Gebieter zurückgelassen, wanderten die beiden Diener Hugo de Lacy's in düstrem Stillschweigen fort, gleich Menschen, die sich gegenseitig hassen und einander mißtrauen, obschon sie, zu gemeinschaftlichem Dienste verbunden, dieselben Hoffnungen und dieselben Besorgnisse hegen. Der Haß war in der That hauptsächlich auf Guarine's Seite; denn nichts konnte Renault Vidal gleichgültiger seyn, als sein Gefährte, so daß er sogar beynahe vergaß, daß Philipp ihn nicht liebte, und er gar wohl einige Pläne, die ihm nahe am Herzen lagen, hätte vereiteln

können. Er summte, als geschähe es zur Uebung seines Gedächtnisses, Romanzen und Gesänge vor sich hin, von denen viele in Sprachen verfaßt waren, die Guarine, der blos für seine normännische Mundart Ohren hatte, nicht verstand.

Auf diese unfreundliche Weise hatten sie ungefähr einen Weg von zwey Stunden miteinander zurückgelegt, als ihnen ein berittener Stallmeister, der einen gesattelten Klepper führte, entgegen kam.

„Pilger," sagte der Mann, nachdem er sie mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet hatte, „welcher von Euch nennt sich Philipp Guarine?"

„Ich, in Ermanglung eines Bessern," rief der Knappe.

„Dein Gebieter grüßt dich in diesem Falle," sagte der Stallmeister, „und sendet dir dieses Zeichen, an welchem du erkennen kannst, daß ich ein ächter Bote bin." Mit diesen Worten zeigte er dem Knappen einen Rosenkranz, den dieser sogleich als den des Constabels erkannte.

„Ich erkenne das Zeichen an," sagte er, „sprecht meines Herrn Befehle aus."

„Er trug mir auf, Euch zu sagen," erwiederte der Reiter, „daß sein Unternehmen den besten Fortgang hat, und er heute noch, bei Sonnenuntergang, im Besitze seines Eigenthums seyn wird. Er wünscht deßhalb, Ihr sollet diesen Zelter besteigen, und mit

mir nach Garde dolourcuse kommen, da Eure Gegenwart daselbst erfordert wird."

„Gut, ich bin bereit, ihm zu gehorchen," sagte der Knappe, höchlich erfreut über den Inhalt der Botschaft, und keineswegs darüber betrübt, daß er sich von seinem Reise-Gefährten trennen mußte.

„Und welchen Auftrag habt Ihr für mich," fragte der Minstrel den Boten.

„Wenn Ihr, wie ich vermuthe, der Minstrel Renault Vidal seyd, so habt Ihr Euren Herrn, dem früher ertheilten Befehle gemäß, an der Schlachtenbrücke zu erwarten."

„Ich werde ihn dort treffen, wie es meine Pflicht erheischt," antwortete Vidal, und kaum hatte er ausgeredet, so eilten die zwei Reiter schnell hinweg, und kamen ihm bald aus dem Gesichte.

Jetzt war es vier Uhr Nachmittags, und schon neigte sich die Sonne, doch blieben dem Minstrel noch immer mehr als drei Stunden bis zur Zeit der Zusammenkunft, und die Entfernung von dem dazu bestimmten Orte betrug nicht weiter als vier Meilen*) Vidal lenkte daher, entweder um auszuruhen, oder um seinen Gedanken nachzuhängen, von dem Pfade ab und schlich sich in ein Dickicht zur linken Hand, aus welchem die Wasser eines Bächleins hervorströmten, das aus einer kleinen unter dem Gebüsche aufsprudelnden

*) Englische Meilen, von denen etwas mehr als vier auf eine deutsche Meile gehen. Anmerk. d. Uebers.

Quelle entsprang. Hier setzte sich der Reisende nieder, und heftete mit einer Miene, die von dem, was er that, nichts zu wissen schien, sein Auge über eine halbe Stunde lang auf die schimmernde Quelle, ohne seine Stellung zu verändern, so daß er in heidnischen Zeiten die Statue eines Wassergottes, der sich über seine Urne hinbeugt, und blos auf die Wasser aufmerksam ist, die sie ausströmt, dargestellt haben würde. Endlich jedoch schien er aus dieser tiefen Zerstreuung zu erwachen. Er stand auf und nahm einige rauhe Nahrungsmittel aus seiner Pilgertasche, als ob er sich plötzlich erinnert hätte, daß das Leben ohne Speise nicht erhalten werden könne. Allein es lag ihm wahrscheinlich etwas auf dem Herzen, das ihm seinen Appetit raubte, oder die Gurgel zuschnürte. Nach einem vergeblichen Versuche, einen Bissen hinunter zu schlucken, warf er diesen voll Eckel hinweg, und nahm eine kleine Flasche zur Hand, in der er etwas Wein oder sonst ein geistiges Getränk hatte. Allein auch dieser eckelte ihn, wie es schien, an, denn er warf sowohl den Becher als die Pilgertasche von sich, beugte sich über die Quelle hin, trank in langen Zügen von dem reinen Elemente, wusch sodann in demselben Gesicht und Hände, und anscheinend gestärkt und erfrischt von der Quelle sich erhebend, setzte er seinen Weg langsam fort, und sang während des Gehens in einem tiefen und melancholischen Tone wilde Bruchstücke alter Poesie in einer gleich alten Sprache.

Auf diese trübe Weise wanderte er vorwärts, und bekam endlich die Schlachtenbrücke zu Gesicht, in deren Nähe das berühmte Schloß Garde doloureuse sich in stolzer und düsterer Hoheit erhob. „Hier also," sagte er, „soll ich den stolzen de Lacy erwarten. Sey's in Gottes Namen! — er soll mich besser kennen lernen, ehe wir von einander scheiden."

So sprechend, eilte er mit großen und entschlossenen Schritten über die Brücke, erstieg eine Anhöhe, die sich in einiger Entfernung auf der entgegengesetzten Seite erhob, und betrachtete einige Zeit lang das vor seinen Blicken entfaltete Schauspiel — den schönen Fluß, der im Golde des Abendhimmels herrlich erglänzte, — die Bäume, welche für das Auge durch die Farbe des Herbstes bereits lichter und heller, für die Phantasie und Einbildungskraft aber düsterer und trüber geworden waren — und die finstern Wälle und Thürme des lehnsherrlichen Schlosses, von dem manchmal ein Lichtschimmer herüber blitzte, wenn die Waffen der Schildwachen einen vorübergehenden Strahl der untergehenden Sonne aufhiengen und zurückstrahlten.

Die Miene des Minstrels, die bisher finster und zerstört gewesen war, schien durch die Ruhe des Schauspiels einen sanftern Ausdruck anzunehmen. Er warf sein Pilgergewand zurück, so daß dessen dunkle Falten ihn gleich einem offenen Mantel umflossen, unter dem der Waffenrock eines Minstrels sich zeigte.

Hierauf nahm er eine rote, (eine kleine Art von Laute, die vermittelst eines Rades gespielt wurde) spielte von Zeit zu Zeit einen Walliser-Triller, und sang sodann ein Lied, von dem wir blos einige Bruchstücke mittheilen können, die aus der alten Sprache, in der sie gesungen wurden, buchstäblich übersetzt worden sind. Wir müssen nur noch die Bemerkung vorausschicken, daß sie in jenem abschweifenden symbolischen Style geschrieben sind, den Taliessin Clewarch, Hen und andere Barden vielleicht aus den Zeiten der Druiden herleiteten:

Ich fragte meine Harfe, wer hat deine Saiten beschimpfet?
Da sprach sie, der gekrümmte Finger, den meine Töne verhöhnten.
Es krümmt sich die Klinge von Silber — die stählerne dauert aus —
Liebe sie schwindet dahin — Rache sie währet fort.
Sanft fließt über die Lippen der süsse Meth,
Aber des Wermuths Saft zernaget sie lange.
Das Lamm wird zur Schlachtbank geführt, —
Doch frei auf den Bergen schwärmet der Wolf.
Liebe sie schwindet dahin, Rache sie währet fort.
Ich fragte das glühende Eisen, das auf dem Umbos flimmerte,
Warum glühest du länger als der Feuerbrand?
„Mich gebar der finstre Schoos der Erde, die Fackel der grünende Wald.“
Liebe sie schwindet dahin, — Rache sie währet fort.
Ich fragte die Eiche im Wald, warum ihre Zweige den Hörnern des Hirsches gleichen.
Und sie zeigte mir an der Wurzel einen kleinen nagenden Wurm,
Der Knabe, der Peitsche gedenkend, öffnete die Pforte des Schlosses um Mitternacht.
Liebe sie schwindet dahin, Rache sie währet fort.
Der Blitz zerstöret die Tempel, ob ihre Spitzen die Wolken berühren

Stürme zerstören Armadas, ob ihre Segel den Wind auffangen;
Er, der pranget im Glanze des Ruhms, Er fällt durch die
Hand des schwächern Feindes.
Liebe sie schwindet dahin, Rache sie währet fort.

Er strömte noch mehr dieser wilden Bilder aus, von denen jedes in irgend einer, obschon seltsamen und entfernten, Beziehung mit dem Thema stand, das gleich einem Chor am Ende einer jeden Stanze sich fand. So glich diese Poesie einem Musikstücke, das nach den mannigfaltigsten und seltsamsten Exkursionen zuweilen wieder zu der einfachen Melodie zurückkehrt, der jene als Ausschmückung dienen.

Während der Minstrel sang, waren seine Augen auf die Brücke und deren Umgebung geheftet; allein als er beim Ende seines Gesanges den Blick nach den fernen Thürmen von Garde doloureuse erhob, so sah er, daß die Thore geöffnet, und Diener und Truppen ausserhalb der Vestung aufgestellt wurden, als ob irgend eine Expedition sich in Bewegung setzen, oder eine wichtige Person auf dem Platze erscheinen sollte. Zu gleicher Zeit warf er sein Auge rings um sich her, und gewahrte, daß die Landschaft, die so einsam war, als er seinen Sitz auf dem grauen Stein einnahm, von welchem aus er sie überschaute, sich jetzt mit Gestalten anfüllte.

Während seiner Träumerey hatten sich verschiedene Personen einzeln und in Gruppen, Männer, Weiber und Kinder auf beiden Seiten des Flusses versammelt, und verweilten daselbst, als ob sie irgend ein

Schauspiel erwarteten. Auch in der Nähe der flamändischen Mühlen, die er, obschon sie etwas weiter entfernt waren, ebenfalls übersehen konnte, gewahrte man ein reges Leben. Hier schien sich eine Procession zu ordnen, die sich bald unter Pfeiffenklang und Trommelschlag in Bewegung setzte, und bald dem Orte, wo Vidal saß, in vollkommener Ordnung nahe kam.

Wie es schien, war das hier beginnende Geschäft friedlicher Art; denn die graubärtigen alten Männer der kleinen Niederlassung kamen zuerst in ihrer anständigen Bauernkleidung nach den Musikanten, je drei und drei gehend, auf ihre Stäbe gestützt und die Bewegung des ganzen Zuges durch ihren ruhigen und ernsten Schritt ordnend. Nach diesen Vätern der Niederlassung kam Wilkin Flammock, auf seinem gewaltigen Schlachtrosse sitzend und in voller Rüstung, das Haupt ausgenommen, wie ein Vasall, der bereit ist, Kriegsdienste für seinen Lehensherrn zu thun. Nach ihm folgte in Schlachtordnung der Kern der kleinen Colonie. Er bestand aus dreissig wohlbewaffneten und gut gekleideten jungen Männern, deren starke Gliedmaßen sowohl, als ihre schön geputzte und glänzende Rüstung von Festigkeit und Mannszucht zeugten, obschon ihnen der Feuerblick des französischen Kriegers, oder der finstere Trotz, der den Engländern eigen war, oder endlich das wilde brausende Ungestüm, das sich damals in den Blicken der

Walliser aussprach, mangelten. Jetzt kamen die Frauen und Mädchen der Colonie; dann folgten die Kinder mit so pausbäckigen Gesichtern, so ernsthaften Gesichtszügen und so gemessenen Schritten als ihre Aeltern; und endlich zeigten sich als Nachhut, die Jünglinge von 14 bis 20 Jahren, mit leichten Lanzen, Bogen und ähnlichen ihrem Alter angemessenen Waffen.

Dieser Zug wand sich um den Fuß des Hügels, auf welchem der Minstrel saß, überschritt hierauf die Brücke in demselben regelmäßigen und langsamen Schritte, und stellte sich in eine doppelte Reihe auf, so jedoch, daß die Gesichter nach innen gekehrt waren, als ob man irgend eine wichtige Person empfangen oder irgend einer Ceremonie beiwohnen wollte. Flammock blieb am Ende des von seinen Landsleuten so gebildeten Ganges, und war ruhig doch ernstlich beschäftigt, einige Anordnungen und Vorkehrungen zu treffen.

Indessen versammelten sich Müssiggänger aus verschiedenen Gegenden, die augenscheinlich bloße Neugierde hieher geführt hatte, und bildeten ein buntes Gedränge an dem andern Ende der Brücke, das dem Schlosse zunächst lag. Zwey englische Bauern giengen sehr nahe an dem Steine vorbei, auf welchem Vidal saß. „Willst du uns ein Lied singen, Minstrel" sagte einer von ihnen, „da hast du ein Silberstück." mit diesen Worten warf er ihm eine kleine silberne Münze in den Hut.

„Mich bindet ein Gelübde" antwortete der Min=

strel, „und ich mag die frohe Wissenschaft jetzt nicht ausüben.

„Oder vielmehr, du bist zu stolz, um englischen Bauern zu spielen," sagte der ältere Landmann, „denn deine Sprache verräth den Normannen."

„Behalte jedoch die Münze," sagte der jüngere Mann. „Laßt den Pilger annehmen, was der Minstrel verschmäht."

„Ich bitte Euch, spart Eure Güte auf," sagte Vidal, „ich bedarf ihrer nicht — und seyd dafür so gefällig, mir zu sagen, was für Dinge hier vorgehen."

„Wie, wißt Ihr nicht, daß wir unsern Constabel von Lacy wieder erhalten haben, und daß er die flamändischen Weber mit allen den schönen Dingen, welche ihnen Heinrich von Anjou geschenkt hat, feyerlich belehnen soll?" — Wäre Eduard der Bekenner noch am Leben, und hätte er den niederländischen Hallunken ihren Lohn zu ertheilen, so würden sie wohl mit einem Galgen zufrieden seyn müssen. Aber komm, Nachbar, ehe die Sache vorüber ist."

Mit diesen Worten eilten sie den Hügel hinab.

Vidal heftete seine Blicke auf die Thore des Schlosses. Das ferne Wallen der Fahnen und die Aufstellung der Krieger zu Pferde, so undeutlich er die Sache auch in einer so großen Entfernung beobachten konnte, zeigten ihm, daß eine Person von Bedeutung an der Spitze einer ansehnlichen kriegerischen Begleitung aufzubrechen im Begriff stand. Ferne Trompe-

tenstöße, die schwach, jedoch aber deutlich zu seinem Ohre drangen, schienen dasselbe zu bezeugen. Bald darauf bewiesen ihm die Staubwolken, die zwischen der Brücke und dem Schlosse aufzusteigen begannen, so wie der nähere Schall der Trompeten, daß der Zug sich ihm nahe.

Vidal seinerseits schien unentschlossen, ob er seine gegenwärtige Stellung, wo er einen vollkommenen, wiewohl entfernten Ueberblick über das Schauspiel hatte, beibehalten, oder sich in das Gedränge mischen solle, das sich jetzt an beiden Seiten der Brücke — ausser da, wo die bewaffneten und in Reihe und Glied gestellten Flamänder den Zugang offen erhielten — immer mehr vergrößerte.

Ein Mönch eilte jetzt an Vidal vorüber, und antwortete, von diesem um die Ursache des Gedrängs befragt, in einem murmelnden Tone, „der Constabel von Lacy werde hier erscheinen, und als die erste Handlung seiner Lehnsgewalt den Flamändern einen königlichen Freibrief über ihre Gerechtsame einhändigen."

„Er beeilt sich sehr, scheint es mir, sein Lehensherrliches Recht auszuüben."

„Wer so eben ein Schwerdt erhalten hat, ist stets ungeduldig, es zu ziehen;" entgegnete der Mönch, und fügte noch andere Worte hinzu, die aber der Minstrel nicht ganz verstand; denn der Schaden, wel-

chen

chen Vater Aldrovand während der Belagerung erlitten hatte, war noch nicht ersetzt.

Jedoch glaubte Vidal, er habe ihn sagen gehört, daß er hier den Constabel treffen wolle, um ihn um seine gütige Verwendung zu bitten.

„Folgt mir denn, murmelte der Priester; die Flamänder kennen mich, und werden mich durchlassen.“

Allein da Vater Aldrovand in Ungnade stand, so war sein Einfluß nicht so mächtig, als er sich geschmeichelt hatte, und er und der Minstrel wurden im Gedränge hin und her geschoben und von einander getrennt. Vidal aber ward von den englischen Bauern, die zuvor mit ihm gesprochen hatten erkannt. „Verstehst du einige Gaukeleien Minstrel“ sagte der eine. „Du könntest dir ein schönes erwerben, denn unsere normännischen Gebieter lieben die Taschenspieler Streiche.

„Ich kenne blos ein Kunststück,“ sagte Vidal, und ich will es Euch zeigen, wenn Ihr mir einigen Raum gewähren wollt.“

Sie traten hierauf ein wenig zurück, und ließen ihm Zeit, seine Mütze abzulegen, Knie und Beine zu entblößen, indem er die ledernen Halbstiefel, in die sie eingehüllt waren, hinwegthat, und nur seine Sandalen am Fuß behielt. Dann band er ein buntfarbiges Tuch um seine schwärzliche und sonnenverbrannte Stirne, schleuderte sein Ueberwamms weg, und zeigte seine kräftigen und muskeligen Arme bis zu den

Schultern entblößt; allein während er die ihn unmittelbar Umgebenden mit diesen Vorbereitungen belustigte, entstand eine lebhaftere Bewegung unter der Menge. Diese und der nahe Schall der Trompeten, der durch alle flamändischen Blas-Instrumente, und durch den Jubelruf der Normänner und Engländer: „Lang lebe der tapfere Constabel! — Unsere Frau beschütze den kühnen de Lacy," beantwortet wurden, verkündeten, daß der Constabel in der Nähe war.

Vidal machte unglaubliche Anstrengungen, um sich dem Führer des Zuges zu nahen, dessen durch den wallenden Federbusch ausgezeichneter Helm und rechte Hand, in der er der Commando-Staab hielt, alles war, was er von ihm sehen konnte; so enge umschloß ihn die Schaar der Reiter und Diener. Endlich siegten seine Anstrengungen und er sah sich nur noch einige Schritte von dem Constabel entfernt, dieser befand sich in einem kleinen Kreise, der mit großer Mühe für die Feierlichkeit des Tages leer erhalten worden war. Dem Minstrel kehrte er den Rücken, und war gerade im Begriff, sich von seinem Pferde herabzubeugen um den königlichen Freibrief Wilkin Flammock zu überreichen, der sich auf ein Knie niedergelassen hatte, um ihn so ehrfurchtsvoll zu empfangen. Seine Stellung nöthigte den Constabel, sich so tief niederzubeugen, daß sein wallender Federbusch sich mit der fliegenden Mähne seines edlen Rosses zu vermischen schien.

In diesem Augenblicke schwang sich Vidal mit unglaublicher Gewandtheit über die Köpfe der Flamänder die den Kreis bewachten, und ehe ein Auge zu zucken vermochte, fußte sein rechtes Knie auf dem Hintertheile des Pferdes des Constabels, und hatte seine linke Hand den Kragen seines Büffelwamses erfaßt. Dann haschte er seine Beute, wie der Tiger nach dem Sprunge, zog in demselben Augenblicke einen kurzen und scharfen Dolch hervor, und bohrte ihn in den untern Theil des Nackens gerade da, wo der Rückgrad, der durch den Stich getrennt wurde, dazu dient, dem Rumpfe des menschlichen Körpers die geheime Einflüsse des Gehirns mitzutheilen. Der Stoß wurde mit der grösten Genauigkeit und der angestrengtesten Kraft beigebracht. Der unglückliche Reiter fiel von dem Sattel, ohne Seufzer oder Zuckung, wie ein Stier im Amphitheater unter dem Stahle des tauridor sinkt. In demselben Augenblicke saß sein Mörder, den blutenden Dolch schwingend, das Roß zur eiligen Flucht antreibend, in dem Sattel.

Es war in der That die Möglichkeit vorhanden, daß ihm seine Flucht gelingen konnte. So erstarrt waren im ersten Augenblicke alle Umstehende durch die Schnelligkeit und Kühnheit der Unternehmung — allein Wilkin Flammock verließ seine Geistesgegenwart nicht — er faßte den Zügel des Rosses und mit Hülfe derer, die nur eines Beispiels bedurften, nahm er den Reiter gefangen, band ihm die Arme und rief

laut, er müsse vor König Heinrich geführt werden. Dieser Vorschlag, aus Flammocks starkem und entschiedenem Tone gesprochen, beschwichtigte das tobende Geschrey über Mord und Verrath, das dadurch entstanden war, daß die verschiedenen Völkerschaften angehörenden und daher feindlich gegen einander gesinnten Zuschauer sich gegenseitig den Vorwurf der Verrätherei machten.

Allein alle Ströme vereinten sich jetzt in Einen Kanal und drängten sich nach Garde doloureuse hin. Nur wenige von dem Gefolge des gemordeten Edelmanns blieben zurück, um den Leichnam ihres Gebieters mit der geziemenden feyerlichen Trauer von dem Orte weg zu tragen, den er mit so grossem Glanze und Triumphgepränge betreten hatte.

Als Flammock die Garde doloureuse erreichte, wurde er mit seinem Gefangenen und den Zeugen, welche er zur Ueberführung des Verbrechers gewählt hatte, willig eingelassen. Auf seine Bitte um eine Audienz aber ward ihm geantwortet, der König habe befohlen, niemanden zu ihm einzulassen. Allein die Nachricht von des Constabels Ermordung war so befremdend, daß der Hauptmann der Garde, Heinrichs Einsamkeit zu stören wagte, um ihm dieses Ereigniß mitzutheilen; auch kehrte er alsbald mit dem Befehle zurück, Flammock und sein Gefangener solle augenblicklich in das königliche Gemach eingelassen werden. Hier fanden sie Heinrich, von mehreren Personen um-

geben, die ehrfurchtsvoll hinter dem königlichen Sitze in einem finstern Theile des Gemachs standen.

Als Flammock eintrat, bildeten seine starken und massiven Glieder einen auffallenden Gegensatz mit seinen aus Entsetzen über das eben Geschehene erbleichten Wangen so wie mit der Scheu, die er darüber empfand, daß er sich in dem königlichen Audienzzimmer befand. Neben ihm stand sein Gefangener, uneingeschüchtert durch die unglückliche Lage, in der er sich befand. Das Blut seines Schlachtopfers, das aus der Wunde gespritzt war, zeigte sich auf seinen nackten Gliedern und seinen kargen Kleidern; besonders aber auf seiner Stirne und dem Tuche, mit dem sie umwunden war.

Heinrich sah ihn mit einem finstern und wilden Blicke an, den der Mörder nicht nur ohne Zagen ertrug, sondern sogar mit mürrischem Trotze zu erwiedern schien.

„Kennt niemand diesen Bösewicht" sagte Heinrich rings umher schauend.

Keine unmittelbare Antwort erfolgte, bis Philipp Guarine aus der Gruppe, welche sich hinter dem königlichen Stuhle befand, hervortrat und wiewohl nicht ohne Stocken sagte: „Erlauben Eure Gnaden, mein Lehnsherr, aus seiner sonderbaren Tracht möchte ich schließen, daß er ein zum Haushalte meines Gebieters gehörender Minstrel ist, Renault Vidal genannt."

„Du irrst dich, Normann," erwiederte der Min-

strel, „mein dienender Stand und meine niedrige Abkunft waren blos angenommen — ich bin Cadwallon der Britte — Cadwallon der Hauptbarde Gwenwyns, des Fürsten von Powislaws — und sein Rächer.“

Als er die letzten Worte aussprach begegneten seine Blicke denen eines Pilgers, der allmählig aus dem Hintergrunde, in welchem er sich befunden hatte, hervorgetreten war, und jetzt ihm gegenüber stand.

Des Wallisers Augen starrten so wild und gräßlich, als ob sie aus ihren Höhlen hätten dringen wollen, während er in erstauntem und schreckhaftem Tone ausrief: „Erscheinen die Todten vor Monarchen? oder wenn du zu den Lebenden gehörst, wen habe ich ermordet? — Ich träumte doch wohl nicht, als ich jene kühne That vollbrachte, und dennoch steht mein Schlachtopfer vor mir! Habe ich nicht den Constabel von Chester erschlagen?“

„Du hast in der That den Constabel erschlagen,“ antwortete der König; „aber wisse, Walliser, es war Randal von Lacy, dem dieses Amt diesen Morgen übertragen worden ist, weil wir glaubten, unser loyaler und treuer Hugo de Lacy sey auf seiner Rückkehr vom heiligen Lande umgekommen, da das Schiff, auf welchem er sich befand, gescheitert seyn sollte. Du hast jedoch Randals kurze Erhöhung nur um einige Stunden verkürzt, denn die morgende Sonne würde ihn wieder ohne Land und Würden gesehen haben.“

Der Gefangene senkte sein Haupt in sichtlicher Verzweiflung auf seine Brust nieder. „Ich glaubte,“ murmelte er, „er habe seine Haut so schnell verändert und sey plötzlich so glorreich aufgetreten. So mögen die Augen ausfallen, die sich durch solchen Tand, — einen Federbusch und einen lackirten Rock betrügen ließen!“

„Ich werde dafür sorgen, Walliser, daß deine Augen dich nicht wieder betrügen,“ sagte der König in finsterem Tone. „Ehe die Nacht um eine Stunde älter ist, sollen sie über alles, was irdisch ist, geschlossen seyn.“

„Darf ich Euer Gnaden,“ sagte der Constabel, „um die Erlaubniß bitten, einige Fragen an den Walliser zu richten?“

„Wenn ich ihn,“ sagte der König, „selbst gefragt habe, warum er seine Hände in das Blut eines edeln Normannen getaucht hat.“

„Weil der, den mein Streich treffen sollte,“ sagte der Britte, sein Auge stolz bald auf den König und bald auf de Lacy richtend, „das Blut des Abkömmlings von tausend Königen vergossen hat, ein Blut, mit dem das des Constabels oder das Deinige, stolzer Graf von Anjo, ungefähr dieselbe Aehnlichkeit hat, die zwischen einer reinen Silberquelle und einer Kothlache stattfindet.“

Drohend blickte Heinrichs Auge auf den kühnen Sprecher; allein der Monarch zügelte seine Wuth, als

er den flehenden Blick seines Dieners bemerkte. „Was wolltest du ihn fragen,“ sagte er, „sey kurz, denn seine Zeit ist beschränkt.“

„Mit Eurer Erlaubniß, mein Lehnsherr, ich wollte ihn fragen, warum er mir das Leben nicht geraubt hat, als es in seine Macht gegeben war, — ja als es ohne seine anscheinend treue Dienste rettungslos verloren gewesen wäre?“

„Normann,“ sagte Cadwallon, „ich will dir antworten. Als ich zuerst in deine Dienste trat, war es wohl mein Vorsatz, dich in jener Nacht zu ermorden. Hier steht der Mann,“ fügte er auf Philipp Guarine deutend, hinzu, „dessen Wachsamkeit du deine Sicherheit verdankst.“

„In der That,“ sagte de Lacy, „ich entsinne mich einiger Anzeichen eines solchen Vorsatzes. Allein warum brachtest du ihn nicht zur Ausführung, als die fernere Zeit dir Gelegenheit dazu darbot?“

„Als der Mörder meines Gebieters Gottes-Krieger war, und einer Sache in Palästina diente, durfte ihn meine irdische Rache nicht treffen.“

„Eine wunderbare Enthaltsamkeit bei einem wallisischen Mörder,“ sagte der König höhnisch.

„Ja,“ antwortete Cadwallon, „welche gewisse christliche Fürsten so bieder ausübten — daß sie die Gelegenheiten zu Eroberungen und Plünderungen, welche ihnen die Abwesenheit eines nach dem heiligen

Lande gezogenen Nebenbuhlers darbietet, nie unbenützt vorbeigehen lassen."

„Nun bei dem heiligen Kreutze," sagte Heinrich, im Begriffe, loszubrechen, denn dieser Hohn kränkte ihn persöhnlich. Allein plötzlich hielt er inne und sagte mit verächtlicher Miene: „an den Galgen mit dem Bösewicht."

„Noch eine Frage," sagte de Lacy. Renault Vidal, oder wie du sonst auch heissen magst, — selbst nach deiner Rückkehr aus dem heiligen Lande hast du mir Dienste geleistet, die sich mit deinem finstern Mordanschlage auf mein Leben nicht vereinigen lassen. — Du standst mir im Schiffbruche bei — du führtest mich hieher durch Wales, wo schon mein Name mir den Tod zugezogen haben würde; und alles dieses geschah, nachdem der Kreuzzug bereits beendet war?"

„Ich könnte dir hierüber Aufschluß ertheilen," sagte der Barde; „allein man möchte glauben, ich suche mir das Leben zu sichern."

„Zaudere deßwegen nicht," sagte der König; „denn legte unser heiliger Vater selbst Fürbitte für dich ein, es wäre dennoch vergebens."

„Gut denn," sagte der Barde, „vernimm die Wahrheit. — Ich war zu stolz, um der Welle oder dem Walliser zu erlauben, Antheil an meiner Rache zu haben. Vernimm auch, was vielleicht Cadwallons Schwäche genannt werden muß. Umgang und Gewohnheit hatten meine Gefühle gegen de Lacy zwischen

Abscheu und Bewunderung getheilt. Ich gedachte noch immer meiner Rache, allein als einer Sache, die ich niemals vollführen zu müssen glaubte, und die mir mehr ein Wolkenbild zu seyn schien, als ein Gegenstand, dem ich mich eines Tages nähern mußte. Und als ich dich," sagte er, sich gegen de Lacy kehrend, „an dem heutigen Tage so entschlossen, so mannhaft entschlossen sah, dein finsteres Schicksal als ein Mann zu ertragen, — daß du mir dem letzten Thurme eines zertrümmerten Pallastes zu gleichen schienst, der noch immer sein Haupt gen Himmel emporhebt, wenn die prachtvollen Mauern und die glänzenden Gemächer ringsum in Trümmern liegen — da sprach ich bei mir selbst, eher mag ich untergehen, ehe ich ihn dem Untergang weihe! Damals, ja damals — nur vor einigen Stunden noch — würde ich, hättest du meine angebotene Hand angenommen, dir getreuer gedient haben, als je ein Diener seinem Herrn diente. Mit Verachtung weiset er sie zurück — aber auch dann noch mußte ich Euch, wie ich glaubte, über den Kampfplatz, auf welchem Ihr meinen Herrn erschlugt, in dem ganzen Stolze normännischen Uebermuthes traben sehen, ehe der Entschluß, den Streich zu führen, der Euch zugedacht, wenigstens einen Eurer frechen Brut tödtete, in mir zur Reife gelangen konnte. — Mehr Fragen mag ich nicht beantworten — führt mich zum Beile oder zum Galgen — für Cad-

wallon ist dieß gleichgültig. — Bald wird meine Seele bei ihren freien und edlen Vorfahren seyn."

„Mein Lehnsherr und Fürst," sagte de Lacy, sein Knie vor König Heinrich beugend. „Könnt Ihr dies hören, und Eurem alten Diener eine Bitte abschlagen? — Schonet dieses Mannes! verlöscht ein solches Licht nicht, weil es wild und ungeregelt leuchtet!"

„Auf, auf, de Lacy! und schäme dich deiner Bitte," sagte der König. „Deines Vetters Blut — das Blut eines edlen Normannen klebt an der Stirne und den Händen des Wallisers an. So wahr ich gekrönter König bin, er soll sterben, ehe es abgewischt ist — Hier! führt ihn ab zur augenblicklichen Hinrichtung."

Unverzüglich wurde Cadwallon unter starker Bedeckung abgeführt.

„Du bist toll, de Lacy — du bist toll, mein alter und treuer Freund, daß du dieses von mir verlangst," sagte der König, indem er de Lacy zum Aufstehen nöthigte. „Siehst du nicht, daß ich in dieser Sache nur für dich Sorge trage? — Dieser Randal hat sich durch Freigebigkeit und Versprechungen viele Freunde erworben, die vielleicht nicht so leicht zum Gehorsam gegen dich zurückkehren würden, da du arm an Macht und Reichthum deine Heimath wieder betreten hast. Lebte er noch, so würden wir Mühe haben, ihn der erworbenen Gewalt ganz zu berauben.

Wir danken dem Walliser-Mörder, daß er uns von ihm befreit hat; allein seine Anhänger würden uns des falschen Spiels bezüchtigen, falls jetzt der Mörder verschont bliebe. Wenn Blut mit Blut bezahlt wird, so wird alles vergessen werden, und ihre Treue wiederum in ihrem alten Bette dir, ihrem rechtmäßigen Lehensherrn zuströmen.

Hugo von Lacy erhob sich von seinem Kniee und versuchte ehrfurchtsvoll, die politischen Gründe seines schlauen Monarchen zu bekämpfen, die, wie er deutlich sah, minder aus der Besorgniß für sein Wohl, als aus dem Wunsche, den Wechsel der Lehensherrlichen Oberherrschaft mit der geringsten Unruhe für das Land und den Monarchen zu Stande zu bringen hervorgegangen waren.

Geduldig hörte Heinrich seine Beweisgründe an, und bekämpfte sie mit Gelassenheit, bis man die Todesstimme der Trommel vernahm, und die Schloßglocke ertönte. Dann führte er de Lacy ans Fenster, auf das, denn es war jetzt Nacht, ein starkes von aussen brennendes Licht seinen düsterrothen Glanz warf. Eine Anzahl Bewaffneter, deren Jeder eine brennende Fackel hielt, kehrten die Terasse entlang von der Hinrichtung des wilden, doch hochherzigen Britten zurück, nnd weit tönte durch die Nacht der Ruf: „lang lebe König Heinrich! so mögen alle Feinde der edlen Normannen untergehen.“

Schluß.

Die Sonne ist geflohn — die Sterne aufgegangen,
O Geraldine! seit von deinem Arm umfangen,
Sich in so süßer Haft die junge Freundin sah.

Coleridge.

Der Volks-Glaube hatte sich getäuscht, wenn er Evelinen Berenger nach der Einnahme ihres Schlosses eine strengere Gefangenschaft erdulden ließ, als die mit der Aufsicht ihrer Tante, der Aebtissin des Cisterzienser-Klosters, über sie verbunden war. Doch auch diese Haft war streng genug, denn unverheurathete Tanten, mögen sie nun Aebtissinnen seyn oder nicht, pflegen nicht sehr nachsichtig gegen die Art von Irthümern zu seyn, deren Eveline angeklagt war; und das unschuldige Mädchen war auf mancherlei Weise genöthigt, ihr Brod mit Beschämung und Herzeleid zu essen. Jeden Tag wurde ihr ihre Gefangenschaft unerträglicher, besonders durch Sticheleien, die abwechslungsweise die Gestalt des Mitleidens, des Trostes, und der Ermahnung annahmen, die aber, ihrer geborgten Hülle beraubt, unverkennbarer Hohn waren. Rosa's Gesellschaft war Evelinens einziger Trost in dieser Betrübniß, allein auch sie wurde ihr an jenem Morgen, wo so viele wichtige Ereignisse in Garde dolourense statt hatten, entzogen.

Das unglückliche junge Mädchen fragte umsonst eine mürrische Nonne, die an Rosa's Statt erschien,

um ihr beim Ankleiden beizustehen, warum ihre Freundin und Gefährtin von ihr entfernt worden sey. Die Nonne beobachtete über diesen Gegenstand ein hartnäckiges Stillschweigen, machte aber manche Bemerkungen über die Wichtigkeit, die man dem eitlen Putze eines schwachen staubgeborenen Kindes beilege, so wie über den Jammer, daß selbst eine Braut des Himmels sich gezwungen sehe, ihre Gedanken von ihren höheren Pflichten abzulenken, und sich herablassen müsse, Schnallen zu befestigen, und Schleyer zu ordnen.

Die Aebtissin jedoch erklärte ihrer Nichte nach der Frühmette, daß ihre Dienerin nicht bloß auf eine kurze Zeit von hier entfernt worden sey, sondern daß man sie wahrscheinlich in ein Kloster vom strengsten Orden einschließen werde, weil sie ihrer Gebieterin behülflich gewesen sey, Damian de Lacy auf dem Schlosse Baldringham in ihr Schlafgemach einzulassen. Ein Krieger de Lacy's, der bisher verschwiegen hatte, was er in jener Nacht gesehen, glaubte, in Damians Unglücke sich einen Vortheil durch die Mittheilung dieser Geschichte zu erringen.

Dieser neue so unerwartete und so betrübende Schlag — diese neue Beschuldigung, die so schwer zu erklären und unmöglich abzuläugnen war, schien Evelinen ihr und ihres Liebhabers Schicksal zu besiegeln, während der Gedanke, daß sie ihre aufrichtige und hochherzige Dienerin in ihren Fall verwickelt habe,

alles war, was noch dazu fehlte, sie in einen Zustand gefühlloser Verzweiflung zu versetzen.

„Glaubt von mir, was Ihr wollt," sagte sie zu ihrer Tante. „ich will mich nicht länger vertheidigen, sagt was Ihr wollt, ich will nichts mehr erwiedern — bringt mich, wohin Ihr wollt, ich will nicht länger Widerstand leisten. Gott wird zur rechten Zeit meine Ehre reinigen — möge er meinen Verfolgern verzeihen."

Unmittelbar darauf und mehrere Stunden dieses unglücklichen Tages hindurch, schlich Lady Eveline bleich, kalt und schweigend, auf den leisesten Wink der Aebtissin oder ihrer dienenden Schwestern, von der Kapelle zum Refectorium und von dem Refectorium wieder zur Kapelle, und schien die mannigfaltigen Entbehrungen, Bussen und Vorwürfe, denen sie sich im Laufe dieses Tages unaufhörlich ausgesetzt sah, nicht stärker zu empfinden, als eine marmorne Statue die Unfreundlichkeit der Luft, oder die Regentropfen, die auf sie herabfallen, und sie mit der Zeit zerstören müssen.

Die Aebtissin, die ihre Nichte liebte, obschon sie ihre Zuneigung zu ihr, oft auf eine quälende Weise an den Tag legte, gerieth in Bestürzung und nahm ihren Befehl, Eveline in eine schlechtere Zelle zu führen, zurück. — Ja sie war sogar selbst gegenwärtig, als man sie zu Bette brachte — (wobei, wie bei allem andern die junge Lady sich ganz passiv benahm) und

küßte und seegnete sie als sie das Zimmer verließ, mit einer Art wieder — auflebender Zärtlichkeit. So unbedeutend auch dieser Beweis von Güte war, so war er doch unerwartet, und öffnete gleich Moses Stabe die verborgenen Wasserquellen.

Eveline weinte — eine Erleichterung, die ihr an diesem Tage versagt gewesen war — sie betete — und endlich schlief sie, wie ein Kind, unter Schluchzen ein, nachdem ihr Geist in diesem Ausbruch ihrer Gemüthsbewegung einige Beruhigung gefunden hatte.

Sie wachte mehr als einmal während der Nacht auf und rief sich dann düstre und verworrene Träume von Zellen und Schlössern, Leichenbegängnissen und Hochzeiten, von Kronen, Foltern und Galgen zurück, allein gegen Morgen sank sie in einen tiefern und sanftern Schlaf, und ihre Träume nahmen ebenfalls diesen mildern Charakter an.

Die Frau von Garde doloureuse schien sie anzulächeln, und ihrer Anbeterin Schutz zu versprechen. Auch der Schatten ihres Vaters erschien, und mit der Kühnheit einer Träumerin betrachtete sie das Ebenbild ihres Vaters zwar mit Ehrfurcht, allein ohne Bangen. Seine Lippen regten sich, und sie vernahm Worte — ihre Bedeutung aber wurden ihr nicht ganz deutlich, — nur das verstand sie, daß sie Hoffnung, Trost und bevorstehendes Glück verhießen. Auch glitt eine weibliche Gestalt mit glänzenden blauen Augen, die auf die ihrigen gerichtet waren, in ein

Unter=

Unterkleid von saffrangelber Seide, und einen himmelblauen Mantel von altem Schnitte gehüllt, herbei. Sie glänzte in jener milden und zarten Schönheit, die den schönsten Gesichtern eigen ist. Es war, wie sie glaubte, die Brittin Vanda; allein in ihrem Gesichte las man nicht mehr den Ausdruck der Rachsucht; ihre langen gelben Haare flogen nicht mehr aufgelöst um ihre Schultern, sondern waren geheimnißvoll mit Eichenlaub und Misteln verflochten; vor allem aber lag ihre rechte Hand anmuthig unter ihrem Mantel, und es war eine unverstümmelte, unbefleckte und schön gebildete Hand, welche sie der Eveline drückte. Doch durchfuhr sie ungeachtet dieser Freundschaftsbeweise ein gewisser Schauder, als die Gestalt zu widerholen oder zu singen schien:

Als Gattin Wittwe, und als Mädchen Gattin
Verlobt, verrathen und Verrätherin.
Nun ist erfüllt der ganze Sinn;
Vanda's Leiden sind gerochen,
Und Verzeihung dir versprochen.

Sie neigte sich nieder, als wollte sie Evelinen küssen, die in diesem Augenblicke aufschrack und erwachte. Ihre Hand ward wirklich von einer andern gedrückt, die eben so rein und weiß war, als die ihrige. Die blauen Augen und das schöne Haar eines lieblichen weiblichen Gesichts mit halbverschleiertem Busen und aufgelösten Locken näherte ihre Lippen denen der liebenswürdigen Schläferin in dem Augenblicke

ihres Erwachens; allein es war Rosa, in deren Armen Eveline sich befand, und die ihr Gesicht mit Thränen benetzte, als sie es in der Fülle ihrer Zuneigung mit Küssen bedeckte.

„Was bedeutet das? Rosa" sagte Eveline. „Gott sey gedankt, daß du mir wieder gegeben bist! — Allein was bedeuten diese Thränen?"

„Laßt mich weinen, laßt mich weinen" sagte Rosa, „es ist schon lange, daß ich vor Freuden geweint habe und lange, hoffe ich, wird es währen, bis ich wieder vor Kummer weinen werde. Es sind Nachrichten aus Garde doloureuse angekommen — Amelot hat sie gebracht — er ist in Freiheit — ebenso auch sein Gebieter, der zudem bey Heinrich in hoher Gunst steht Ihr sollt noch mehr hören, doch ich will es Euch nicht zu schnell sagen — Ihr werdet blaß."

„Nein, nein," sagte Eveline, „fahre fort, fahre fort. — Ich glaube, ich verstehe dich, ich glaube es."

„Der böse Randal von Lacy, der Urheber aller unserer Leiden, wird Euch nicht mehr plagen. Er wurde durch einen ehrlichen Walliser erschlagen und es betrübt mich sehr, daß sie den Mann seines guten Dienstes wegen aufgehängt haben. Vor allem aber muß ich Euch sagen, daß der mannhafte alte Constabel selbst aus Palästina zurückgekehrt ist, so schätzbar und etwas weiser als früher, denn man glaubt, er werde seiner Verbindung mit Eurer Herrlichkeit entsagen."

„Albernes Mädchen" rief Eveline, so hoch errö-

thend als sie früher blaß gewesen war, „spasse nicht bei einer solchen Erzählung? — Kann dies wirklich wahr seyn? ist Randal wirklich erschlagen? — und der Constabel zurückgekehrt? —"

Diese und noch andere eilige Fragen, die eben so eilig und verworren beantwortet wurden, und mit Ausrufungen des Erstaunens und Danksagungen gegen Gott und Unsere Frau untermischt waren, folgten nun, bis die entzückende Wonne in eine Art ruhiger Verwunderung übergieng.

Indessen sollte auch Damian Aufschluß über die Veränderung der Umstände erhalten und die Art, auf welche dies geschah, hatte etwas Sonderbares. Damian hatte einige Zeit lang einen Ort bewohnt, den man in unserer Zeit ein Kerkerloch nennen würde, der aber vor alten Zeiten bloß Gefängniß hieß. Wir sind vielleicht tadelnswerth, daß wir überwiesenen Verbrechern angenehmere Kost und Wohnung verschaffen, als sie sich, wenn sie in Freiheit wären, durch ehrlichen Fleiß verschaffen könnten; allein dies ist ein verzeihlicher Irrthum, in Vergleichung mit dem unserer Vorfahren, die den Angeklagten und den Ueberwiesenen in eine und dieselbe Klasse stellten, und den Angeschuldigten vor der Fällung des Urtheils auf eine Art behandelten, die an und für sich selbst schon eine strenge Bestrafung der anerkannten Schuld gewesen seyn würde. Damian wurde daher ungeachtet seiner hohen Geburt und seines ausgezeichneten Ranges gleich den schrecklichsten

Verbrechern mit schweren Fesseln belastet und mit der gröbsten Nahrung gespeist. Seine einzige Erleichterung bestand darin, daß es ihm gestattet war, dem Gefühle seines Unglücks in einer einsamen Zelle nachzuhängen, deren klägliches Geräth aus einem armseligen Lager und einem zerbrochenen Tische und Stuhle bestand. Ein Sarg — und sein Wappen war darauf gemahlt — stand in einer Ecke, um ihn an sein nahendes Schicksal zu mahnen; in einer andern Ecke befand sich ein Crucifix, um ihm zu Gemüthe zu führen, daß es eine Welt außer derjenigen gebe, die sich bald auf immer für ihn verschließen werde. Kein Laut konnte in die eiserne Stille seines Gefängnisses dringen — kein Gerücht, sein eigenes Schicksal oder das seiner Freunde betreffend. — Angeklagt, im offenen Aufruhre gegen den König und mit den Waffen in der Hand ergriffen worden zu seyn, war er dem Kriegsgesetze anheim gefallen, und konnte selbst ohne ein Verhör hingerichtet werden. Auch sah er keinem mildern Ende seiner Gefangenschaft entgegen.

Diese melancholische Wohnung war ungefähr einen Monat lang Damians Aufenthaltsort gewesen, als sich seine Gesundheit, die durch seine Wunden sehr gelitten hatte, so sonderbar dies auch scheinen mag, allmählig zu bessern begann. Diß war entweder eine Folge der mäßigen Kost, die ihm gereicht wurde, oder wohl auch des Umstandes, daß die Gewißheit, so traurig sie auch seyn mag, von manchen Gemüthern stand-

hafter ertragen wird, als der fieberische Kampf zwischen Leidenschaft und Pflicht. Allein das Ende seiner Gefangenschaft schien sich mit raschen Schritten zu nähern. Sein Kerkermeister, ein mürrischer Sachse, aus der Hefe des Volkes, ermahnte ihn, gesprächiger als gewöhnlich, sich auf eine schleunige Veränderung seiner Wohnung gefaßt zu machen. Der Ton, in welchem er dies sagte, überzeugte den Gefangenen, daß keine Zeit zu verlieren sey. Er begehrte einen Beichtiger, und obschon der Kerkermeister sich ohne Antwort entfernte, so schien er doch durch sein Benehmen anzudeuten, daß man ihm diese Forderung bewilligen werde.

Am nächsten Morgen, zu einer ungewöhnlich frühen Stunde, hörte man die Schlösser und Angeln der Zelle klirren und stöhnen, und Damian ward aus einem unterbrochenen Schlafe aufgeweckt, der ihn kaum erst einige Stunden gelabt hatte. Seine Augen hefteten sich auf die langsam sich öffnende Thüre, als ob er den Henker und seine Gesellen erwartete; allein der Kerkermeister führte einen wohlbeleibten Mann in Pilgerkleidern herein.

„Bringt ihr mir einen Priester, Wärter" sagte der unglückliche Gefangene.

„Er kann die Frage selbst am Besten beantworten" erwiederte der mürrische Beamte, und entfernte sich alsbald.

Der Pilger blieb in dem Zimmer stehen, den Rük-

ken gegen das kleine Fenster oder vielmehr die Schießscharte gekehrt, die die Zelle nur unvollkommen erhellte, und betrachtete Damian, der auf seinem Bette saß, mit aufmerksamen und durchdringenden Blicken. Seine blassen Wangen und wild verworrenen Haare standen in einem traurigen Einklange mit seinen schweren Fesseln. Auch er betrachtete den Pilger aufmerksam, allein das unvollkommene Licht zeigte ihm bloß, daß der Besuchende ein kräftiger alter Mann war, dessen Kopfbedeckung mit Muschelschalen verziert war, zum Zeichen, daß er über das Meer gefahren sey, und der einen Palmzweig in der Hand trug, was andeutete, daß er das heilige Land besucht habe.

„Benedicite, ehrwürdiger Vater,“ sagte der unglückliche junge Mann, „seyd Ihr ein Priester und gekommen, um mein Gewissen zu entlasten?“

„Ich bin kein Priester,“ erwiederte der Pilger, „sondern ein Mann, der Euch unglückliche Nachrichten bringt.“

„Ihr bringt sie einem Menschen, dem das Glück schon lange ein Fremdling ist, und bringt sie an einen Ort, der es nie kannte,“ erwiederte Damian.

„Ich werde um so kühner in meiner Mittheilung seyn können,“ sagte der Pilger: „die Unglücklichen und Bekümmerten können leichter böse Nachrichten vernehmen, als diejenigen, die im Schooße des Glückes und der Zufriedenheit dadurch überrascht werden.“

„Und doch kann auch die Lage des Unglücklichen,“

sagte Damian, „durch Verzögerung noch unglücklicher gemacht werden. Ich bitte Euch, ehrwürdiger Herr, sprecht das Schlimmste auf einmal aus -- Wenn Ihr gekommen seyd, um dieser armen und zerbrechlichen Hülle das Todesurtheil zu verkünden, so mag Gott dem Geiste gnädig seyn, der gewaltsam von derselben getrennt werden muß.“

„Ich habe keinen solchen Auftrag,“ sagte der Pilger — „ich komme aus dem heiligen Lande und es thut mir um so mehr leid, daß ich Euch so finde, als die Botschaft, die ich Euch zu überbringen habe, an einen freien und begüterten Mann gerichtet war.“

„Für meine Freiheit,“ sagte Damian, „laßt diese Fesseln zeugen und dieses Gemach für meinen Reichthum; allein verkünde deine Neuigkeiten — sollte mein Oheim, denn ich fürchte, daß deine Erzählung ihn betrifft, meines Vermögens oder meines Armes bedürfen, so hat dieses Gefängniß und meine entwürdigte Lage bitterere Qualen für mich, als ich geglaubt hatte.“

„Euer Oheim, junger Mann,“ sagte der Pilger, „Ist Gefangener, ich sollte vielmehr sagen, Sklave des Großherrn: denn er gerieth in einer Schlacht, in der er sich ungemein auszeichnete, doch aber nicht im Stande war, die Niederlage der Christen, womit sie endete, zu verhindern, in die Hände der Türken. Dieß geschah, während er den Rückzug deckte, doch nicht eher, als bis er, zu seinem Unglücke, wie es sich naher zeigte, Hassan Ali, einen Liebling des Sultan, erschlagen

hatte. Der grausame Heide ließ den würdigen Ritter mit schwererern Fesseln belasten, als Ihr tragt, und der Kerker, in welchem er schmachtet, erhebt diesen zum Pallaste. Des Ungläubigen erster Entschluß war, den tapfern Constabel des schrecklichsten Todes sterben zu lassen, den seine Peiniger nur ersinnen konnten; allein das Gerücht sagte ihm, daß er ein Mann von großer Macht und großem Reichthume seye. Er verlangte daher ein Lösegeld von 10000 Byzantinern. *) Euer Oheim erwiederte, daß die Bezahlung derselben ihn zum bettelarmen Manne machen und ihn nöthigen würde, alle seine Güter zu verkaufen, und dann müsse man ihm auch Zeit lassen, um seine Güter in Geld umzusetzen. Der Sultan erwiederte, es liege ihm wenig daran, ob ein Hund, wie der Constabel, fett oder mager sey, und er beharre daher auf dem vollen Betrage des Lösegelds. Doch soviel gestand er endlich zu, daß er es in 3 Portionen zahlbar machte, unter der Bedingung jedoch, daß mit dem ersten Drittheile der Summe der nächste Erbe und Verwandte de Lacy's als Geißel für den Rest in seine Hände gegeben werden müsse. Unter diesen Bedingungen versprach er, Euren Oheim in Freiheit zu setzen, sobald Ihr mit dem Golde in Palästina angelangt seyn würdet."

„Jetzt muß ich mich in der That unglücklich nennen," sagte Damian, „daß ich meinem Oheime, der

*) Zwey Ducaten. Anmerk. d. Uebers.

mir stets in meiner verwaisten Lage Vater war, meine Liebe und Treue nicht beweisen kann."

„Dieß wird auch ohne Zweifel für den Constabel ein schmerzlicher Schlag seyn," sagte der Pilger, „weil er ein ungemeines Verlangen trug, nach diesem glücklichen Lande zurückzukehren, um einen Ehecontract zu erfüllen, den er mit einer Dame von großer Schönheit und bedeutendem Reichthume geschlossen hat."

Damian fuhr so stark zusammen, daß seine Ketten rasselten, allein er gab keine Antwort.

„Wäre er nicht Euer Oheim," fuhr der Pilger fort, „und als ein weiser Mann bekannt, so würde ich glauben, er handle nicht ganz klug in dieser Sache. Was er auch immer gewesen seyn mag, ehe er England verließ, zwey Sommer in den Kriegen Palästina's, und ein dritter unter den Martern und Entbehrungen eines heidnischen Gefängnisses verlebt, haben einen kläglichen Bräutigam aus ihm gemacht."

„Still, Pilger," sagte de Lacy in gebietendem Tone. „Nicht dir kommt es zu, einen so edlen Ritter, wie mein Oheim ist, zu tadeln; noch geziemt es sich, daß ich auf Eure Worte achte."

„Ich bitte um Verzeihung, junger Mann," sagte der Pilger. „Ich sprach nicht ohne einige Rücksicht auf Euer Bestes; denn ich glaube, daß es nicht zu Eurem Nutzen ist, wenn Euer Oheim Leibeserben erhält."

„Schweigt, Bösewicht, „sagte Damian. „Beim Himmel, ich denke schlechter von meiner Zelle, als zu-

vor, seit ihre Thüre sich einem solchen Rathgeber öffnete, und verhaßter sind mir meine Ketten, seit sie mich abhalten, ihn züchtigen. — Gehet, gehet, ich bitte Euch!"

„Nicht, bevor ich Eure Antwort für Euren Oheim habe," entgegnete der Pilger. „Mein Alter verachtet den Zorn deiner Jugend, wie Felsen den Schaum des Bächleins, der ihn umwogt."

„So sagt meinem Oheime," antwortete Damian, „ich sey ein Gefangener, sonst würde ich zu ihm geeilt seyn — ein meines Vermögens beraubter Bettler, sonst würde ich ihm alles senden!"

„Solche tugendhafte Vorsätze kann man leicht ankündigen," sagte der Pilger, „wenn der, welcher sie ausspricht, weiß, daß er nicht aufgefordert werden kann, die Prahlerey seiner Zunge wahr zu machen. Allein, könnte ich dir die Wiederherstellung deines Reichthums und deiner Freiheit verkündigen, so würdest du dich wohl länger besinnen, ehe du das Opfer, das du in deinem gegenwärtigen Zustande so bereitwillig versprochen hast, vollbrächtest."

„Verlaß mich, alter Mann, ich bitte dich," sagte Damian, „deine Gedanken können den Gehalt der meinigen nicht begreifen; — gehe und vergrößere mein Unglück nicht durch Beschimpfungen, die ich nicht rächen kann."

„Doch wie, wenn es in meiner Macht stünde," sagte der Pilger, „dir wieder Freiheit, Macht und

Reichthum zu verleihen, würdest du dich dann wohl deiner jetzigen Prahlerey erinnern wollen? — Denn wenn das nicht der Fall ist, so kannst du auf meine Verschwiegenheit bauen, und darfst zuversichtlich glauben, daß ich die Verschiedenheit zwischen den Gesinnungen des gefesselten Damian, und denen des freien Damian nie verrathen werde."

„Was willst du damit? — Oder willst du überhaupt etwas anderes, als mich quälen?" sagte Damian.

„Nicht so," erwiederte der alte Pilger, eine Pergamentrolle, auf welcher sich ein schweres Siegel befand, aus dem Busen ziehend. „Wisse, daß dein Vetter, Randal Lacy, auf eine sonderbare Weise erschlagen und seine Verrätherey gegen den Constabel und dich auf eine eben so sonderbare Weise entdeckt wurde. Der König hat dir als Schadloshaltung für deine Leiden gänzliche Verzeihung bewilligt, und dich mit dem dritten Theile der reichen Besitzungen belehnt, die durch Randals Tod der Krone anheim gefallen sind."

„Und hat mir der König auch meine Freiheit wieder geschenkt?" rief Damian aus.

„Von diesem Augenblicke an seyd Ihr im Genusse derselben" — sagte der Pilger, „blickt auf das Pergament, und betrachtet das königliche Sigel und die königliche Unterschrift!"

„Ich muß bessere Beweise davon haben!" —

Hierher!" rief er aus, laut mit seinen Fesseln klirrend, „hierher, du Murrkopf — Kerkermeister — Sohn eines sächsischen Wolfshundes!"

An die Thüre pochend, unterstützte der Pilger seine Bemühungen, den Kerkermeister herbeizurufen, der nun in Folge dessen eintrat.

„Bin ich noch dein Gefangener, oder nicht?" rief Damian in ernstem Tone.

Der mürrische Kerkermeister befragte den Pilger durch einen Blick, und gab hierauf Damian die Antwort, er sey ein freier Mann.

„Dann zerberste dir das Herz, Sklave!" sagte Damian, „warum belasten diese Fesseln noch die freien Glieder eines normännischen Edlen? Jeder Augenblick, in welchem sie ihn drücken, wiegt die lebenslängliche Gefangenschaft eines solchen Sklaven, wie du bist, auf."

„Sie sind bald abgelöst, Sir Damian," sagte der Mann, „ich bitte Euch, habt ein wenig Geduld, wenn Ihr Euch erinnert, daß Ihr vor zehen Minuten noch wenig Recht hattet, zu glauben, diese Armbänder werden Euch in einer andern Absicht, als um Euch auf das Schaffot zu führen, abgenommen werden."

„Schweig, elender Wicht," sagte Damian, „und beeile dich! — und du, der du mir diese guten Nachrichten gebracht hast — ich verzeihe dir dein früheres Betragen — du glaubtest ohne Zweifel, es seye der Klugheit gemäß, mir während meiner Gefangenschaft

Versprechungen abzudringen, deren Erfüllung mir, wenn ich in Freiheit gesetzt wäre, die Ehre gebieten müsse. Der Verdacht, den du gegen mich hegtest, machte dein Benehmen etwas beleidigend; allein deine Absicht war, meines Oheims Freiheit zu sichern."

„Und hegt ihr wirklich den Vorsatz," sagte der Pilger, „Eure neu gewonnene Freiheit zu einer Reise nach Syrien anzuwenden, und Euer englisches Gefängniß mit der Kerkerhöhle des Sultans zu vertauschen?"

„Wenn du selbst mein Führer werden willst, so wirst du mir nicht vorwerfen, daß ich auf dem Wege zögere."

„Und das Lösegeld?" sagte der Pilger, „wie soll man sich dieses verschaffen?"

„Wie anders, als vermittelst der Güter, welche dem Namen nach mir zurückgegeben sind, der Wahrheit und Gerechtigkeit nach aber meinem Oheime gehören, und daher zuerst zu seinem Wohle angewendet werden müssen? Wenn ich mich nicht sehr irre, so giebt es keinen Juden oder Lombarden, der nicht auf eine solche Gewähr hin die nöthigen Summen vorschießen würde. Deßwegen Hund," fuhr er an den Kerkermeister gewendet fort, „beeile dich mit dem Losmachen und Aufschließen der Klammern und Schlösser, und fürchte dich nicht, mir ein wenig weh zu thun, wenn du mir nur kein Bein zerbrichst!"

Der Pilger blickte einen Augenblick vor sich hin,

als ob er über Damians Entschluß erstaunt sey. Ich kann des alten Mannes Geheimniß nicht länger bewahren — „eine so hochherzige Großmuth darf nicht aufgeopfert werden — Höre mich, wackerer Sir Damian, ich habe dir noch ein großes Geheimniß mitzutheilen, und da der sächsische Bauer kein Französisch versteht, so ist dies keine unpassende Gelegenheit, dir dasselbe mitzutheilen. Wisse, daß dein Oheim sich an Geist und Gesinnung verändert hat, wie sein Körper schwach und gebrechlich geworden ist. Mißmuth und Eifersucht haben sich eines Herzens bemächtigt, das einst stark und edel war. Sein Leben ist jetzt auf die Hefen gekommen, und es thut mir leid — es sagen zu müssen — diese Hefen sind unrein und bitter."

„Ist dies dein großes Geheimniß?" sagte Damian. „Daß die Menschen alt werden, das weiß ich, und wenn sich mit der Schwäche des Körpers auch noch die Schwäche des Geistes und des Charakters vereint, so nimmt ihre Lage um so mehr das pflichtgemäße Benehmen derer in Anspruch, die durch die Bande des Bluts und der Neigung an sie gekettet sind.

„Ja! aber des Constabels Geist ist durch Gerüchte, welche von England aus sein Ohr erreicht und ihm verkündet haben, daß zwischen dir und seiner Braut Eveline Berenger Liebesgedanken statt gefunden haben, gegen dich eingenommen. — Ha! habe ich jetzt die rechte Saite berührt?" —

„Im mindesten nicht.“ sagte Damian, der ganzen Kraft und Standhaftigkeit, die ihm seine Tugend verleihen konnte, aufbietend — „dieser Pursche hat blos mein Schienbein mit seinem Hammer etwas unsanft berührt. Fahre fort! Mein Oheim vernahm einen solchen Bericht und glaubte ihm?“

„Ja er glaubte ihm,“ sagte der Pilger, „ich darf es keck behaupten, denn er verhelte mir keinen seiner Gedanken. Aber er bat mich, Euch seinen Verdacht sorgfältig zu verhehlen. Sonst, sagte er, würde das junge Wölfchen nie in die Falle gehen, um den alten Wolf zu befreien. Wäre er nur einmal in diesem meinem Kerker, pflegte Euer Oheim fortzufahren, er könnte verfaulen und sterben, ehe ich einen Pfenning Lösegeld zur Befreiung des Liebhabers meiner Braut abschicken würde.

„Konnte es wirklich mein Oheim seyn, der so sprach?“ sagte Damian erstaunt. Konnte er auf solchen Verrath an mir sinnen, daß er mich in dem Gefängnisse verschmachten lassen wollte, in das ich zu seiner Befreiung eilte? — Nein, das kann nicht seyn!“

„Schmeichelt Euch nicht mit einer falschen Meinung,“ sagte der Pilger — „wenn Ihr nach Syrien geht, so geht Ihr in ewige Gefangenschaft, während Euer Oheim in den Besitz eines wenig verringerten Reichthums und der Eveline Berenger zurückkehrt.“

„Ha!“ rief Damian aus, blickte sodann einen

Augenblick auf den Boden und fragte den Pilger mit gedämpfter Stimme, „was er ihm in einer solchen Noth zu thun rathe?"

„Die Sache ist ganz einfach und klar, in so weit sie mein armer Verstand begreift," erwiederte der Pilger. „Niemand ist verpflichtet, treu gegen den zu handeln, der nicht auch treu gegen ihn zu handeln gesonnen ist. Kommt der Verrätherei Eures Oheims zuvor, und laßt ihn sein nur noch kurzes und ohnmächtiges Leben in dem verpesteten Kerker aushauchen, zu dem er Eure jugendliche Kraft verdammen will. Die königliche Bewilligung hat Euch Ländereien zuerkannt, die Euch ein ehrenvolles Daseyn sichern; und warum wolltet Ihr nicht mit ihnen die der Garde dolourcuse vereinigen? Eveline wird, wenn ich mich nicht sehr irre, nicht nein sagen. Ja ich gebe meine Seele zum Pfande, daß sie ja sagen wird; denn ich bin von ihren Gesinnungen genau unterrichtet, und was ihre Verlobung betrifft, so wird ein Wort von König Heinrich an seine Heiligkeit gesprochen, da sie jetzt wieder völlig versöhnt sind, den Namen Hugo von dem Pergamente vertilgen, und an seine Stelle den Namen Damian setzen.

„Ja fürwahr," sagte Damian sich erhebend, und seinen Fuß auf den Stuhl setzend, damit der Kerkermeister um so leichter die letzte Fessel, die ihn belastete, abnehmen konnte — „ich habe von Dingen der Art gehört — ich habe von Wesen gehört, die mit an=

anscheinendem Ernste in Rede und Haltung, mit schlauen Rathschlägen, die künstlich auf die Schwächen der menschlichen Natur berechnet waren — die Zellen verzweifelnder Menschen besuchten, und ihnen manche lockende Versprechungen machten, falls sie den Pfad des Heils verlassen, und ihre Schleichwege betreten wollten. Dieß sind des Satans theuerste Gesellen, und auf solche Art ist der böse Feind selbst erschienen. Im Namen Gottes, alter Mann, wenn du ein menschliches Wesen bist, entferne dich! Ich liebe deine Worte, liebe deine Gegenwart nicht! — Ich verachte deine Rathschläge. Und merkt es Euch, fügte er mit einer drohenden Gebehrde hinzu, ich werde augenblicklich in Freiheit seyn."

„Knabe" erwiederte der Pilger, seine Arme verächtlich in seinen Mantel hüllend. „Ich verachte deine Drohungen — ich verlasse dich nicht, bevor wir uns besser kennen gelernt haben."

„Auch ich" rief Damian: „möchte gerne wissen, ob du Mensch oder Teufel bist; und nun zur Probe!"

Während er dieß sprach, fiel die letzte Fessel klirrend auf den Boden nieder, und in demselben Augenblicke sprang er auf den Pilger los, faßte ihn beim Kragen, und rief, während er drei verzweifelte Versuche machte, ihn emporzuheben, und auf den Boden niederzuwerfen: „Dieß dafür, daß du einen Edelmann verläumdet hast — dieß dafür, daß du an der Ehre eines Ritters gezweifelt — und dieß (mit einer

noch gewaltigern Anstrengung) daß du eine Dame geschmäht hast."

Jede Anstrengung Damians hätte, wie es schien, einen Baum entwurzeln können; allein ob sie schon den alten Mann zum Wanken brachte, so konnte sie ihn doch nicht zum Fallen bringen, und während Damian keuchend seiner letzten Kraft aufbot, erwiederte er: „und du, nimm diß dafür, daß du deines Vaters Bruder so rauh behandelt hast!" Bei diesen Worten erlitt Damian von Lacy, der beste jugendliche Renner in Cheshire, keinen sanften Fall auf den Bod... des Kerkers.

Langsam und staunend erhob er sich; allein der Pilger hatte jetzt seine Kappe und seine Dalmatika weggenommen, und seine Züge waren, wiewohl sie Spuren des Alters und eines heissen Klima zeigten, die seines Oheims, des Constabel, der ruhig sagte: „Ich glaube Damian, du bist stärker, oder ich schwächer geworden, seit meine Brust bei unsers Landes berühmter Belustigung gegen die deinige gepreßt war. Du hättest mich bei diesem deinem letzten Versuche beinahe niedergeworfen, wenn mir nicht des alten Lacy Kunstgriff so gut bekannt wär, als dir. Allein warum kniest du, mein Freund?" So sprechend hob er ihn mit vieler Güte auf, küßte seine Wange und fuhr fort: „Glaube nicht, mein theurer Neffe, daß ich bei meiner Verstellung die Absicht hatte, deine Treue zu prüfen, an der ich niemals zweifelte. Allein böse Zungen, sind geschäf-

tig gewesen, und diß bewog mich, einen Versuch anzustellen, der, wie ich erwartete, so ehrenvoll für dich ausfiel — (denn wisse, diese Mauern haben manchmal sogar im buchstäblichen Sinne Ohren). Augen und Ohren die das Ganze gesehen und gehört, sind nicht fern. Aber meiner Treu, ich wünsche, du hättest es mit deiner letzten Umarmung nicht so ernstlich gemeint; meine Rippen empfinden noch den Druck deiner Knöcheln.

„Theurer und geehrter Oheim," sagte Damian, „entschuldigt." —

„Hier ist nichts zu entschuldigen," entgegnete sein Oheim, ihn unterbrechend. „Haben wir nicht schon früher mit einander gerungen? — Allein du hast noch eine Probe zu bestehen. — Begieb dich schleunig aus dieser Höhle — lege dein bestes Kleid an, um mich zur Mittagsstunde in die Kirche zu begleiten; denn Damian du mußt Zeuge der Vermählung Evelinen Berengers seyn."

Dieser Vorschlag schlug den unglücklichen jungen Mann auf einmal zu Boden. „Um des Himmelswillen," rief er aus, „erlaßt mir das, mein gnädiger Oheim! — Ich bin erst kürzlich schwer verwundet worden und daher noch sehr schwach."

„Wie meine Knochen bezeugen können," sagte sein Oheim. „Du bist so stark wie ein normännischer Bär."

„Die Leidenschaft," antwortete Damian, „mag

mir für einen Augenblick Kraft gegeben haben; allein, theurer Oheim, fordert alles von mir, nur das nicht. Ich glaube, wenn ich gefehlt habe, so ist irgend eine andere Strafe genügend."

„Ich sage dir," sagte der Constabel, „deine Gegenwart ist nothwendig — unumgänglich nothwendig. Sonderbare Gerüchte waren im Umlauf, die deine Abwesenheit bei dieser Gelegenheit nur zu sehr bestätigen würde. Evelinens Ehre würde dadurch angegriffen."

„Ist dem so," sagte Damian, „ist dem wirklich so, so wird keine Aufgabe zu schwer für mich seyn. Allein ich hoffe, wenn die Ceremonie vorüber ist, so werdet Ihr mir erlauben, das Kreuz zu nehmen, wofern Ihr es nicht für besser findet, daß ich mich den Truppen anschließe, die, wie ich höre, zur Eroberung Irlands bestimmt sind."

„Ja, ja," sagte der Constabel; „wenn Eveline ihre Einwilligung giebt, so will ich dir die meinige nicht verweigern."

„Oheim," sagte Damian etwas verdrießlich, „Ihr kennt die Gefühle nicht, mit denen ihr scherzt."

„Nun," sagte der Constabel, „ich will nichts erzwingen; denn wenn du in die Kirche gehst, und die Heurath dir nicht gefällt, so kann die Ceremonie ohne des Bräutigams Einwilligung nicht statthaben."

„Ich verstehe Euch nicht, Oheim," sagte Damian; „Ihr habt bereits eingewilligt."

„Ja Damian," sagte er, „ich habe eingewilligt, meine Ansprüche zurückzunehmen und sie dir zu übertragen; denn wenn Eveline Berenger heute vermählt wird, so bist du ihr Bräutigam — die Kirche hat ihre Einwilligung gegeben, der König seine Zufriedenheit damit bezeugt, die Lady sagt nicht nein — und es fragt sich jetzt nur noch, ob der Bräutigam ja sagt."

Leicht läßt sich die Antwort errathen; auch ist es unnöthig, bei dem Glanze der Ceremonie zu verweilen, die Heinrich, als Sühne für seine letzte unverdiente Strenge, mit seiner eigenen Gegenwart beehrte. Amelot und Rosa wurden bald darauf ebenfalls vermählt, nachdem der alte Flammock mit Schild und Wappen zum Edelmann erhoben worden war, damit das edle normännische Blut sich ohne die geringste Entweihung mit dem geringeren Strome vermischen konnte, der die Wangen der schönen Flamänderin röthete, und sich in reinem Azur über ihren lieblichen Nacken und Busen schlängelte. In dem Betragen des Constabels gegen seinen Neffen und seine Braut lag nichts, das von Reue über die großmüthige Selbstverläugnung, die er zu Gunsten ihrer jugendlichen Leidenschaft ausgeübt hatte, gezeugt hätte. Allein bald nachher übernahm er eine hohe Befehlshaberstelle bei den Truppen, die Irland zu erobern bestimmt waren, und sein Name glänzt unter den ersten auf der Liste

der ritterlichen Normannen, die zuerst dieses schöne Eiland mit der englischen Krone vereinten.

Eveline, die sich nun wieder im Besitze ihres schönen Schlosses und ihrer Ländereyen sah, ermangelte nicht, sowohl für ihren Beichtvater, als auch für ihre alten Soldaten und Diener zu sorgen, indem sie ihre Fehler vergaß, und bloß ihrer Treue gedachte. Der Beichtvater kehrte zu den Fleischtöpfen Aegyptens zurück, die seiner Natur mehr zusagten, als die magere Kost seines Klosters. Selbst für den Unterhalt der Dame Gillian wurde gesorgt, da man durch ihre Bestrafung den treuen Raoul gekränkt haben würde. Sie stritten und zankten sich aber die übrige Zeit ihres Lebens im Reichthume, wie zuvor in der Armuth; denn bissige Hunde werden sich eben so wild bei einem Gastmahle, als bei einem elenden Knochen streiten.

Der einzige Kummer, den Lady Eveline späterhin erleben mußte, entsprang aus einem Besuche ihrer sächsischen Tante, der ihr mit großer Feierlichkeit abgestattet wurde, allein unglücklicherweise in die Zeit fiel, die sich die Aebtissin zu demselben Zwecke erkoren hatte. Die Zwietracht welche zwischen diesen beiden erlauchten Personen herrschte, hatte einen doppelten Ursprung; denn die eine gehörte dem normännischen, die andere dem sächsischen Stamme an, und zudem waren sie in Betreff der Zeit, in der die Ostern gefeiert werden sollten, verschiedener Meinung. Dieß war jedoch bloß ein leichtes Wölkchen,

das die Heiterkeit ihres Lebens nur auf kurze Zeit zu trüben vermochte, denn mit ihrer unverhofften Verbindung mit Damian endeten die Prüfungen und Leiden der Verlobten.

Ende der Verlobten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

der ritterlichen Normannen, die zuerst dieses schöne Eiland mit der englischen Krone vereinten.

Eveline, die sich nun wieder im Besitze ihres schönen Schlosses und ihrer Ländereyen sah, ermangelte nicht, sowohl für ihren Beichtvater, als auch für ihre alten Soldaten und Diener zu sorgen, indem sie ihre Fehler vergaß, und bloß ihrer Treue gedachte. Der Beichtvater kehrte zu den Fleischtöpfen Aegyptens zurück, die seiner Natur mehr zusagten, als die magere Kost seines Klosters. Selbst für den Unterhalt der Dame Gillian wurde gesorgt, da man durch ihre Bestrafung den treuen Raoul gekränkt haben würde. Sie stritten und zankten sich aber die übrige Zeit ihres Lebens im Reichthume, wie zuvor in der Armuth; denn bissige Hunde werden sich eben so wild bei einem Gastmahle, als bei einem elenden Knochen streiten.

Der einzige Kummer, den Lady Eveline späterhin erleben mußte, entsprang aus einem Besuche ihrer sächsischen Tante, der ihr mit großer Feierlichkeit abgestattet wurde, allein unglücklicherweise in die Zeit fiel, die sich die Aebtissin zu demselben Zwecke erkoren hatte. Die Zwietracht welche zwischen diesen beiden erlauchten Personen herrschte, hatte einen doppelten Ursprung; denn die eine gehörte dem normännischen, die andere dem sächsischen Stamme an, und zudem waren sie in Betreff der Zeit, in der die Ostern gefeiert werden sollten, verschiedener Meinung. Dieß war jedoch bloß ein leichtes Wölkchen,

das die Heiterkeit ihres Lebens nur auf kurze Zeit zu trüben vermochte, denn mit ihrer unverhofften Verbindung mit Damian endeten die Prüfungen und Leiden der Verlobten.

Ende der Verlobten.

Bayerische Staatsbibliothek München

der ritterlichen Normannen, die zuerst dieses schöne Eiland mit der englischen Krone vereinten.

Eveline, die sich nun wieder im Besitze ihres schönen Schlosses und ihrer Ländereyen sah, ermangelte nicht, sowohl für ihren Beichtvater, als auch für ihre alten Soldaten und Diener zu sorgen, indem sie ihre Fehler vergaß, und bloß ihrer Treue gedachte. Der Beichtvater kehrte zu den Fleischtöpfen Aegyptens zurück, die seiner Natur mehr zusagten, als die magere Kost seines Klosters. Selbst für den Unterhalt der Dame Gillian wurde gesorgt, da man durch ihre Bestrafung den treuen Raoul gekränkt haben würde. Sie stritten und zankten sich aber die übrige Zeit ihres Lebens im Reichthume, wie zuvor in der Armuth; denn bissige Hunde werden sich eben so wild bei einem Gastmahle, als bei einem elenden Knochen streiten.

Der einzige Kummer, den Lady Eveline späterhin erleben mußte, entsprang aus einem Besuche ihrer sächsischen Tante, der ihr mit großer Feierlichkeit abgestattet wurde, allein unglücklicherweise in die Zeit fiel, die sich die Aebtissin zu demselben Zwecke erkoren hatte. Die Zwietracht welche zwischen diesen beiden erlauchten Personen herrschte, hatte einen doppelten Ursprung; denn die eine gehörte dem normännischen, die andere dem sächsischen Stamme an, und zudem waren sie in Betreff der Zeit, in der die Ostern gefeiert werden sollten, verschiedener Meinung. Dieß war jedoch blos ein leichtes Wölkchen,

das die Heiterkeit ihres Lebens nur auf kurze Zeit zu trüben vermochte, denn mit ihrer unverhofften Verbindung mit Damian endeten die Prüfungen und Leiden der Verlobten.

Ende der Verlobten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

der ritterlichen Normannen, die zuerst dieses schöne Eiland mit der englischen Krone vereinten.

Eveline, die sich nun wieder im Besitze ihres schönen Schlosses und ihrer Ländereyen sah, ermangelte nicht, sowohl für ihren Beichtvater, als auch für ihre alten Soldaten und Diener zu sorgen, indem sie ihre Fehler vergaß, und bloß ihrer Treue gedachte. Der Beichtvater kehrte zu den Fleischtöpfen Aegyptens zurück, die seiner Natur mehr zusagten, als die magere Kost seines Klosters. Selbst für den Unterhalt der Dame Gillian wurde gesorgt, da man durch ihre Bestrafung den treuen Raoul gekränkt haben würde. Sie stritten und zankten sich aber die übrige Zeit ihres Lebens im Reichthume, wie zuvor in der Armuth; denn bissige Hunde werden sich eben so wild bei einem Gastmahle, als bei einem elenden Knochen streiten.

Der einzige Kummer, den Lady Eveline späterhin erleben mußte, entsprang aus einem Besuche ihrer sächsischen Tante, der ihr mit großer Feierlichkeit abgestattet wurde, allein unglücklicherweise in die Zeit fiel, die sich die Aebtissin zu demselben Zwecke erkoren hatte. Die Zwietracht welche zwischen diesen beiden erlauchten Personen herrschte, hatte einen doppelten Ursprung; denn die eine gehörte dem normännischen, die andere dem sächsischen Stamme an, und zudem waren sie in Betreff der Zeit, in der die Ostern gefeiert werden sollten, verschiedener Meinung. Dieß war jedoch bloß ein leichtes Wölkchen,

das die Heiterkeit ihres Lebens nur auf kurze Zeit zu trüben vermochte, denn mit ihrer unverhofften Verbindung mit Damian endeten die Prüfungen und Leiden der Verlobten.

Ende der Verlobten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

der ritterlichen Normannen, die zuerst dieses schöne Eiland mit der englischen Krone vereinten.

Eveline, die sich nun wieder im Besitze ihres schönen Schlosses und ihrer Ländereyen sah, ermangelte nicht, sowohl für ihren Beichtvater, als auch für ihre alten Soldaten und Diener zu sorgen, indem sie ihre Fehler vergaß, und bloß ihrer Treue gedachte. Der Beichtvater kehrte zu den Fleischtöpfen Aegyptens zurück, die seiner Natur mehr zusagten, als die magere Kost seines Klosters. Selbst für den Unterhalt der Dame Gillian wurde gesorgt, da man durch ihre Bestrafung den treuen Raoul gekränkt haben würde. Sie stritten und zankten sich aber die übrige Zeit ihres Lebens im Reichthume, wie zuvor in der Armuth; denn bissige Hunde werden sich eben so wild bei einem Gastmahle, als bei einem elenden Knochen streiten.

Der einzige Kummer, den Lady Eveline späterhin erleben mußte, entsprang aus einem Besuche ihrer sächsischen Tante, der ihr mit großer Feierlichkeit abgestattet wurde, allein unglücklicherweise in die Zeit fiel, die sich die Aebtissin zu demselben Zwecke erkoren hatte. Die Zwietracht welche zwischen diesen beiden erlauchten Personen herrschte, hatte einen doppelten Ursprung; denn die eine gehörte dem normännischen, die andere dem sächsischen Stamme an, und zudem waren sie in Betreff der Zeit, in der die Ostern gefeiert werden sollten, verschiedener Meinung. Dieß war jedoch bloß ein leichtes Wölkchen,

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Erzählungen von den Kreuzfahrern

Bd.: 1,5

Stuttgart 1826

P.o.angl. 358 k-1,1/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749203-1